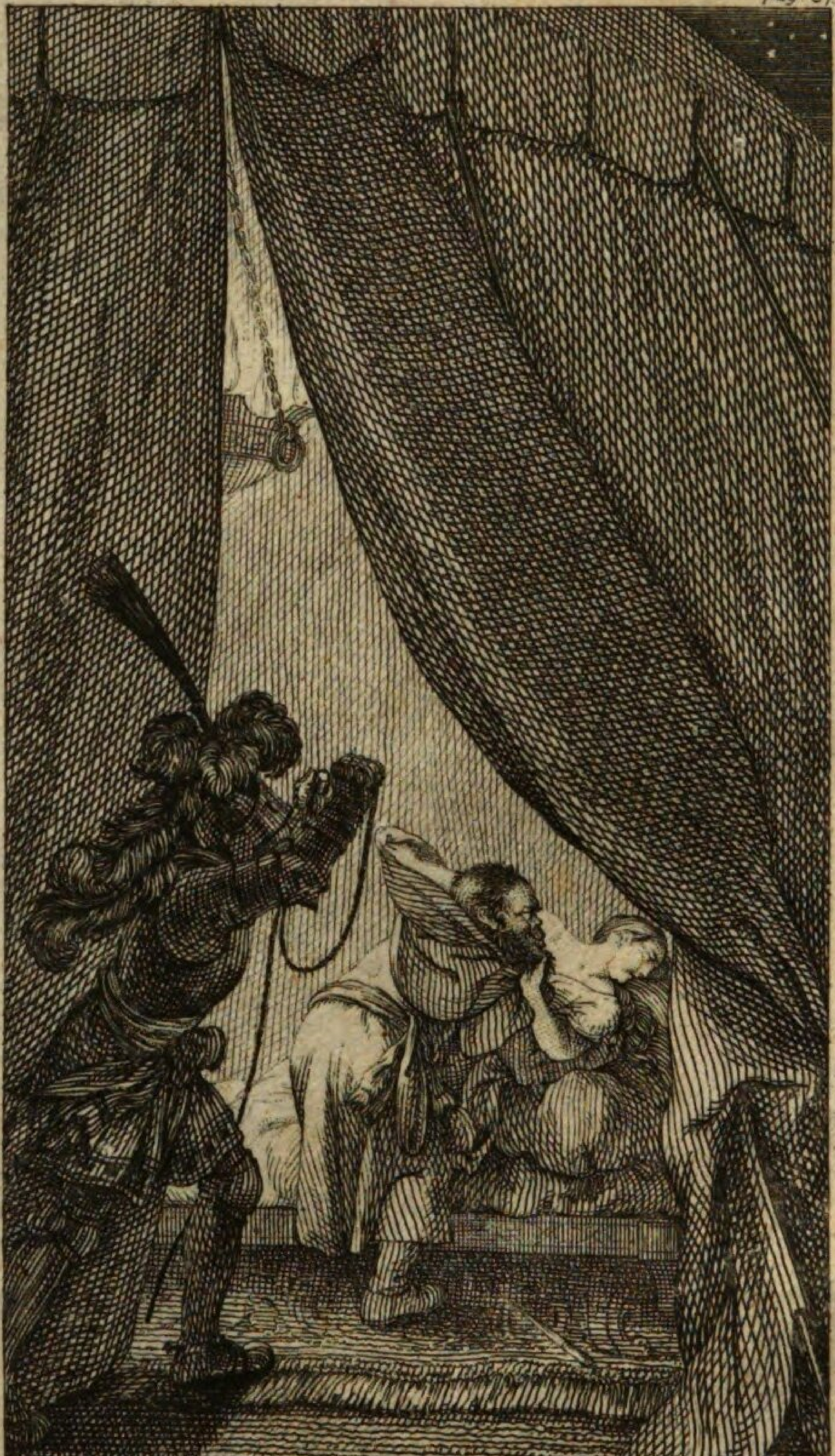
S
1177
-6-



J. W. Meil inv. & f.

# Vermischte Gedichte

von

Herrn Ludwig Heinrich Nicolai,

Kabinetssekretar und Bibliothekar Sr. Kaiserl. Hoheit des Großfürsten aller Reußen.

---

Sechster Theil.

---

Berlin und Stettin,

bey Friedrich Nicolai,

1781.

# Reinhold und Angelika

eine Rittergeschichte.

# Erster Gesang.

Ihr Philosophen allzumahl,
Ihr wißt doch alles. Darf ich fragen:
Ist Liebe Zwang, ist Liebe Wahl?
Mich dünkt, es läßt sich viel auf beiden Seiten sagen.
Wenn ich bedenke, wie uns oft
So plötzlich, rasch, und unverhofft
Die Leidenschaft ergreift, uns auf die Folter schraubet,
Uns aller Klugheit, aller Fähigkeit beraubet,
Uns blendet, uns tyrannisch niederdrückt.
Und jeden andern Ruf in unsrer Brust erstickt;
Wie endlich, wenn wir selbst erkennen,
Daß wir für eine Lasterhafte brennen,
Wir dennoch den gewohnten Hang
In uns nicht überwinden können,
So scheinet mir die Liebe Zwang.

Betracht' ich aber auch hingegen,
Daß Wachsamkeit, und Ueberlegen,
Beschäftigung, Abwesenheit,
Daß edler Stolz, und Sinnesfestigkeit,
Ja gar, daß Leichtsinn, Spiel, und Geiz, und Eitelkeit
Vermögend sind, uns vor der Liebe Pfeilen
Zu schützen, oder auch, verwundet, uns zu heilen;
Daß endlich in den Graden, die das Recht verbeut,
(Hat gleich die Schwester Reize, jeden zu entzünden;
Und wäre die Gelegenheit
Zum Kusse gleich mit ihr am leichtesten zu finden)
Wir doch, gehärtet durch Erziehung, nicht einmahl
Für sie den kleinsten Trieb zur Fleischeslust empfinden:
Bedenk' ich dieß, so scheinet mir die Liebe Wahl.

Ich aber, der auf keiner hohen Schule
Des Doktors Mantel oder Hut gewann,
Der ich, nach meines Meisters Weise, nun
und dann
Mit der Philosophie, als einem Mädchen,
buhle,
Ich wag' es nicht, in eurer Gegenwart,
Ihr Meister! eine Meinung zu erwählen;
Und aufgelegt allein von Rittern zu erzählen,
Will ich, dem Schuster gleich, der bey dem
Leisten bleibt,
Euch melden, was für wunderbare Sachen
Von Reinhold und Angelika Bajordo schreibt.
Vielleicht kann dieß Geschichtchen unter
Scherz und Lachen
Euch meine Frage klarer als Beweise machen.
Zudem ist es vielleicht auch manchem
angenehm,
Den Ursprung und den Grund von alle dem,
Was Ariost erwähnt, zu wissen.
Denn wo Bojardo seinen Faden abgerissen,
Knüpft er den seinen an, und stößt uns, als
bekannt

Mit dem Gescheh'nen, in die Mitte der Geschichte.
Doch trägt nicht jedermann die wilderen Gedichte
Bojardo's, vom Gebrauch zerrieben, in der Hand,
Und die Begierde nach ausführlicherm Berichte
Hat manchen Leser schon gequält,
Dem oft der Anfang dessen fehlt,
Was ihm der goldne Mund des Ariost erzählt.

Doch Eines ist, was ich von deiner Gunst erwarte,
Du, Schatten des Bojard! Gleich deiner, ungelehrt
Ist meine Muse zwar; doch hat sie von der Charte,
Und von den Zeiten Karls des Großen mehr gehört.
Auch ist dieß Hundert mehr, als deines, aufgeklärt.

Vergönne denn, daß ich die Fabel der Geschichte
Zu dienen zwinge, nicht die Wahrheit dem Gedichte.
Almanzor, des Abdallah Sohn,
Der Abassiden zweyter, drückte schon
In Damas der Kalifen stolzen Thron.
Sein Vater hatte zwar, sich vor den Ommiaden,
Die er beraubt, der Furcht auf einmahl zu entladen,
In einer gräuelvollen Nacht
Auf achtzig Prinzen dieses Blutes umgebracht;
Doch waren ihrer zwey die seinem Dolch entkamen:
Mohavia nebst Abderamen
Dem Sohne. Tief im innern Afrika
Verborgen und erduldend starb Mohavia.
Der Jüngling kühner, und von Nachbegier genaget,
Stieg heimlich an des Landes feuchten Saum hinab,

Der Spanien entgegen raget,
Und wo von Damas aus sein Feind Gesetze gab.
Mit keinem Schatz, als seinem Blute,
Mit keiner Macht, als seinem Muthe
Versehen, kam der junge Held,
Wies sich, erweckte Mitleid, Treue, Durst nach Ehre,
Und rückte bald darauf mit einem starken Heere
Zurückgefallner Unterthanen in das Feld.
Sein großer Geist, mit einem eignen Staate,
Mit einem eignen Kalifate
Beschäftiget, ersah zum Sitze seiner Macht
Iberien, wo Jussiph bey noch neuen Dingen
Auf Unabhängigkeit für sich bedacht,
Die trotzigen Vasallen zu bezwingen
In Saragossa lag. Kaum aber ward am Strand
Von Andalusien des jungen Ommiaden
Erhaltung, neue Macht und naher Zug bekannt,
So ströhmten ihm, zu Jussiphs Schaden,

Die Fürstlein alle zu. In vollem Sieges-
lauf
Schlug er zu Kordua sein neues Damas auf,
Erweiterte sein Reich nach Osten und nach
Süden,
Und trotzte den geschwächten Abassiden.

Allein gewöhnt an ein entferntes Haupt,
An unbestraften Raub, an Gleichheit in dem
Range,
Entwöhnt im Gegentheil von Ehrfurcht und
von Zwange,
Des eignen Glanzes durch ein größres Licht
beraubt,
Und oft von einem strengen Prinzen
Erniedrigt, fühlten bald die Häupter der
Provinzen
Des neuen Joches Last, bereuten Jussiphs
Zeit,
Dem Trotze günstiger und der Unsträflichkeit;
Erinnerten sich spät, daß jedem unter ihnen
Das nahe Blut empfahl, ihm eifriger zu
dienen,

Und, Schüler Abderamens, der sie selbst
gelehrt,
Wie man verhaßte Macht zerstört,
Beschwuren sie den Bund, sein Joch nicht
mehr zu tragen.
Allein zu schwach den Schritt ununterstützt
zu wagen,
Verschwiegen sie den heimlich mitgetheilten
Groll,
Bis daß nach Spanien der laute Ruf er-
scholl,
Wie tapfer Karl den Sachsen Wittekind ge-
schlagen.
Sein Vater hatte schon, der mächtige Pipin,
Narbonens Felder oft mit Maurenblut ge-
färbet,
Und Abderamens Haß war Karlen ange-
erbet.
Gleich fiel der Fürsten Wahl auf ihn.
Im ständereichen Paderborn erschien
Die Bothschaft; und der Held, im Auge
seiner Heere
Gekitzelt von so neuer Ehre,

Verhieß

Verhieß den Beystand, angeführet von der
Schaar
Der Paladinen, auf das nächste Jahr.
Ihm folgten nach Paris die frohen Abge-
sandten;
Und da, den neuen Bundsverwandten
Zur Unterhaltung, zum Beweise seiner Gunst,
Auch seines Hofes Pracht, und seiner Ritter
Kunst
Vor ihren Augen zu verbreiten,
Ließ er dem Land' umher durch ein Patent
bedeuten,
Daß er, geliebt es Gott, den ersten Don-
nerstag
Nach Lichtmeß ein Turnier begehen wolle,
Bey welchem jeder Ritter, der es fodern
mag,
Sich eines Danks erfreuen solle.
So fein gesponnen auch das Netz den
Fürsten schien,
So blieb indessen Abderamen
Nicht unbekannt, was wider ihn
Die mürrischen Vasallen unternahmen.

Um sich bey guter Zeit mit Waffen zu versehn,
Ließ er nach Afrika geheime Bothen gehn,
Die mit geprüften Freunden wiederkamen.
Schon wußt' er, daß ein Ritter, Argala mit Nahmen,
Ein Prinz, gleich ihm aus des Propheten Samen
Entsprungen, und gleich ihm Abdallahs schwerer Hand
Entronnen, in dem fernen Morgenland
Mit seinem Vater lebte, daß in seiner Hand
Sich der berühmte goldne Speer befand,
Den Mahomet so kräftig eingesegnet,
Daß jedermann, dem er begegnet,
Und wär' er auch der größte Held,
Darniederfällt.
Auch weiß er, daß der Prinz den edlen Ring besitzet,
Der, in den Mund geschoben, zum Verschwinden nützet,
Dem Finger angesteckt, vor jedem Zauber schützet:

Kleino-

Kleinodien des Hauses, welche Galafron,
Der Vater Argals mitgenommen,
Als er nach Indien entflohn.
Nun diesen Argal hatte längst, zu ihm zu
kommen,
Der Amir aufgerufen. Mit Angelika,
Der Schwester, die an Reiz nicht ihres glei-
chen sah,
Und die sich diesen Reiz der Welt zu zeigen
freute,
Wie auch mit vieren seiner stärksten Leute
Ritt Argal, auf den Ring und auf die Lanze
kühn,
Zum Meere Kulsum, zum Euxin,
Dann längs des Isters bis zum Rheine hin.
Da hört' er, unbekannt, daß wider Abde-
ramen = = =
(Doch unter einem andern Nahmen,
Den ganz gewiß des Reimes Eigensinn erfand,
Kurz unterm Nahmen Agramant
Ist er bey den Poeten jüngrer Zeit bekannt)
Daß also wider Agramanten
Sich Karl mit Jussiphs Anverwandten

Verbunden, und indeß auf ein Turnier
Die Ritter jedes Landes eingeladen.
Der Zorn erweckte schnell in Argaln die
Begier,
Schon zum Voraus den Feinden Agramants
zu schaden,
Und auf die Franken, statt des Lobes, Hohn
zu laden.
Mit seiner Schwester einig über seinen Plan,
Kam er in Frankreichs Hauptstadt an,
Als eben Karl in seinem reichsten Saale
Bey einem königlichen Mahle
Mit seinen Rittern und den fremden Gästen
saß,
Und die Bewundrung, das Vergnügen
In eines jeden Mauren Zügen
Mit innerm Selbstgefallen las.
Schnell öffnen sich des Saales goldne
Thüren,
Der Jüngling tritt herein, und an des
Jünglings Hand
Die schöne Schwester. Als auf sie gebannt
Steht plötzlich jedes Aug', und keine Hand
Vermag

Vermag den Bissen vollends an den Mund
zu führen.
Vor der bezaubernden Angelika
Sitzt selbst der gute Kaiser, als versteinert,
da.
Ein tiefes Schweigen herrscht, und alle Bli-
cke saugen
Lust, Lieb', Entzücken, Furcht und Trost aus
ihren Augen.
Mit list'gen Absehn unterbricht
Geraume Zeit der Jüngling diese Stille nicht;
Er läßt der Schwester Zeit, aus den beredten
Blicken
Auf alle Herzen ihre Pfeile loszudrücken.
Zuletzt, da er mit innrer Freude sieht,
Daß jede Wange schon von Amors Purpur
glüht,
Gießt er von seinen Lippen diese Worte:
Mich zog, erlauchter Herr! von einem fer-
nen Orte
Dein und der Deinen Ruf hierher.
Mein Nahme, Hubert, zugenahmt, der Leue,
Weil ich in Waffen keinen scheue.

Daß dieses meine Schwester sey,
Verräth die Aehnlichkeit in unsern Zügen,
Nur daß die meinen tiefer eingeschnitten
liegen.
Mein Vater, ein bejahrter, eigensinn'ger
Mann,
Versprach die Hand der Schwester einem
Astraban,
Dem Feigsten in dem ganzen Lande,
Verführt durch Geiz. Uns beiden schien dieß
Bündniß Schande;
Wir flohn. Damit in eine würd'ge Hand
Mein Liebstes auf der Welt, Angelika, gerathe,
Zieh' ich mit ihr umher. In jedem Staate,
Den wir betreten, mach' ich gleich bekannt,
Daß wer mich aus dem Sattel hebet,
Angeliken zum Preis' erhält;
Und wenn er fällt,
Als ein Gefangener zu meinem Dienste lebet.
Nun denkt ihr wohl, mit Unvermählten nur
allein
Nehm' ich es auf: o nein!
Gebunden oder ledig mag mein Gegner seyn.

Ich weiß, daß an dem Ritter, der mich über-
windet,
Die Schwester immer einen Freund und Va-
ter findet,
Und meine, werde meinen, habe stets gemeint:
Ein tapfrer Feind, ein edler Freund.
Vergebens hab' ich nun den ganzen Ost durch-
zogen:
In jeder Hoffnung hat mich noch mein Sieg
betrogen.
Jüngst kam ich an den stolzen Rhein,
Da lud mich ein Patent zu einem Stechen
ein.
Begierig kam ich gleich hierher geflogen,
Weil ich vermuthete, daß zweifelsfrey
Hier ein Zusammenfluß von Tapfern sey.
Zwar meine Lanze brauch' ich nie zum Spiele;
Im Ernste will ich stets daß sie mein Geg-
ner fühle.
Allein drey Tage gehn noch leer
Von Waffen vor dem Tage des Turnieres her.
Schätzt einer von euch allen meiner Schwe-
ster Küsse,

Und glaubt, daß er die Lanze wohl zu führen
wisse,
Und schwört mir, dem Vertrage treu zu seyn,
So stell' er morgen sich vor meinem Lager ein.
Doch mit der Lanze nur, nicht mit dem
Schwert zu fechten,
Ist eine der Bedingungen. Mein Zelt
Steht vor Sankt Antons Thore, gleich zur
Rechten,
Da bin ich stets bereit, und eben ist das Feld.
Wie wenn nach starrer, tiefer Stille
Das Meer ein schnell erwachter Nordwind
überweht,
Ein dumpfes, wachsendes Gebrülle
Und ein Gewimmel der empörten Fluth ent-
steht,
So steigt im Saale bey des Vortrags Ende
Ein unverständliches Gemurmel. Köpf' und
Hände
Sind rege; jeder steigt empor,
Winkt mit der Hand, drängt sich hervor,
Und alles, Christen, Sarazenen,
Erbiethet sich den Kuß der Schönen

In einem Rennen zu erstehn.
Den guten Karl so gar, sitzt gleich an seiner
Seite
Die saft'ge Kaiserinn, gelůstet nach der
Beute.
Vor allen brennet Roland in den Streit zu
gehn.
Auch Reinhold, Otto, Gan, und Salomon
der Britte,
Und Adolph, Ferragut der Maure, Balu-
gant
Und Gryphon, Berlinger, Avin und Aquilant
Und Hugo, Wid und Makard springen in die
Mitte
Des Saales, zu dem Rennen gleich bereit.
Der Reihe wegen glůhet schon der Streit.
Der freche Ferragut bohrt in dem dichten
Schwarme
Sich mit den Schultern eine Bahn,
Umfällt der schönen Leib mit rauchem, schwar-
zem Arme,
Und ruft: kömmt es auf Stårke, sie zu krie-
gen, an,

Ich bin gefeyt; ich nehme zum voraus die Beute,
Und wider jedermann bin ich bereit zum Streite.
Doch der von Montauban, und jener von Anglant
Entreißen ihm die zarte Bürde
Mit harten Stößen. Kaum genügt des Kaisers Würde
Der sich den Kämpfern naht, und sie mit heil'ger Hand
Berührt, und ruhen heißt, den angefachten Brand
Zu dämpfen. Ehrfurcht schlägt zuletzt das Toben nieder.
Der gute Karl entschuldigt, stammelnd, aufgebracht,
Und liebeschielend, bey der Schönen
Den Ungestüm der Seinen und der Sarazenen,
Er bittet sie, der seltnen Reize schneller Macht
Die heft'ge Wirkung zuzuschreiben;

Ver-

Verspricht ihr endlich, ferner ungekränkt zu
bleiben.
Mit süßer Stimme, reizender Bescheidenheit
Dankt ihm Angelika. Und der Monarch,
erfreut,
Sie länger noch zu sehen, länger noch zu
hören,
Macht das Gespräch durch weitgesuchte Fra-
gen währen.
Zuletzt, dem Bruder zugewandt,
Ergreift er freundlich seine Hand,
Und spricht: Ihr seht, Euch warf der Zufall
in ein Land,
Wo Reiz und Schönheit jedes Herz erschüt-
tert,
Und wo man, glaubet mir, auch nicht vor
Lanzen zittert.
Viel wird für Euch der Arbeit seyn.
In aller Nahmen geh' ich die Bedingung ein,
Die Ihr gesetzt: der Krieg sey mit dem
Speere,
Angelika für den, der siegt,
Gefangenschaft für den, der unterliegt,

Die Zeit, von Morgen an; und Sicherheit gewähre
Ich Euch in meiner Stadt, bey Kaiserlicher Ehre.

Sie ziehen dankbar ab, und eine Wache geht
Mit ihnen, bis zum Orte, wo das Lager steht.
Kaum schließet sich des Saales Thüre,
So regt von neuem sich der Zwist und das Geschrey,
Wer zu der Schlacht der erste sey?
Und jeder führet an, warum es ihm gebühre.
Besonders macht sich Gan, das Haupt der Manser breit.
Schon lange naget ihn ohnmächt'ger, stummer Neid,
Schon lange kann ers nicht verdauen,
Daß Roland sich des Kaisers Achtung und Vertrauen
Ausschließend angemaßt, den Rath, die Heere lenkt,
Ihn aber durch Verachtung, durch Entfernung kränkt;

Daß in dem alten Zwiste, der die beiden
Häuser
Von Main' und Anjou trennt, der eige-
vommne Kaiser
Durch seine Gunst den Vorzug diesem giebt,
Und Rolands Degen mehr als seine Klugheit
liebt.
Sein Haß erstrecket sich auf alle,
Die Rolands Freunde sind. Mit immer re-
ger Galle
Belauret er sie, tadelt, schmähet, schwärzet an,
Und schadet ihnen, wo er kann.
Izt tritt er auf, behauptet seine Rechte,
Prahlt mit dem alten Glanz im Mansischen
Geschlechte,
Und fodert offenbar den Vortritt im Gefechte.
Doch Roland sagt ihm kurz und frey,
Daß seine Fodrung närrisch sey,
Daß ihm, dem Neffen Karls, die Ehre
Vor allen andern zugehöre.
Betäubt, verlegen, thut zuletzt
Der Kaiser diesen Spruch: Wohlan! das
Loos erkläre

Den

Den Rang. Damit auch niemand sich beschwere,
Wenn etwan ihn der Zufall weit zurücke setzt,
Ich selbe unterwerfe mich, gleich allen,
Dem Glück. In höckerichten Lettern schreibt Avin
Der Krieger Nahmen auf besondre Zettel hin:
In seinen Helm läßt sie, gerollet, Otto fallen;
Drey Knaben rufet man; der eine schüttelt, schließt
Den Helm, der andre zieht, der dritte nimmt und liest.
Erwartung gähnt dem ersten Loos' entgegen.
Seht! Adolph wird genannt. Es bricht sein junger Muth
In lauten Jubel aus. Ihm folget Ferragut.
Ihr könnt den Helm hinfort nur auf die Seite legen!
Ruhmredig spricht er dieß: mein ist die Schöne schon,

Was

Was braucht es mehr zu loosen? Ungestöret
Fährt man im Ziehen fort, und Reinhold, Haimons Sohn,
Ist es, der sich beym dritten Griffe nennen höret.
Nach ihm kömmt Dudo, diesem folget Aquilant;
Beym achten Zettel wird der Kaiser selbst genannt,
Und dreyßig Loose sind bereits heraus gekommen,
Eh Roland seinen Nahmen noch vernommen,
Der Unstern quält ihn fast noch mehr,
Als seine Liebe, quält ihn gleich die Liebe sehr.

Sobald des Knaben Hand umsonst im Helme wühlet,
Und weiter keinen nachgebliebnen Zettel fühlet,
Zieht sich, den Hof entlassend, der Monarch zurück,
Empfiehlt den Kämpfern Ordnung, sie dem Glück.

In

In der Vertraulichkeit des stillen Ehebettes
Drückt die gekränkte Kaiserinn
Die feinsten Pfeile schüchternen Gespöttes
Auf Karlen ab. Allein sein freyer Sinn
Verdreht den Spott in Scherz, besänftigt ihre Geister,
Macht sie durch wiederhohlte Küsse dreister,
Und zeigt ihr doch, im Küssen selbst, den Meister.
So wie dem guten Kaiser geht es diese Nacht
Der Ritter jedem, der an seiner Schönen Seite,
Der Seufzer und des fremden Reizes Beute,
Abwesend liegt. — Doch auf ein andres Werk bedacht,
Erblick' ich dort Malgygen, (seiner Zaubermacht
Gehorcht die Zunft der Geister,) der um Mitternacht,
Umringt von Kreisen und von Charakteren,
In seines Hauses unterird'scher Grotte wacht,
Und seine Sprüche raunt, die Gnomen zu beschwören.

Des fremden Jünglings Rede hatte mit Verdacht
Sein Herz erfüllt. Am Tische ruhig sitzend,
Und aufmerksam das Haupt in beide Hände stützend,
Hatt' er, scharfsichtiger als Karl und Jedermann,
Verstellung an dem falschen Hubert wahrgenommen,
Und gleich vermuthet, der Galan
Sey zu der Franken Schimpf und Schaden angekommen.
Nun blättert er, in einen magischen Talar
Verhüllt, im Buche, das er von Merlinen
Ererbt, nach einer Formel, die der Geisterschaar
Erfahrensten beruft, mit Nachricht ihm zu dienen.
Kaum spricht er sie, so ist bereits der Geist erschienen.
Verdrüßlich, daß Malgyges seine Ruhe stört,
Umgaukelt er den Kreis, und hört
Gehorsam auf des Meisters Fragen;
Beginnt

Beginnt darauf umstädlich und getreu
Und deutlich alles herzusagen:
Daß Argal, Hubert nicht, des Jünglings Nahme sey;
Daß er, um ungehascht durch Gallien zu schleichen,
Und seines Vetters Gränze zu erreichen,
Mit diesem Nahmen sich bedeckt;
Er meldet, was für Kraft in jener Lanze steckt,
Mit welcher er, des Sieges sicher, streitet,
Und allen Gegnern Schmach und Fall bereitet.
Ach aber! nicht von Argals Speer,
Ihr Franken, rühret euer größtes Unglück her!
So fährt er fort: die Tollheit eines Ungetreuen
Wird euch von dieser Plage bald befreyen;
Doch ein Geschoß, das sichrer trift,
Ein unheilbares, süsses Gift
Droht euch aus seiner Schwester Blicken;
Die werden allen Muth der Euren niederdrücken,

Den

Den Tapfersten das Hirn verrücken,
Der Pflicht, der Ehre Ruf in ihrer Brust ersticken,
Sie unter sich entzweyn, nach fernen Landen hin
Sie reißen; und dem Kaiser ihren Schutz entziehn.
Betroffen steht in seinem Kreise
Malgyges, und beweinet Galliens Verlust
Schon zum voraus. Jedoch in seiner fruchtbarn Brust
Keimt plötzlich Rath. Zu einer luft'gen Reise
Entschließt er sich, nimmt einen Dolch, versteckt sein Buch
In seinen Busen, schiebt in seine Tasche
Voll myst'scher Tropfen eine Flasche,
Beschwört durch einen neuen Spruch
Den armen Geist, sich als ein Roß zu bücken,
Macht sich das Kleid zum Sattel, steigt auf seinen Rücken,
Fliegt durch das offne Fenster in die Luft empor,
Und dann gerade nach Sankt Antons Thor.

Zwey weiße Zelte stechen aus dem Dunkeln
Der unbebauten Flur hervor.
Durch des gesäumten Vorhangs Lücke funkeln
Die Strahlen inn'rer Lampen. Jedes Zelt bewacht
Ein Paar der Rüstigen, die Argal mitgebracht.
Im Schlummer todt, hält ihn das eine Zelt verschlossen,
Im andern liegt die Schwester schlafend hingegossen.
Hoch über ihnen schwebt Malgyges in der Luft,
Ergreift sein Fläschchen, gießt es aus; und träger Duft
Erfüllt den Raum der untern Luft.
Unwiderstehlich senkt sich auf die Augenlieder
Der Wächter bleyerner fühlloser Schlummer nieder
Malgyges, der zur Erde sinkt,
Geht mit erhabner Hand, in der das Eisen blinkt,

Zum Zelte der Verführerinn, und dünkt,
Zur Rettung Frankreichs und so vieler Großen,
Sich Patriot genug, es ihr ins Herz zu stoßen.
Er tritt hinein. O! welch ein Anblick! Welcher Hand
Gelingt nur einer von den zauberischen Zügen,
Die sich auf diesem sanft erhellten Gegenstand
Bey tausenden zusammenfügen?
Nicht bloß, und doch auch nicht bedeckt,
Den weichen Küssen leicht, nachläßig hingestreckt,
Durch Zufall mahlerisch: Den einen Arm gedehnet
Und das gesunkne Haupt auf seinen Schnee gelehnet,
Den andern an der zarten Lende fest;
Die goldnen Locken auf den Busen hingeflossen,
Der sie bald hebt, bald sinken läßt;
Den kleinen Mund, voll Lächelns, halb geschlossen,

Mit hohem Roth die Wangen übergossen;
Des schön gebauten Körpers Rest
In dünnen Flor gehüllt, der zwar den Umriß lindert,
Doch unter dem das Auge frey und ungehindert
Den reinen Zug bemerkt, und jeden Reiz durchwühlt,
Und des belebten Marmors weiche Wärme fühlt:
So liegt Angelika. Und so, wie von den Wogen
Ein ausgehöhlter Fels, hängt über sie gebogen
Malgyges, dräut, und stürzet doch nicht ein.
Bald wie das Eis im Frühlingssonnenschein
Schmilzt er dahin, und bald ermannet er sich wieder.
Der Dolch steigt dreymahl, dreymahl sinkt er kraftlos nieder:
„Wie schön! Wie reizend! Ich Barbar! —
„Doch ihre List, und Galliens Gefahr?

„Sie sterbe! — Doch nur einmahl erst sie küssen! —
„Wird sie's gestatten? — Doch was braucht sie es zu wissen?
„So, schlafend, unbemerkt. Tief schlummert alles hier;
„Auch sie, durch meine Kunst. Hielt ja das Zelt von ihr
„Des Saftes Wirkung ab, mir bleibt, sie zu begießen,
„Im Glase noch ein Restchen. Meiner ganzen Lust
„Pfleg' ich in Sicherheit alsdann an ihrer Brust." —

Er läßt ihr auf die Schläfe seine Tropfen fließen,
Unwissend, daß sie jetzt den Ring am Finger trägt,
Der allen Zauber niederschlägt.
Sie hatte, spielend, ihn dem Bruder jüngst geraubet.
Anstatt nun daß das Elixier

Sie fühllos machen soll, wie es der Mage
glaubet,
Verscheuchet es sogar den leichten Schlaf
von ihr,
Der ihr bisher die schönen Augen zuge-
halten.
Erwachend fühlt und siehet sie den bärt'gen
Alten,
Der, schon auf sie zur Hälfte hingedehnt,
Den braunen, dürren Arm nach ihrem Na-
cken dehnt;
Laut schreyend fährt sie auf, erblickt zu sei-
nen Füßen
Den bloßen Dolch, der seiner Hand entfuhr.
Auch er begreifet nicht, wie seine Schlaf-
tinktur
Angeliken dem Schlaf entrissen.
Allein durch Wollust aufgebracht,
Versichert, daß der Wächter keiner wacht,
Hofft er durch Schmeicheley, wo nicht, zu-
letzt durch Macht
Sich an der Widerspänst'gen satt zu küssen.

Doch

Doch Argal, den des Zeltes dopples
Dach
Vor der mit Schlaf erfüllten Luft geschützet,
Und der, aus Ungeduld nach nahen Siegen
wach,
Bey seiner Schwester Schrey gestämmt die
Ohren spitzet,
Entstürzt dem Bette, welches ihn
Gewaffnet trug, ergreift mit einer Hand
die Klinge,
Faßt mit der andern eine Schlinge,
Und eilet nach dem Zelte seiner Schwester
hin.
Da siehet er, wie auf dem weichen Tum-
melplatze
Der Alte, durch die Gluth bethört,
Kämpft, bittet, weder sieht noch hört,
Und auf dem Busen schwimmend, ihm den
Rücken kehrt;
Angelika, gepreßt, gleich der geneckten Katze
Ihm mit gekrümmten Fingern nach den
Augen fährt.
Der kluge Jüngling läßt das Schwert,

Und wählt den Strick, umschleudert unver-
muthet
Malgygens Brust damit, und ziehet ihn so fest,
Daß er ihm keinen Raum den Arm zu re-
gen läßt,
Und daß ihm selbst der Hand gestreifte Höhle
blutet.
Zur Erde reißt er ihn, zerhaut den langen
Strick,
Ihm auch die Füße fest zu binden.
Sein Zappeln stößt ihn oft zurück;
Doch endlich sieget er. Im öftern Drehn
und Winden
War das bewußte Buch voll Zauberkraft
Dem Busen des Malgyg entschlüpfet.
Angelika, die es begierig aufgerafft,
(Arabisch ist der Text) durchsieht es, liest
und hüpfet
Vor Freude. Von den Künsten dieser Brü-
derschaft
Scheint die Belesne selber etwas zu verstehen.
Sie gibt, entzückt, den Raub dem Bruder
zu besehen,

Sie blättert, wählet einen Spruch,
Und macht begierig den Versuch.
Kaum schallt das letzte Wort, so ist schon, ihr zu dienen,
Der Geist, den sie begehrt, erschienen.
Sie weiset ihm im Ind'schen Ocean
Ein unbewohntes Eiland an,
Und legt ihm auf, mit schnellen Schwingen
Den Zauberer dahin zu bringen.
Gehorsam thut er, was sie heißt,
Und mit Malgygen fliegt der Geist.
Angelika berührt die Wächter mit dem Ringe,
Des Schlafes Zauber wird zerstört;
Und als aus einer andern Welt zurückgekehrt
Erwachen sie, vernehmen die gescheh'nen Dinge,
Und wundern sich, wie sie von allem nichts gehört.

Allein schon löset sich an Wiesen und an Bäumen
Das allgemeine Schwarz in tausend Farben auf,
Aurorens Rosenhand, vom grauen Ost herauf,

Winkt dem gehörnten Mond, das blaue Feld
zu räumen,
Und setzt, den Thau verbreitend, ihren schnel-
len Lauf
Am Himmel fort. Sie sieht auf beiden Sei-
ten
Der Seine, beide Kämpfer sich zur Schlacht
bereiten.
Hier Adolph, groß und schön gebaut,
Von gelben Locken, blauen Augen, weißer
Haut,
Reich, edel, tapfer, hochgeschätzet
Von allen, auch von sich, und dieses fast zu
sehr.
Mit Perlen ist sein Schild besetzet,
Mit Golde dicht beschlagen ist sein Speer.
Aus goldnen Ringen ist sein Panzerhemd ge-
stricket;
Der Leopard, der ihm des Helmes Gipfel
drücket,
Ist ein Rubin. Ein Königreich
Kömmt seiner Rüstung kaum am Werthe
gleich.

Itzt wählet er von vielen edlen Rossen
Das muthigste; sitzt schon ihm aufgegossen,
Und reitet durch die Stadt, vom Pöbel dicht
umflossen.
Die Fenster fliegen auf, und Adolph brüstet sich,
Und suchet Lob, der Schönen sonderlich.
Dort säumt auch Argal nicht. Von seiner
Schwester Händen
Empfängt er Kleid und Waffen. Jenes, gleich
dem Schnee,
Hat ihre Nadel an den Enden
Mit goldnen Stäben, goldnem Klee
Umgeben. Schild und Helm, und was die
Brust verhehlet,
Wird auch von weißem Schmelz gewählet;
Und Rabikan, des Windes und des Feuers
Sohn,
Im Kaukasus erzeugt, sein Rappe, stampfet
schon,
An einen Pfahl geknüpft, und schüttelt an
dem Zaume,
Und nicket, und bewirft den Hals mit wei-
ßem Schaume.

Itzt tönet Adolphs Horn von Antons Thore
her.
Dem Bruder hält Angelika den Bügel;
Sie küßt ihn, reichet ihm den Schild, den
goldnen Speer;
Er sprengt ins Weite. Sie besteigt den näch-
sten Hügel,
Und will des brüderlichen Sieges Zeuge seyn.
Die Schranken nehmen schon die beiden Rit-
ter ein,
Sie grüßen sich mit tiefer Lanzenspitze,
Erneuern den Vertrag, entfernen sich,
Und kehren, durch den Schild bedeckt, und
fest im Sitze,
Zum Rennen um. Der harte Stich
Hat schon getönt. Und stolz auf den behalt-
nen Reiter
Jagt wiehernd Rabikan umher.
Doch Adolphs Roß, den Rücken leer,
Bleibt ruhig stehn, und sucht im Sande seltne
Kräuter.
Erschüttert von dem Falle, fühlt der junge
Held

Ihn erst, sich wieder sammelnd; fühlt die ganze Welt
Zugleich auf sich, so schwer scheint ihm die Schande.
Vor Bosheit schwellend, reißt er fast des Panzers Bande
Entzwey, verflucht sein Schicksal, schäumt vor Ungeduld,
Und gibt dem Sattel bald, und bald dem Rosse Schuld.
Indessen nahen sich des Ueberwinders Leute,
Und fassen ihres Meisters erste Beute.
Er gibt sich ihnen willig hin.
Nach Argals Zelte führt man ihn.
Schon ist Angelika zugegen,
Läßt ihn auf weiche Küssen legen,
Die Waffen ihm vom Leibe ziehn,
Und fragt ihn freundlich, ob er sich verwundet fühlet?
Er meldet sich gesund, und ihre Sorge kühlet
In ihm des Unmuths Hitze. Froh wird er gewahr,
Daß da, dem Helm entflossen, sein gelocktes Haar

Auf dem entblößten Busen spielet,
Sie heimlich lüstern seine weiße Haut be-
schielet,
Ihn pflegt, ihn ruhen heißt, sich ihm zur
Seite setzt
Und sich an seinem heißen Blick ergetzt.
Der schönen Schwester stets gefällig,
Erzeigt auch Argal sich verbindlich und ge-
sellig,
Und kündigt dem Gefangnen an,
Daß er, als Ritter durch sein Wort genug
gebunden,
Wohin er will, zu allen Stunden,
Begleitet oder unbegleitet, gehen kann.
Fast freut sich Adolph nun ob dem mißlung-
nen Tanze,
Da seiner Göttin ihn sein Fall so nahe rückt.
O! denkt er, wenn es mir sie zu entzünden
glückt,
So siege wer da will! ich lache seiner Lanze.
Nicht völlig war die fünfte Stunde noch
vorbey,
(Die Zeit, die zwischen Kampf und Kampfe

Der

Der Kaiser festgesetzt) da schon in vollem
Dampfe,
Und mit barbarischem Geschrey
Sich Ferragut der Stadt entreißet,
Und seinen Gegner mit dem Horne kommen
heißet.
Braun, unrein ist sein Kleid, und häßlich
sein Gesicht,
Verworren strotzet ihm der bunde Bart am
Kinne,
Zerissen durch des breiten Maules Rinne,
Der Waffen trüber Stahl blinkt in der
Sonne nicht,
Sarknervig, fleischig, dick, von nicht ge-
meiner Höhe,
Und seine Haut gefeyt vom Scheitel bis zur
Zehe.
(Mir grauet, Argal! nur die Waffen führest du
Gefeyet, deine Haut läßt Stich und Hiebe zu.)
Sobald der Jüngling, neben Adolphs Ruhe-
bette
Den Schall des Hornes hört, springt er auf
seinen Gaul,

Und findet Ferraguten auf des Kampfes
Stätte.
Als ob er schon ein Jahr auf ihn gewartet
hätte,
Schilt der ihn aus, und nennt ihn träg und
faul;
(So trillt ihn seine Gluth, so wässert ihm
das Maul.)
Und ohne Gruß und ohne weitre Rede
Nimmt er zum Rennen Raum, und schickt
sich an zur Fehde.
Ein Eichbaum scheint er sich, sein Feind ihm
schwaches Rohr,
Und brüllend jaget er gleich einem Sturm
hervor.
Hart ist der Stoß. Er beugt den Mauren,
daß vom Nacken
Bis an das Kreuz ihm alle Wirbelbeine
knacken.
Die led'gen Füße streckt er an des Rosses Ohr;
Es scheut sich, bäumt sich hoch empor;
Er gleitet ab, und überwälzet sich im Fallen.
Nie hatte Ferragut solch einen Schimpf erlebt.

Toll von Natur, und jung, und stolz, und
wild erzogen,
Verliebt, in seiner Zuversicht betrogen,
Faßt er, indem er sich schnell von der Erde
hebt,
Den Degen, kömmt auf Argaln wüthend
angeflogen,
Erinnert sich der Punkte des Vertrages
schlecht,
Und glaubt, er habe noch dazu das größte
Recht.
Zurück! ruft Argal ihm entgegen:
Bist du von Sinnen? mit Gefangnen fecht'
ich nicht.
Du fielst; erfülle deine Pflicht!
Und Ferragut ihm trotzig: Meinetwegen
Mag dirs gefallen oder nicht;
Genug, ich will es. Argal sieht zu seiner
Linken
Schon in der Luft des Mauren Klinge blinken.

Zum Glücke setzt sein Rabikan
In diesem Augenblick zum Jagen an,

Und eitel fällt der Hieb. Die Schergen Argals sehen
Den Meineid, eilen vor, dem Meister beyzustehen.
Von weitem drücket schon der eine sein Geschoß
Auf den Verächter des Vertrages los;
Doch schnell fliegt der, eh ihn der Pfeil ereilet,
Dem Schützen zu, dem er den Schedel theilet.
Den Zweyten, da er sich, den harten Morgenstern
Zu schwingen, dehnet, haut er in zwey Stücke;
Die schwere Keule zieht den Oberleib zurücke,
Und fällt von ihrem Ziele fern.
Des Schildes Horn stößt Ferragut der Brust des dritten
So mächtig auf, daß sie gleich einer Paucke tönt,
Und daß der Scherge taumelt, sinkt, sich vorwärts lehnt,
Durch Maul und Nase Ströme Blutes auszuschütten,

Bis

Bis er, durch den Verlust geschwächt, sich
zitternd dehnt.
Allein indem der Maure den bekrieget,
Haut der noch übrige von hintenher auf ihn
So kräftig, daß zur Rechten her, zur Linken hin
Ein Stück des durchgehaunen Helmes flieget,
Und war der Schedel nicht gefeyt, so gab
der Schnitt
Den beiden Schalen auch gewiß die Füllung
mit.
So aber wird die Schneide stumpf und gleitet
Unblutig ab. Gereizt zu größrer Wuth,
Springt der enthelmte Ferragut
Auf seinen Feind, der ihm den zweyten Gruß
bereitet.
Dem Hiebe stellet Ferragut sein Schwert
Entgegen, und der Scherge, blind im Eifer,
fährt
Im Ziehen mit der Faust in die bereite Klinge.
Zur Erde fallen Hand und Schwert,
Und er bezeigt den Schmerz durch Brüllen
und durch Sprünge.

Mit Huberts Schwester kömmt indeß auf
das Geschrey,
Das von der Bahn ertönet, Adolph auch her-
bey;
Und Argal, schmerzt ihn gleich der Hinfall
seiner Leute,
Nimmt doch, getreu der Ehre, keinen Theil
am Streite.
Der blutbespritzte Sarazene nahet sich
Den Dreyen, die beysammen an der Seite
Der Schranken stehn. Zum Schwerte ruf' ich
dich
Noch einmahl auf, o Hubert! Mit gelinder
Rede
Beweiset Adolph ihm das Unrecht dieser
Fehde;
Errinnert ihn, was Karl für Regeln festge-
setzt,
Verweiset ihm, daß er sie schon verletzt,
Und räth ihm, ohne weitres Widerstreben
Sich zum Gefangnen hinzugeben.
Allein: Was geht mich euer Kaiser an?
Erwiedert Ferragut. Bin ich sein Unterthan?

Was er bedungen zu erfüllen
Trift ihn und euch, die Seinen, nur.
Ich kenne kein Gesetz, als meinen Willen;
Und bindet einen Mauren eines Christen
Schwur?
Gefangenschaft mag dir behagen,
Mir nicht. Mein Loos ist, mich, so lang' ich kann, zu schlagen.
Sanft lächelnd sieht ihn Argal an,
Und spricht: der Bund war allgemein, unwidersprochen
Auch selbst von dir. Ob du ihn nicht bereits gebrochen,
Dieß ist ein Punkt, den nur das Schwert entscheiden kann
Auch wär' ich gleich bereit, wenn es nur thunlich wäre.
Du weißt es, das Gesetz der Ehre
Gestattet nicht,
Daß man, an Waffen ungleich, ficht.
Es scheint, an den verlornen Helm gedenkst du nicht.

Nein, Ferragut! ich würde mich des Vortheils schämen,
Und unser Kampf zu schnell ein Ende nehmen.

Gewissenhafter Knabe! (so der Maure) schäme dich
Der Ausflucht, nur um nicht zu streiten
Erdacht. Verzagter! ganz entwaffn' ich mich,
Dann ist vielleicht der Vortheil gleich auf beiden Seiten.
Ficht immer, du behelmt, enthelmet ich;
Noch Stoff genug zur Reue will ich dir bereiten.
Durchaus! ich will es! — der Verachtung scharfen Zahn
Fühlt Argal tief, und kocht, und ruft erzürnt: Wohlan,
So sey's! ich bin nicht Schuld daran.
Was Thoren, sich zum Schaden, wissentlich begehren,
Ist Thorheit ihnen zu verwehren;
Erfahrung nur kann sie belehren.

Der Sarazene dreht sich um und lacht,
Und schätzt sein Drohen gleich dem Winde.
Auf Tod und Leben sey die Schlacht!
Ruft er, und schwinget sich geschwinde
Aufs Roß. Dann schickt er ihm noch diese
Worte zu:
Um deine Schwester kämpf' ich. Willigst du
Darein, sie sonder Fehde mir zu geben,
So rede gleich! so schenk' ich dir das Leben.

Allein schon taub und stumm ist Argals
Zorn.
Er läßt den goldnen Speer an einem Pap-
pelbaume,
Entblößt das Schwert, und jagt den Sporn
Dem Rappen in den Leib. Er fliegt und
trieft von Schaume.
Der Kämpfer sucht den Kämpfer im um-
pfählten Raume.
Sie finden sich. Schon hat der Rosse Stoß
gepufft,
Auch sie sich feind, als theilten sie den Zorn
der Ritter.

Wer jemahls angesehn, wie sich in schwüh-
ler Luft
Von weitem schon zwey Ungewitter,
Tief schwebend mit verdumpftem Murmeln
dräun,
Dann, näher rückend, schneller eilen,
Den Hagel sich entgegen streun,
Mit dopplem Sturme, dopplem Heulen
Sich endlich stoßen, Schlag mit Schlag
Erwiedern, mit Gewalt sich in einander
drängen,
Zu Donner Donner, Strahl zu Strahle
mengen,
Durch ihre Finsterniß den Tag,
Die Finsterniß durch unabläß'gen Blitz ver-
drängen,
Und Flur und Saat umher versengen;
Wer dieses je gesehn, der mag
Mit dem entlehnten Donner, den entlehnten
Strahlen
Sich dieser Beiden Fehde mahlen.
Der Großmuth endlich müde, zielt
Der Fremde nach des Mauren unverwahrter
Stirne, Und

Und trift, und denkt: gewiß! nun fühlt
Er deine Klinge tief in dem gespaltnen Hirne.
Doch Ferragut, sich duckend, läßt den Hieb
erschlafft
Vorübergehn, versammelt seine ganze Kraft.
Geübt mit einem einz'gen Streiche
Den Stamm der zwanzigjähr'gen Eiche
Zu theilen, hauet er auf Huberts Lende loß,
Und höret wie der harte Säbel bloß
Am härtern Panzer klingt. Ihn lehrt die tiefe
Scharte,
Der Panzer Huberts sey gefeyt, wie seine
Schwarte.
Zwey Stunden währt der Kampf, und weder
den verläßt
Die Härte seiner Haut, noch jenen die der
Waffen.
Erstaunen übernimmt sie beide. Jeder läßt
Im Kampfe nach, den andern anzugaffen.
Und Ferragut: Bist du, gleich mir, durch
Zauber fest,
So geben wir umsonst uns beiderseits zu
schaffen.

Warum versuchst du nicht vielmehr,
Ob deiner Schwester meine Triebe
Behagen? Junge Schönen reizet nichts so
sehr,
Als Tapferkeit bey heißer Liebe.
Wohlan! spricht Argal, laß mich in Ver-
traulichkeit
Die Schwester über diese Wahl befragen.
Nichts werd' ich, dir zu schaden, sagen.
Verschmäht sie dich, so setzen wir den Streit
Von neuem fort. Der Maure toppt erfreut.
Angeliken führt Argal auf die Seite,
Und nach der Länge, nach der Breite
Entdeckt er ihr, was Ferragut
Für einen Friedensvorschlag thut.
Als ob bereits ein Löwe sie zerrisse,
Drückt sie den Schrecken und den Graus
In den entstellten Zügen aus;
Schmiegt sich, dahingesunken, an des Bru-
ders Füße:
Mich, dieser? spricht sie schluchzend; ewig,
ewig nein!
Nein, Bruder! lieber todt, als dessen seyn!
Solch

Solch eines Ungetreuen, eines Ehrvergeßnen,
Und eines wider Agramanten so vermeßnen
Rebellen! Häßlich, garstig wie ein Stachel-
schwein!
Nein Bruder! schön und blond muß mein
Geliebter seyn.
Doch ach! Wohin verirrt sich meine Rede? nein,
Geliebter Bruder, gib mich, gib mich ihm
zur Beute!
Zu heftig grauet mir vor einem neuen Streite.
Zu heftig blutete mein Herz auf jeden Hieb,
Der deinen Helm, der deinen Panzer traf.
Zu lieb
Ist mir dein Kuß, ist mir dein Leben,
Um nicht mein Glück, mich selbst für beide
hinzugeben.

Das wolle der erzürnte Himmel nicht,
Fängt Argal an, daß schwesterliche Pflicht
Dich zu verhaßten Banden zwinge!
Du weißt es, meine Rüstung trotzet seiner
Klinge.

Siehst

Siehst du zuletzt, daß Kraft und Athem mir
gebricht,
So rette dich mit meinem Ringe.
Warum nicht gleich? fällt ihm die Schwester
in das Wort:
Vernimm mich! folge meiner Rede!
Unsichtbar trägt mein Roß mich auf der Stelle
fort,
Und der Ardennerwald sey unser Sammelort.
Du laß nur noch auf kurze Zeit die Fehde
Unschädlich dauren; sporne deinen Rabikan
Alsdenn zu seinem windegleichen Rennen an,
Und fleuch aus den entweihten Schranken,
Und folge mir. Wer ist, der dirs verargen
kann?
Unbillig ist der Krieg, die Fodrung. Je-
dermann
Wird Ferraguts bestraften Meineid dir ver-
danken.
Der Jüngling, der ihr nichts versagen
kann,
Stimmt ein. Die Schöne steiget, mit dem
Ring im Munde

Auf

Auf ihren Gaul, verreist, wirft im vorüberziehn,
Noch einen Blick auf den verlaßnen Adolph hin.
Sie segnet die mit ihm verbrachte Stunde,
Bedauert den Verlust, und hofft sie findet ihn
Mit ihrem Bruder bald in Flandern,
Und wo nicht diesen, einen Andern.

Warum (so fragt vielleicht mein Leser) dachte doch
Angelika nicht an Malgygen,
Und an das Zauberbuch? — Meinst du sie ließ es liegen?
Bey Leibe nicht! Sie nahms. Allein sie hatte noch
Nicht Muth genug, mit Geistern durch die Luft zu fliegen.
Geduld! sie wird den Eckel mit der Zeit besiegen. —
Allein so konnte sie ja doch des Mauren Plan
Durch Zauberey verrücken! — Nun! mit allen Fragen!

Wer

Wer kann auf alles Antwort sagen?
Genug, sie war in Angst, und dachte nicht daran.
Fort ist sie nun. Mit unerrathbarm Blicke
Kehrt Argal auf die Bahn zurücke,
Und meldet Ferraguten kurz und frey,
Daß seine Schwester unerbittlich sey.
Der neue Kampf beginnt. Doch seine Kraft zu sparen,
Sich wider seines Feindes Hiebe zu verwahren,
Ist Argals ganze Sorge. Mitten in der Schlacht
Dreht er das Roß, und überspringt mit einem Satze
Die Pfähle, fliegt davon, fliegt gegen Mitternacht
Dem Walde zu. Der Maure, fest auf seinem Platze,
Belacht ihn heimlich, glaubt ihn durch den Eigensinn
Des Rosses überwältigt, hofft sein Wiederkehren,
Sieht lange steif und starr nach allen Ecken hin,

Jedoch kein Hubert läßt sich weder sehn noch
hören.
So jagte dich die Furcht davon?
Ruft er zuletzt. Angelika mag es entgelten.
Auf Küsse rechnend eilt er nach den beiden
Zelten,
Und findet da den guten Adolph schon,
Der alle Winkel (ach! vergebens) durchge-
suchet,
Des Rosses leere Stelle sieht,
Den Schluß daraus auf ihr Entweichen zieht,
Und ihrer List, und seiner Einfalt fluchet.
Der Maure stimmt nicht lange Klagelieder an:
Noch sind sie, ruft er aus, nicht weit von
dieser Stelle;
Auf! ihnen nach! So weit ein Ritter dringen
kann,
Dring' ich, und weiter noch, ins Meer und
in die Hölle.
Unschlüssig, ob es besser sey
Zu warten, nachzujagen, in die Stadt zu
reiten,
Und den Verlauf dem Kaiser anzudeuten,
Sieht

Sieht Adolph 'sich indessen wieder frey,
Legt seine Waffen an, faßt seinen Gaul beym
Zaume,
Und, eingedenk, daß ihm der Speer in Stücke
brach,
Ergreift er Huberts Speer. Am Pappelbaume
Ließ der, aus Unbedacht, ihn beym Entflie-
hen nach.
In sachtem Trabe bringt, sich selber über-
lassen,
Der Gaul den Ritter zu der Stadt,
Und er erreicht das Thor, da Reinhold gleich
die Straßen,
Bereit zur Schlacht, durchzogen hat.
Ihn rufet nun die fünfte Stunde,
Der er, voll Ungeduld, so lang' entgegen sah.
Ach aber! itzt vernimmt er aus des Freundes
Munde
Daß Hubert, Ferragut, Angelika
Zerstreuet sind. Ihm gibt, so wie dem Sa-
razenen,
Sein rascher Muth den Rath, der Spur der
Schönen

Zu folgen. Adolph! melde du
Dem Kaiser, was geschehn: ruft er ihm scheidend zu.
Und wie der Pfeil, der, kaum der Hand des Schützen
Entflogen, tönend schon im fernen Ziele steckt,
So schnalzet*) Reinhold kaum, den Läufer zu erhitzen,
Als schon der ferne Wald ihn deckt.
Ich sehe wohl, auch ich werd' ihnen folgen müssen
Doch wünscht' ich noch vorher zu wissen,
Was man bey dem Berichte von des Mauren Schlacht
Am Hofe für Gesichter macht.
Von seinen Rittern stehet eben Karl umringet,
Als Adolph mit der Zeitung in die Mitte dringet;
Und jeder, je nachdem er seiner Reihe nach
Sich minder oder mehr versprach,
Entdeckt in einem redenden Gesichte
Sein inneres Gefühl bey der Geschichte.

*) Schnalzet, klatschet mit der Zunge.

Die größte Lust darob bezeugt der Paladin,
Da diese Flucht der Schlachten Ordnung
störet,
Und ihm, dem Letzten, schnell der Schönen
nachzuziehn
Nun weiter kein Verboth und kein Vertrag
mehr wehret.
Zum Kaiser spricht er nicht ein Wort,
Eilt plötzlich durch die Menge fort,
Geht in sein Haus, nimmt einen Helm, mit
keinem Bilde
Geziert, deckt sich mit einem schlichten, leeren
Schilde,
Steigt, unbekannt, auf seinen Brillador;
Und schon verläßt er Antons Thor.

# Zweyter Gesang.

In eines edlen Hauses Plan
Gehöret eine wohl entworfne Thüre.
Ich, ein Vitruv der Lieder, setze, wenn ich kann,
Ein Kurz Kapitel jeder Rhapsodie voran,
Durch das, als durch ein Thor, ich meinen Leser führe.
Aus der Moralphilosophie
Wähl' ich gemeiniglich den Text der Homelie,
Damit auch die, die nur nach wunderbaren Dingen
Gelüstet, wie das Kind die Arzeney,
Heilsame Lehre mit dem Honigseim verschlingen;
Und denen, die sich gern empor zum Ernste schwingen,
Mein Buch doch auch nicht völlig unbedeutend sey.

Oft ist es gut, oft nicht, von andern Rath begehren,
Oft nützt, oft schadet es, nur auf sich selbst zu hören.
Doch da sich der Erfolg nicht stets errathen läßt,
Wer setzt uns eine Regel fest?
Nur eine weiß ich; aber, ists nicht kläglich?
Man hört sie täglich, und vergißt sie täglich:
Sich selber kennen; aus vergangner Zeit
Der eignen Einsicht Langsamkeit und Schnelle,
Kraft, Schwäche, Grenzen, Dunkelheit und Helle,
Ergiebigkeit und Mangel, Falschheit, Richtigkeit
Gelernet haben, sich bey kaltem Blut' und Muße
Den Grad der Zuversicht bestimmen, welche man
In der Gelegenheit sich selbst gewähren kann,
Und in dem Augenblicke, der uns zum Entschlusse

Auf-

Auffodert, dieser Kenntniß treu,
Sich prüfen, ob man im Genusse
Der ungebornen Kräfte sey,
Ob Eigensinn, ob Stolz, ob Zorn, ob Haß, ob Liebe
Nicht ihr gefärbtes Glas in unsre Brille schiebe;
Zuletzt, wenn edles Mißtraun in uns selbst uns lehrt,
Daß wir aus fremder Quelle schöpfen sollen,
Auch dessen Lage, dessen Werth
Erforschen, den wir fragen wollen.
O, Himmel! welche Litaney!
Wie schwer! Und wer vermag an alles in der Eile
Zu denken? ruft hier Einer. Dort ein andrer: Ey!
Der schöne Rath! Wie klug und neu!
Er will nur, daß die Welt besetzt mit Weisen sey;
Daß man mit Weisheit Rath begehre, Rath ertheile.

Schwer ist es, ja; da habt ihr nicht geirrt.
Auch sieht man im gemeinen Leben,
Daß toller nichts betrieben wird,
Als Rath zu nehmen, Rath zu geben.
Von allen Weisheit fodern, wäre freylich viel.
Und doch, was läßt der Thorheit sich entgegenstellen,
Als Weisheit, als ihr Widerspiel?
Erkennt ihr denn, daß man in allen Fällen
Die Weisheit als das beste Mittel nennt,
Ey nun! so werdet weise, wenn ihr könnt.
Erwartet ihr, daß man, um immer wohl zu handeln,
Euch Zaubermittel, Amulete schaft?
Die, auf der Brust getragen, durch geheime Kraft
All eure Thorheit in Vernunft verwandeln.
Ich weiß auch keinen Talisman
Als Weisheit. Steht euch der nicht an,
So thut wie ihr bisher gethan;
Zieht, als ein Loos aus einem Topfe,

Den nächsten Rath, auf gutes Glück;
Mißfällt er euch, so werfet ihn zurück,
Und geht und thut nach eurem Kopfe;
Wie Ferragut Allein beklagt euch dann auch
nicht,
Wenn man in aller Welt, und noch in spä-
Jahren
Von eurem löblichen Verfahren
So rühmlich als von seinem spricht.

Drey Ritter ließen wir die unsichtbare
Schöne
Verfolgen. Ferragut, der an der Spitze jagt,
Und der umsonst nach ihr auf allen Straßen
fragt,
Hält sich an Huberts Spur. Die Furcht, der Sarazene
Erreiche sie vor ihm, vergrössert Reinholds
Pein,
Der Ferraguten folgt. Und dopple Miß-
gunst brennet
Im Paladin, der hinter beiden rennet,
Und da er beider Hitze kennet,

Besorgt, es hohle von den Zweyn
Sie diesen Augenblick schon einer ein.
Ich aber, der ich mir zu meinem Helden
Den tapfern Reinhold auserseh'n,
Ich bin verpflichtet, ihm vorzüglich nachzu-
gehn,
Und das, was ihn betrifft, zu melden.

Sechs Tage schon war der Ardenner-
wald,
Ein damahls ungeheurer Forst, sein Aufent-
halt,
Noch konnt' er in den hin und her durchirr-
ten Gründen
Vor allen, die er suchte, keine Seele finden.
Den nächsten Tag, da Durst und Staub
Ihn lechzen macht, und dürres Laub,
Das zwischen Gras und Hecken sich gehäufet,
Die Erde weit umher bedeckt,
Und jeden Quell, der heimlich rinnt, versteckt,
Fühlt er, daß, da Bajard die falbe Flur
durchstreifet,
Er einen Hinterfuß auf mürbe Balken setzt,
Die,

Die, seiner Schwere weichend, ihn zum Sinken zwingen;
Wiewohl es ihm, bis an den Bauch benetzt,
Gelingt, sich wieder aufzuschwingen.
Den Ritter freut der Fund. Er steiget ab und mäht
Mit seiner Klinge die bestreuten Hecken
Hinweg, die einen kühlen Born verstecken,
Der ordentlich umbaut, uralten Fleiß verräth.

Von dieser Quelle muß ich meinem Leser sagen:
Es hatte sie bereits in König Artus Tagen
Der große Zauberer Merlin
Hervorgelockt, und ihr die Wunderkraft verliehn,
Die Liebenden von ihrer Liebe zu entwöhnen.
Er thats, um von Isotten, seiner Schönen,
Das Herz des zu geplagten Tristans abzuziehn.
Nicht nur Vergessenheit wirkt diese Zauberquelle,

Auch Haß so gar. Allein umsonst, Merlin!
War deine Klugheit, dein Bemühn;
Nie nahte sich der Ritter dieser Stelle,
Und blieb Isottens wie vorhin.
Ein anderer wird itzt nach so viel hundert Jahren
Die Kraft der nicht für ihn bestimmten Quell' erfahren.
Der heiße Reinhold kniet an ihren morschen Rand
Und fasset anfangs nur so viel die hohle Hand
Enthalten kann, benetzet nur der Zunge Spitze.
Geschmack, Geruch, und Farbe scheint ihm rein und gut.
Mit ausgespültem Helme schöpft er itzt die Fluth
Und löscht mit vollen Zügen seines Durstes Hitze.
Dann, bis zu einem zweyten Trunke zu verziehn,
Dehnt er sich rücklings in die bunden Blätter hin,

Sieht in das weite Blaue, tiefer abgekühlet
Als er es meint, fängt er schon so zu denken an:
Wie doch mit uns die Liebe spielet!
Was soll dieß werden, Reinhold? Was hast du gethan?
Du rennest Tag und Nacht als wärest du von Sinnen,
Versäumst den Hof, den Kaiser, das Turnier,
Und ladest Zorn auf dich, wenn andre Dank gewinnen.

Und alles dieß, wozu? Was suchst du hier?
Ein her gelaufnes Mädchen zu erjagen.
Ihr Ursprung? Niemand kennet ihn.
Ihr Stand? ein Räthsel. Ihr Betragen?
Zweydeutig. Ihr Geschäft? umherzuziehn
Und ihren Reiz dem Stärksten anzutragen.
Auch ließe sich noch viel von diesem Reize sagen;
Denn ist ihr Auge groß, so ist es frech dabey;
Weiß ist die Haut, doch nicht von Flecken frey;

Ihr Wesen, buhlerisch; ihr Gang, ein stetes
Wanken.
So schmilzt in den veränderten Gedanken
Des Ritters nach und nach der ganze Reiz
dahin,
Der Glanz verdunkelt sich; was ihm unend-
lich schien
Sieht er nunmehr mit Maß und Schranken.
Noch einmahl wälzet er sich itzt zur Quelle hin,
Und im Begriffe schon, dem vorgestreckten
Munde
Den vollen Helm zu nah'n, sieht er, wie aus
dem Grunde
Der Fluth ein kleiner Nix empor zur Fläche
steigt,
Und sie durchbrechend, sich ihm bis zur Schul-
ter zeigt:
Mich schickt Merlin, der Haimons Samen
liebet,
So fängt er an; nun aber sich
Recht inniglich
Ob deinem Irrthum, deiner neuen Gluth be-
trübet.

Dich

Dich zu ermahnen schickt er mich,
O Reinhold! weißt du wohl, warum die blinden Franken
Sich itzt mit solchem Eifer zanken?
Um ihrer größten Feindinn, einer Heidinn Gunst,
Des Amirs nächster Base, der das Blut der Christen
In Strömen fließen wird, die, Frankreich zu verwüsten,
Der Ritter ganze Schaar durch lasterhafte Brunst
Zuerst verhetzen will; die schon durch schwarze Kunst
Mit ihrem falschen Bruder in dem Lanzenspiele
Sich schmeichelte, der Ritter viele
Zu stürzen, sie gefangen mit sich hin
Nach Spanien, in ihres Vetters Macht zu ziehn;
Schlau, tückisch, ungetreu, wollüstig selbst im Hassen,
Die sich schon Adolphs Armen überlassen...

Nicht mehr! ruft Reinhold aus. Ich fühle
schon,
daß sich mein ganzes Herz empöret.
Geh, sage nur Merlinen, daß ihm Haimons
Sohn
Die Falsche stets zu hassen schwöret.
Er spricht es, leert den Helm und fühlet
andre Gluth,
Als da er kam. Der Nix verliert sich in der
Fluth.
Dem Ritter, gleich bereit nach Karlen um-
zulenken,
Erlaubt sein ungeduld'ger Muth
Auch nicht einmahl die Zeit, nur seinen Gaul
zu tränken.
So sehr sich dieser sträubt, so heftig spornt
er ihn
Zum Jagen an, und hält sich gegen Süden
hin.
Nach einer kaum durchrittnen Meile,
Da sein Bajard im Dickicht mühsam stampft,
Und keucht, und lechzet, schäumt und dampft,
Bereuet Reinhold doch, daß er aus eitler Eile
Ihm

Ihm hart gewesen, und gelobt ihm mitleids-
voll,
daß ihm der nächste Bach den Schaden bes-
sern soll.
Kaum hat ers ausgeredt, so zeiget
Sich ihm ein offner Raum, wo sich der Wald
zertheilt,
Der kleebestreute Hügel sanft zur Tiefe neiget,
Und ein geschwätzig Bächlein durch die Kie-
sel eilt.
Dem Worte treu, verläßt er seines Saules
Rücken,
Und bindet ihn, bis sich der Schaum
Verliert, tief unten an den nächsten Baum,
Das Maul dem Grase nah, es wartend ab-
zupflücken.
Er aber, der sich kurz zuvor den Gaum
Erfrischt, verschmäht den Bach, will sich
durch Ruh erquicken,
Wirft sich in den beschatteten beblühmten
Schooß
Des Thals, und schnallt den Helm, und
schnallt den Panzer los.

Ansicht-

Unsichtbar kömmt zugleich Angelika geritten,
Vom Durste her geführt. Sie löschet seine
Gluth,
(Den Bruder sucht sie noch mit unfrucht-
baren Schritten)
Und sieht, wie Reinhold ernsthaft an dem
Bache ruht.
Hier muß ich wieder meinen Leser vor-
bereiten.
Als, wie gesagt, Merlin in grauen Zeiten
Den Quell, den Reinhold jüngst verließ,
Die Zärtlichkeit in Haß verwandeln hieß,
So hatten sich die Feyen, dieses zu verhindern,
Vereinigt. (Denn das Reich der Liebe zu ver-
mindern,
Sieht jedes Weib, auch wenn es nicht mehr
hoffen kann
Geliebt zu werden, doch als eigne Kränkung
an.)
Da ward, die Feyen zur Gestattung zu ver-
mögen,
Von ihm den Zauberinnen das Erboth ge-
than,

In einen andern Quell so schnelle Kraft zu
zu legen,
Daß, wer nur einen Schluck des Wassers in
sich zieht,
Gleich bis zum Rasen liebt, wen er am er-
sten sieht.

So wurde der Vertrag geschlossen;
Und dieser Bach, der itzt Angeliken gelabt,
Kam eben aus dem Quell geflossen,
Den mit so wunderbarer Kraft Merlin begabt.
Der erste Gegenstand, dem ihre Blicke
Begegnen, ist der Ritter. Nie gefühlte Gluth
Durchströmt sie ganz; und plötzlich stürmt
das Blut,
Der Glieder Eis verlassend, auf ihr Herz
zurücke.
Ein Schwindel, zwischen Schmerz und Wol-
lust unbestimmt,
Doch besser, Wollust bis zum Schmerze,
nimmt
Sie zitternd ein; kaum kann sie sich zum
Stehen zwingen.

Ihr schwimmend Auge scheint den Ritter zu verschlingen;
Sie deucht, ihr Herz entfliege der zu engen Brust,
Sich ganz in ihn zu stürzen. Kaum genüget
Der Wohlstand, sie zu halten, daß sie nicht, von Lust
Berauscht, um Liebe bittend, ihm zu Füßen lieget.
Sein Nahme nur entfährt ihr zärtlich, aber laut.
Der Ritter stemmt sich auf und schaut
Umher; doch sie, durch ihren Ring beschützet,
Steht ungesehn an einen Baum gestützet,
Genießt der Wollust ihn heißgierig zu besehn,
Und seine ganze Schönheit auszuspähn.
So bog, zum Ladmus heimlich hingetragen,
Diana sich aus ihrem Silberwagen,
Am schlummernden Endymion
Den sonst so strengen Blick zu weiden,
Verstärkte seinen Schlaf, aus Furcht vor Hohn,

Und satt am Kuß, entsagte sie den höhern
Freuden.
Wiewohl verschieden klingen hier
Der Götterchroniken Berichte:
Denn manche sagt, der Jüngling wachte
neben ihr,
Und nennt so gar des nächtlichen Besuches
Früchte.
Angeliken, vermuth ich, fiel es gar nicht ein
Von ihrem Ritter nie gesehn zu seyn;
Doch zaudert sie, mit sich im Kriege.
Die heiße Phantasie verschönert ihr die Züge
Des Helden, sind sie gleich schon an sich sel-
ber schön.
Kein Reiz in der Natur kann neben dir be-
stehn,
O Reinhold! Bilder sind für dich nur neue
Siege.
Aurorens Roth erreichet nicht
Den sanften Purpur deiner Wangen;
Nie wirkt in mir der Sonne Licht,
Gleich deinem Blicke, Wollust, Schmachten
und Verlangen;

Und gleichet Lunens Glanz, wenn er durch
Wolken bricht,
Der weißen Stirne wohl, mit braunem Haar
umhangen?
So schwärmend steht Angelika.
Indeß erhebt sich Reinhold von der Erde,
Steigt mit dem abgedampften Pferde
Zur Fluth hinab, und kömmt der Stelle nah,
Auf der sie glüht. Ihm pocht ihr Herz ent-
gegen;
Doch unnennbare Macht verbeut ihr, sich zu
regen.
Erinnerung an das, was in Paris geschehn,
Und Zuversicht, daß Reinhold bloß ihr nach-
zugehn,
Zugegen ist, macht sie zuletzt verwegen.
In der Verwirrung selbst auf List bedacht,
Schleicht sie sich hinter seinen Rücken,
Versteckt den Ring, durch dessen Macht
Sie sich bisher verbarg, freut sich auf sein
Entzücken,
Wenn er sie sieht, wenn er sein Glück erfährt,
Sie Lieb' um Lieb' ihm itzt gewährt.

Mit süßer Stimme wagt sie's wieder, ihn
zu nennen.
Er dreht sich um, und siehe da!
Vor seinen Augen steht Angelika, —
Vorhin das größte Glück, das er sich wün-
schen können,
Nun unausstehlich. — Schnell setzt sie hinzu:
Sag' an, o Ritter! fandest du
Den edlen Hubert nicht auf deiner Straße?
Ihn such' ich. Unterdessen freut es mich,
Dir zu begegnen. Hab' ich zum Begleiter
dich,
So ist kein Ort, wohin ich mich nicht füh-
ren lasse.
Die Mitte zwischen Höflichkeit und Hasse
Wählt Reinhold: klare Kürze, trocknen
Ernst:
Ob du dich jenem nahest, dich von ihm ent-
fernst,
Weiß ich, wie du. Geleit kann ich dir nicht
gewähren;
Doch werden andre wohl hier in der Nähe
seyn,

Und dieser Ehre sich erfreun,
Bey denen magst du Schutz begehren.
Mich ruft Paris. Zudem wer sich durch Zaubereyn
Zu schützen weiß, kann andrer Schutz entbehren.

Die Schöne stutzt. Verschmähte Zärtlichkeit,
Verletzter Stolz, betrognes Hoffen
Verwirret, brennet sie. Doch siegt (wie jederzeit
Bey Frauen) erst der Stolz. Betroffen
Und doch mit bitterer Erhabenheit
Spricht sie: vergib mir, Fremder, mein Erkühnen!
Ich dachte nicht durch diese Wahl bey dir
So trotz'ge Rede zu verdienen.
Ein Franke, Reinhold schienst du mir,
Ein Ritter, der für mich zu kämpfen unternommen,
Und der vielleicht mit einiger Begier
Mir nah zu seyn, hierhergekommen.

Und er: Dieß that ich auch: jedoch ein Augenblick
Verändert oft der Menschen festeste Gedanken.
Gesunder kehr' ich itzt zurück,
Und lasse Mauren sich um eine Maurinn zanken.
Schon ist es ihr ein Trost, den Gram der Bitterkeit
Zu wissen. Vorwurf scheinet ihr Gelegenheit
Sich nach und nach ihm näher zu erklären.
Wie? spricht, sie, scheinet dir Verschiedenheit der Lehren
Ein Riegel für die Herzen? Siehest du, ein Christ,
Daß du deswegen mir verhaßt, verdächtig bist?
Was redest du von Zaubereyen?
Mit grösserm Rechte würdest du von mir verklagt,
Auf alle, die dich sehen, Zauber auszustreuen.
Komm, Reinhold! höre mich, vertraulich, unter Zweyen....

Was ich zu sagen hatte, hab' ich schon gesagt:
Versetzt er ungeduldig, hebt den Fuß zum Bügel,
Fällt in den Sattel, spornt, und rennt mit vollem Zügel
Sie fühlt, als würd' ein Dolch ihr schnell ins Herz gejagt,
Die Flucht des Ritters. Reinhold! höre
Mich an! O Reinhold! kehre
Nur auf Ein Wort zurück!
Auf Einen Augenblick!
Ruft sie. Mit eitlen Bitten
Und raschen kleinen Schritten
Fliegt sie dem Reiter, ach!
Ihn bald verlierend, nach.
Erschöpfet, keuchend, schwach,
Sinkt sie schon an dem Orte
Wo er vor kurzem saß,
In das noch niedre Gras,
Und weinet heißes Naß,
Und ächzet heiße Worte:
Erniedrigte! bin ich Angelika?

Bin ich es, die so manche Gluth verschmähte?
Bin ich es, die, wohin ihr Schritt sich drehte,
Mit Knienden den Weg bestreuet sah?
Verachtet itzt? — Nur einmahl, Reinhold, blicke
Mich an! Jagt dieses Auge Schrecken ein?
Stößt dieser Mund des Jünglings Mund zurücke?
Verdient dieß Alter ungeliebt zu seyn?
Bin ich ein Gan, dein Feind? der dich mit falschen Tücken
Umschleicht, den Dolch dir in das Herz zu drücken?
So lieb ist mir mein Leben nicht, als du.
Dir sterben alle meine Wünsche zu.
Dein Kuß, dein Herz! dann mag mir alle seine Gaben
Das Glück entziehn: ich glaube mehr zu haben,
Als es besitzt. Und dennoch fliehst du mich,
O Reinhold? Lebt ein wildes Thier auf Erden,
Dem es Beleid'gung ist, geliebt zu werden?

In dir allein gesellet höchste Schönheit sich
Zu höchster Kälte. — Meinem süßen Flehen,
Hartherziger! vermochtest du zu widerste-
hen? —
Wie er mich angehört! Wie er mich ange-
sehen!
Wie er entflohn! — Ach! eile nicht so sehr!
Wozu? du siehst ja wohl, ich folge dir nicht
mehr.
Gefährlich ist der finstre Wald; durchschnit-
ten
Von Gräben, Klüften, Sümpfen. — Wäh-
le du,
Bajard, sein treues Pferd, zu sichern Schrit-
ten
Die beste Bahn! — Stieß' ihm ein Unfall
zu,
Mich fliehend, meinetwegen: ... Nein, ihr
Gründe,
Nein! seyd ihm eben! füllt euch vor ihm,
Schlünde!
Bring' ihn, Bajard, gesund zu Karlen hin! —
Hier saß er, hier. Ihr Blumen küßtet ihn;
Euch

Euch drückte seine süße Last darnieder.
Vor Wollust noch erhohlt ihr euch nicht wie-
der.
Doch nein! ihr fühlet nichts. O glichet ihr
doch mir!
Ach! oder wär' ich fühllos, so wie ihr!
So sprechend merket sie den Schall von
nahen Hufen.
Er ists! er kömmt zurück! er merket auf mein
Rufen!
So denkt sie froh, sieht nach der Seite hin,
Woher der Laut erklang, und sieht den Pa-
ladin.
Auch mit dem leeren Schilde kennt sie ihn,
Denn oft hat ihn der Zufall, in den engen
Straßen
Des Waldes, ohne Helm ihr nah gebracht;
Sie aber, durch des Ringes Macht
Beschützet, hat ihn stets vorbey gelassen.
Auch itzt fällt ihr am ersten ein,
Vor ihm sich rettend, zu verschwinden.
Doch: Reinholds Freund, vielleicht kann er
ihr nützlich seyn.

Sie

Sie ändert ihren Rath, und bleibt, und läßt
sich finden.
Da sie der Graf von weitem nur erblickt,
Scheint er sich schon ins Paradies entzückt,
Glaubt um sie her der Bluhmen schnellen
Wuchs zu sehen,
Den Bach von Liebe schwatzend deutlich zu
verstehen,
Wirft sich von seinem Brillador,
Und zitternd schreitet er mit bloßem Haupte
vor.

Demüthig fällt er ihr zu Fuße,
Und stammelnd, sich verirrend in dem Gruße,
Vermengt er Pein und Lust, und Nacht und
Licht,
Und weiß kaum selber, was er spricht.
Vortreflich ist er, wenn er ficht,
Doch überhaupt, in süßem Reden glänzt er
nicht.

Indessen giebt der Schönen Lächeln ihm zu
merken,
Sein Kommen sey ihr angenehm.

Sie

Sie weiß der Augen Wink durch Worte zu bestärken,
Und, ist es Euch nicht unbequem,
Spricht sie, bey mir ein wenig zu verweilen:
So drückt hier neben mir das Gras, und sagt mir doch
Von Reinhold. Saht Ihr ihn nicht durch die Waldung eilen?
Der Bäume Schatten wuchs um keine Spanne noch,
Da war er hier. — Und floh? Mich wundert sein Betragen:
So Roland. Wollt Ihr mir das Glück ....
Mit neuen Fragen
Von Reinhold kömmt die Schöne dem Erbiethen vor,
Und schon ermüdet Reinholds Nahme, Rolands Ohr.
Er fühlet, von Natur zur Eifersucht geneiget,
Wie sie schon in ihm kocht und steiget.
Ein unversehnes Brüllen unterbricht
Die Rede. Gleich dem Sturme saust es durch die Buchen.

Der Graf behelmet sich, springt auf, und:
Zittre nicht!
Spricht er zu ihr. — Du läßt dich lange suchen!

So tönt zuletzt die nahe Stimme. Ferragut
Ist es, der sich dem Wald' entwindet,
Und, da er bey der Schönen einen Ritter findet,
Ihn nicht erkennend, ruft: begieb dich weitrer Hut!
Mein Sieg macht sie zu meiner Beute,
Und künftig bleib' ich ihr allein und stets zur Seite.

Angelika wirft einen Blick auf ihn,
Thut einen Schrey zugleich. Er, der den Helm verloren,
Trägt nun (denn gleich erkennt sie ihn)
Den federreichen Helm des Bruders auf den Ohren.

Wie? fragt sie, Huberts Helm? — Er hat mir ihn geliehn,
Erwiedert Ferragut: ihm ist er ohnehin
Ent-

Entbehrlich, mir ein Siegeszeichen,
Dir ein Befehl, mir deine Hand zu reichen. —
Und sie: wo ist er denn? wie, wo verliest du ihn?
Und er: Sey seinetwegen außer Sorgen!
Er ist besänftigt und geborgen;
Mir hast du künftig nachzuziehn.
Vor Schmerz und Zorne weinend sinkt die Schöne hin.
Und Roland: Maure! dein Begehren
Ist wider Eid und Sitte. Seit dich Huberts Speer
Entsattelt, hast du keinen Anspruch mehr
Auf diese. Willst du nicht auf meine Worte hören,
So soll, was Sitte sey, dich meine Klinge lehren.
Auch siehst du klar, sie will dich nicht.
Gehorchen ist dein Loos, sie schützen meine Pflicht.
Ihm Ferragut: Auch dein ist noch die Dame nicht.
Was mengst du dich in meine Rechte?

Bereit

Bereit bin ich mit jedem zum Gefechte.
Großsprecher! zieh die Klinge! kostbar ist die
Zeit.
Nie floh ich; dir ist dieses Loos bereit.

Auch Roland nie: versetzt der Graf. Der
Sarazene,
Da er den Nahmen hört, zieht, einer Schne-
cke gleich,
Die Ohren ein, wird um die Nase bleich;
Doch unter bitterem Gehöhne
Verbirgt er seinen Schrecken, und vertraut
Sein Glück der Härte seiner Haut.
Schon bricht er los. Auch Rolands Degen
blitzet
Schon in der Luft. Von Lieb' und Zorn er-
hitzet
Beginnen sie den Kampf, den härtsten, den
die Welt
Seit dem sie steht, gesehn. Wenn Rolands
Klinge fällt,
So zischt ihr Schwung, so tönt sie auf dem
Stahle,

Dem

Dem Pfeiffen, dem Gerassel eines Baumes
gleich,
Den auf des Berges Gipfel nun der letzte
Streich
Der Axt erleget, hörbar bis im dritten Thale.
Nicht minder tobt des Mauren Schwert.
Der Donnerstrahl, der prasselnd aus der
Wolke fährt,
Des nahen Felsen Haupt zersplittert,
Und rund umher den Wald erschüttert,
Gleicht seinen Hieben. Aber Fels und Baum
Erreichen dieser beiden Härte kaum.
Das Zimmern und der Schlag der Schwer-
ter
Erstumpft an ihnen, macht sie nur noch här-
ter.
Mit Trümmern ihrer Waffen ist der ganze
Raum,
Der sie umgibt, bestreut, und keine Wunde
Erscheint noch, währet gleich der Kampf
schon eine Stunde.
Jedoch ein gelbes Zeichen unterläuft
Die Stelle, die der Stahl bestreift;

Und ob sie gleich die Hiebe nicht mit Blut
erwiedern,
So hämmert doch der Schmerz in den ge-
quetschten Gliedern.
Sie halten athemlos zugleich im Kämpfen
ein,
Und sehn sich um, an der geliebten Blicken
Zu neuer Kraft sich zu erquicken.
Doch weg ist sie. Den zauberischen Stein
Des Ringes hatte sie den Lippen eingescho-
ben,
Sich aufgemacht, sich auf ihr Roß erhoben,
Und fort gewollt. Jedoch aus Neubegier
Des Krieges Ende, die Geberden,
Mit welchen beide sich geneckt erkennen wer-
den,
Zu sehn, verweilet sie noch in der Nähe hier,
Und der gehofften Lust genießt sie nun voll-
kommen.
Zwey Fischern gleich, die sich bey kalter Nacht,
Gesporut von Armuth, aufgemacht,
Mit Netzen einen Theil des Meeres einge-
nommen,

Und nun an heißer Sonne schwitzend, ziehend stehn,
Dem reichen Fang' entgegen sehn,
Des vollen Netzes Falten auseinander winden,
Und nichts als Schilf und Schlamm und Steine finden:

So stehn sie beide. Jeder sieht beschämt
Den Andern an, und jede Rechte läßt gelähmt
Die Klinge sinken, jeder zieht die Lippen schräge.
Am ersten wird die Zunge Rolands wieder rege:
Sieh, Tollkopf! wie du mir das Ziel verrückt!
Erst war ich auf so gutem Wege.

Da jagt der Böse mir dich, Tölpel! ins Gehege,
Und nun weiß Gott, wann mir der Zutritt wieder glückt.
Fort ist sie. Thöricht wäre weitres Kriegen;
Der Preis des Sieges, Schläge nur.

Du, halte mich nicht auf, ihr bey noch fri-
scher Spur
Gleich auf der Stelle nachzufliegen.
Ihm wieder Ferragut: du redest nur von dir,
Als hättest du allein das Recht ihr nachzu-
jagen.
Ein andrer wäre doch so ehrenfest, sich mir
Aufs mind'ste zum Gefährten anzutragen.
Doch so versteh' ichs nicht, nein, Roland,
ich allein
Gedenk' ihr nachzuziehn. Du magst nach
Hause reisen;
Und gehst du dieses nicht mit gutem ein,
So soll dir einen andern Weg mein Degen
weisen.
Mit Glimpf' erkläret sich der Paladin,
Daß weder Ferraguten er, noch dieser ihn
In seiner Absicht stören solle;
Doch daß er auch hiermit den Zweykampf
heben wolle.
Allein durchaus behauptet Ferragut,
Es müsse sich durch das Gefecht entscheiden,
Wer nachzubleiben, wer von Beiden

Zu folgen habe. Was sich unter seinem Hut
Einmal genistet hat, läßt sich nicht leicht ver-
jagen.
Doch, spricht er, ehe wir das zweyte Tref-
fen wagen,
So laß uns eine Stunde lang verziehn.
Ein kleiner Aufschub mag uns Beiden wohl
behagen.
So ängstlich auch der Paladin
Die Augenblicke zählt, so will er doch die
Fehde
Bestehn, und setzt sich ohne weitre Widerrede
Mit Ferraguten auf den nächsten Windfall
hin.

Ich weiß es wohl, auch auf den edlen
Ritterorden,
Die schönste Stiftung, die die graue Zeit
gesehn,
Ist oft von Witzlingen, die nichts davon ver-
stehn,
Toll in den Tag hinein geschmähet worden.
Allein ich frage jeden, der die Welt gesehn,

Welch eine Regel, welche Lehre
Verfeinert das Gefühl der Ehre
So sehr, und giebt der heil'gen Treue größre
Kraft,
Als das Gesetz der Ritterschaft?
Wo findet man in andern Ständen, andern
Zeiten
Zwey Krieger, beiderseits bereit
Bis auf den letzten Hauch zu streiten,
Die sich indeß mit solcher Sicherheit,
Ja Freundschaft und Vertraulichkeit
Zusammensetzen, freundliche Gespräche we-
ben,
Als stünden sie, der Eine für des Andern Le-
ben?
Angelika sieht selber rührungsvoll,
Ist sie gleich keinem hold, die edle Scene.
Ach! sie vermuthet nicht, welch eine bittre
Thräne
Dieß Lauschen bald ihr kosten soll.
Noch hatte sie des Bruders wegen
Vom Mauren nur undeutlichen Bericht ge-
hört.

Zu liebend war ihr Herz, ihn traurig auszu-
legen;
Zu klar schien doch ein Unfall durch den Helm
erklärt.
Itzt, da die Beiden müssig auf dem Stamme
zaudern,
Und von verschiednen Dingen plaudern,
Fragt Roland Ferraguten: ob Vertrag, ob
Schlacht
In seine Macht
Des fremden Ritters Helm gebracht?
Stolz meldet ihm der Sarazene:
Den Flücht'gen Ritter und die flücht'ge
Schöne
Verfolgt' ich unermüdet; ihn aus Nachbe-
gier,
Aus Liebe sie; durchaus entschlossen, hier
Ihn zu erlegen, sie zu küssen,
Wo nicht, das Leben einzubüßen.
Erst heute fand ich ihn. An eines Baumes
Fuß
Gelehnet, schlief er sanft. An einer nahen
Eiche

Hing Rabikan geknüpft und plünderte die
Sträuche.
In ein'ger Ferne lief ein ziemlich breiter Fluß.
Unglimpflich schien es mir, den Jüngling
aufzuwecken.
Ich eile, seinen Gaul vom Baume zu befreyn,
Und jage den zuerst, mit Steinen und mit
Stöcken
Ihn werfend, in den Forst hinein.
Den meinen bind' ich fest, und rücke
Dem Schläfer näher, setze mich an einen
Baum,
Damit er durch den freyen Zwischenraum
Mich beym Erwachen gleich erblicke.
Nach einer Stunde löset sich sein Schlum-
mer auf.
Er sieht sich um nach seinem Pferde;
Erblickt, erkennet mich mit stutzender Ge-
berde;
Befragt mich um sein Roß. Dem gab ich
freyen Lauf,
Erwiedr' ich ihm: hier ist für Einen von uns
beiden

Das

Das meinige; für welchen, wird die Schlacht
entscheiden.
Der Andere von uns (dir gilt' es oder mir)
Braucht weiter keinen Gaul, denn der bleibt
ewig hier.
Schon einmahl bist du mir entsprungen.
Zu dieser Vorsicht hat mich deine Flucht ge-
zwungen.
Nun setze deine Zuversicht
Ins Schwert, und in die Sporen nicht.
Du hast geirrt, erwiedert mir der Knabe,
Wenn du den Grund von meiner Flucht
In Trägheit oder Furcht gesucht,
Von denen ich noch stets mich rein erhalten
habe.
Dir zu entrinnen hat allein
Der Schwester Bitte mich bewogen,
Und ungern ging ich diesen ihren Willen ein.
Doch der Gefahr dein Raub zu seyn
Hat sie den Schein der Schande vorgezogen.
Du, siehe wie du willst, den Handel an;
Krieg oder Friede, rede nur, ich bin dein
Mann.

Mit doppler Wuth verhöhnter Tapferkeit
und Liebe
Spring' ich zurück, und schleudre solche Hiebe
Auf ihn, so kräftig, schwer und dicht,
Daß, wären die gefeyten Waffen nicht,
Kein Knochen ganz an seinem Körper bliebe.
Wahr ists. Auch seiner Klinge Stoß
War mächtig. Solch ein Hagel übergoß
Mein ganzes Fell, insonderheit die freyen
Ohren,
Daß, ob mir gleich kein Blut entfloß,
So hätt' ich doch die Sinne fast verloren.
Bey kaum erhaltner Gegenwart
Des Geistes, fällt mir ein, des Kampfes Art
Zu ändern. Die hinweggeschmißne Klinge
Ersetzt in meiner Hand ein kurzer Dolch.
Ich springe,
Mich unterm Schwerte duckend, auf ihn los,
und schlinge
Ihm Arm um Arm, und Bein um Bein.
Er kämpfet hart; wir wanken; beide dräun
Itzt Sieg, itzt Fall. Die Macht versammelnd
schwinge

Ich ihn empor. Im Schwunge bieg' ich ihn
Zur Seite; tönend stürzt er hin,
Zieht mich umklammert mit. Doch ich, der
Ob're, drücke
Ihn fest. Er windet sich die Rechte frey,
Ertappt sein Schwert, und bringt mir lie-
gend Hiebe bey.
Ich, überwältigt von der Rachgier, schicke
Den Dolch so tief ihm durch die Lücke,
Da, wo der Fuß des Helmes auf dem Pan-
zer klafft,
Daß er bis an den Griff im zarten Halse
stecket,
Und häufigströmend Blut sein weißes Kleid
beflecket.
Auf einmahl sinkt des Jünglings ganze Kraft.
Sein weicher Leib zerfällt; er fühlt sein na-
hes Ende.
(Angelika, die ungesehen zugehört,
Thut einen Schrey; es tönen die geschlag-
nen Hände.
Doch plötzlich zwingt sie sich. Den Blick
dahin gekehrt,
Bricht

Bricht Ferragut den Faden der Geschichte
Betroffen ab. Auch Roland springet auf.
Umsonst; sie merken nichts. Dem klägli-
chen Berichte
Läßt Ferragut zuletzt von neuem so den Lauf.)
Mit bleichen Wangen, wie am welken
Rosenblatte
Der Fäulung ekles Gelb sich an die Stelle
drängt,
Wo helles Roth geblitzet hatte,
Und um sich frißt, bis es die ganze Bluhme
sengt,
Liegt Hubert. Mühsam redend hebt er an:
Erhöre
Das letzte Bitten eines Sterbenden, und
schwöre
Mir, Ferragut, bey ritterlicher Ehre,
Zu thun, was ich von dir begehre:
So bald du siehst, daß sich mein Auge schließt,
So trage mich, gewaffnet wie ich liege,
In jenen Strom, der unten fließt;
Ich will nicht, daß ein andrer diese Rüstung
kriege,

Noch

Noch daß man sage: Welch ein Held,
Der solche Waffen hat und fällt!
Ich muß gestehen, Roland, Mitleid und Erbarmen
Hat nie mein Herz so sehr erregt.
Das Haupt an seine Brust gelegt,
Hielt ich ihn zärtlich in den Armen,
Bat seinen schönen Geist, zum Fluge schon bereit,
Um Zögerung auf kurze Zeit,
Und sprach: (jedoch in den umbraus'ten Ohren
Ging, glaub' ich, meiner Rede größter Theil verloren)
O Jüngling! wie so schön und zart
Mußt du in deinem Morgen schon verblühen!
Schön aber ist auch deine Todesart,
Und dunkelm Leben vorzuziehen.
Wie mancher Gram ist dir erspart,
Für den vielleicht das Glück dich aufbewahrt!
Nun bist du über alles Glück erhoben,
Und alle Welt wird deinen Muth und Adel loben.

Vergib mir was ich dir gethan.
Nicht Haß, die Liebe trieb mich, dir zu schaden, an.
Was du mir anbefiehlst, will ich genau besorgen.
Doch Eines bitt' ich auch von dir:
Du siehst mich ohne Helm. Erlaube mir
So lange nur hir deinen abzuborgen,
Bis ich mir einen andern schaffen kann.
Der Jüngling zeigt mir, nickend, seinen Beyfall an.
Ich warte bis sein letztes Ringen
Vollendet ist. Dann lös' ich ihm die Schlingen
Des Helmes auf, behaube mich
Damit, und trag' ihn sanft und säuberlich
Zum Flusse, trete wenig Schritte
Im Wasser vorwärts, und begrab' ihn in die Mitte.

Hier schweiget Ferragut. Angelika, nunmehr
Des unersetzlichen Verlustes nur zu sehr

Versichert, und begierig den verhaltnen Zähren,
Den ungeduld'gen Seufzern Freyheit zu gewähren,
Lenkt, stets unsichtbar, um, dringt tiefer in den Wald,
Und sucht den schwärzesten, den ödsten Aufenthalt.
Hier überläßt sie sich den Klagen und den Schmerzen,
Beseufzt mit doppelt wundem Herzen
Des Bruders Tod, des Liebsten Flucht,
Und läßt, vertieft in ihren Gram, ununtersucht,
Was sie nunmehr allein, auf fremder Erde,
Beginnen, welchen Weg sie nehmen werde.

Inzwischen fühlet sich das hinterlaßne Paar
Zu neuer Arbeit und Gefahr
Genug erhohlt, und zum entscheidenden Gefechte
Macht jeder seine Waffen, wie er kann, zu rechte,

Als plötzlich durch den hohlen Wald
Von weitem eine Stimme schallt:
He! Ferragut! ein Bothe! Ferragut! geschwinde!
Antworte, Ferragut! daß ich dich endlich finde.
Hier bin ich! ruft der Maure. Hörst du? komme nur.
Der Stimmen Wechsel wird des Bothen Spur.
Er kömmt: Ach edler Prinz! verloren
Ist Euer Vater sonder euch.
Der Amir hat sein ganzes Königreich
Mit Völkern überschwemmt, hält ihn in seinen Thoren
Belagert, hat die Wälle dreymal schon berennt;
Auf, eilet, flieget wenn ihr könnt!
Dies ändert den Entschluß, das Herz des Sarazenen.
Aus Liebe zu dem Vater, zu dem Vaterland'
Entsagt er gleich dem Zweykampf und der Schönen,

Reicht

Reicht seinem Feinde, schnell versöhnt, die
Hand,
Entschuldigt sich, und wünscht ihm im Entweichen
Das Glück, die Schöne zu erreichen.
Läßt mir der Krieg zur Liebe wieder Zeit,
So höret Ihr von mir, Ihr seyd auch wo
Ihr seyd.
Mit innrer Freude sieht der Graf die Mauren fliehen,
Um ungehindert nun der Schönen nachzuziehen.

Schon langt indessen Reinhold in der
Hauptstadt an.
Was er von Seiten des Merlin vernommen,
Das wird, so bald er angekommen,
Dem Kaiser im Vertrauen kund gethan.
Mit ungewöhnlich spitzigem Verweise
Mißbilligt dieser die unzeit'ge Reise,
Und schmählt noch bittrer auf den Paladin.
So gut er kann, entschuldigt Reinhold sich
und ihn.

So bald ihn Karl entläßt, sucht er in Eile
Den edlen Adolph auf, damit er den Bericht
Auch ihm ertheile, -
Auch ihn von seinem Fieber heile.
Sein Blick durchläuft der Edlen lange Zeile,
Und findet den gesuchten nicht;
Doch findet er Gesichter, die seit mehrern
Jahren
Am Hofe nicht gewöhnlich waren.
Er merkt am Ton, in dem man spricht,
Daß in den kurzen Zwischentagen
Der Wind des Hofes umgeschlagen,
Und daß die Mansische Partey
Die höchste nun am Brette sey.
Um so begieriger ist er, den Freund zu sehen.
Er fragt die Höflinge, die ihm am nächsten
stehen:
Wo ist denn Adolph? hat Paris
Ihn nicht? Wie kam es denn, daß er es schon
verließ?
Mit bitterm Lächeln spricht der Haufen:
Er? aus Paris? deß hat es keine Noth.
Ihn hindert ein zu kräftiges Verboth
Auf lange Zeit davonzulaufen.

Zu größrer Deutlichkeit wird noch hinzugefügt,
Daß Adolph schon drey Wochen lang gefangen liegt.

Nicht nach der Art der niederträcht'gen Schranzen,
Die knechtisch nach des Hofes Pfeife tanzen,
Vor jedem, den der unbeständ'ge Strahl
Der Gunst umleuchtet, sich zu schmiegen wissen,
Ihm Hände, Saum und Stiefel küssen,
Doch, fällt er, ihn mit einem Mahl
Verachten, fliehn, ihm alle Laster leihen,
Und seinen Gruß als eine Seuche scheuen.
So denket Reinhold nicht. Laut ruft er: Führt mich hin
Zu dem Gefangenen! Umarmen will ich ihn,
Ihn hören, trösten, ihm die Hand zur Hülfe reichen;
Denn wahrlich Karl hat wen'ge seines gleichen.

Der stolze Spott der Bosheit, die sich
mächtig glaubt,
Folgt diesen Worten. Ja, und nicht von
ihm zu weichen
Ist dir, so lange dirs beliebt, erlaubt:
So flüstert es um ihn. Er, mit dem wah-
ren Adel,
Der groß durch sich, und über Sturz und
Tadel
Erhaben, fest auf seiner Stelle steht,
Den Redlichen, auch dunkel, als ihm gleich
betrachtet,
Den Falschen, auch im Glanze, stets als klein
verachtet,
Und Schmeicheley und Bosheit gleich ver-
schmäht,
Dringt durch der neu gestiegnen Sklaven
Reihen,
Und findet erst im Kerker einen Freyen.
Je, Reinhold! schon zurück? seit wenn
denn und woher?
Ruft Adolph, springet auf, begegnet ihm mit
Küssen.

Und du, mein Adolph! (so zu ihm der Andre) wer
Hat dich denn eingebauert? was hast du zu büßen?
Doch Adolph will, daß der von Montauban
Erst seine Neugier stille. Reinhold zeigt ihm an,
Was ihm der Nix im Brunnen kund gethan,
Und wie er sich der Fremden bald entrissen;
Wünscht ihm verächtlich Glück zu den genoßnen Küssen,
Und steckt auch ihn mit Haß auf Argals Schwester an.
Der Jüngling lobt was er gethan;
Doch schwört er ihm zugleich auf sein Gewissen,
Daß sie nur Einmahl ihm vergönnet, sie zu küssen,
Mehr nicht. Es sey nun wahr, es sey es nicht,
So that hier Adolph Ritterspflicht.
Hierauf ertheilt auch er Bericht:

Kaum hatte sich, der schönen Fremden nachzujagen,
Auch Roland, ohne Karlen zu befragen,
Davon gemacht. . . . Auch Roland unterbricht
Ihn Reinhold: ist er fort? Wohin? — Das weiß ich nicht,
Erwiedert Adolph; doch im Augenblicke
Da er entfloh, nahm ich aus allem ab,
Daß Ganen diese Flucht das Spiel gewonnen gab.
Mit ihm zog sich der Kaiser gleich allein zurücke;
Und was er wider dich und unsern Paladin
Für Reden da geführt, erschien
Den Tag darauf an des Monarchen finstrer Stirne.
Ist, sprach er, noch von beiden Vettern keiner hier?
So wenig denken sie an das Turnier?
So wenig fragen sie nach mir?
Ja wohl! weit wicht'ger ist die Jacht der Dirne!

Kaum hat er ausgeredet, so verneigt sich Gan
Tief gegen ihn, und spricht: Erlaubt Ihr, Herr, den Meinen
An ihrer Stelle morgen zu erscheinen,
So trag' ich Euch die ganze Sippschaft an.
Zwar dem von Brava, dem von Montauban
Ist keiner unter ihnen gleich zu schätzen;
Doch kann vielleicht die Zahl den Werth ersetzen.
Mit ganz besondrer Freundlichkeit
Dankt ihm der Kaiser, so erfreut,
Als ob der Franken Glück und Ehre
Zu retten, dieß das einz'ge Mittel wäre.
Uns Freunde Rolands übergeht er kalt.
Allein des Mansers Anverwandten
(Du weißt, wie lange Rolands Ansehn und Gewalt
Und Feindschaft sie von Hofe schon verbannten)
Erfüllen, überschwemmen alle Säle bald;
Und mit geneigten Worten, mit geneigten Minen
Empfängt der Kaiser jeden unter ihnen.

In seine neue Gunst so festlich eingeweiht,
Tritt endlich Gan, mit angenommenem Gewichte
Zu jedem unter uns; mit lügendem Gesichte
Versichert er uns alle seiner Redlichkeit,
Betheuert, daß er auch euch beide herzlich liebe,
Wiewohl ihn oft des Grafen Stolz und Trotz betrübe,
Ein Trotz, so meint er, der des guten Kaisers lacht,
Und treue Diener fliehen macht.
Bey mir stand Berlinger. Mit einem steifen Nicken
Verschmähten wir des Falschen dargebothne Hand,
Und sprachen unter uns mit so beredten Blicken,
Daß er des Grußes schlechte Wirkung bald verstand
Und sich, den Groll verbeißend, von uns wand.
Den Tag darauf erschien auf dem umpfählten Plane

Der Manser prächt'ger Trupp mit seiner
eignen Fahne;
Wir, wie man uns vertheilt. Nicht minder
prächtig war
An Waffen und an Rossen der Iberer Schaar.
Ein junger Haram von der Mauren Seite
Erwarb den ersten Ruhm im Streite.

Der Unsern hatten drey den Sattel schon
geleert,
Als ich, die goldne Lanze wider ihn gekehrt,
Hervorbrach. Doch von meinem Pferde
Ward dießmal mir der Sieg verwehrt.
Es stolperte, glitt aus, und fiel mit mir zur
Erde.

(Der Schäcke wars, den Roland mir ge-
schenkt)
Und durch den Druck ward mir der Rechte
Fuß verrenkt.
Zur Seite fortgeschafft, ließ ich mich schnell
verbinden,
Um bey dem Spiele mich bald wieder ein-
zufinden.

Durch Bothen ward indessen, was sich auf
der Bahn
Ereignete, mir alles kund gethan.
Da hört' ich Ogarts Sieg, des Dänen, der
dem Glücke
Des Haram Einhalt that. Auch kehrten
Alahor
Und Zahaluch, Alhakan, Murza, Marwanor,
Vom Falle lendenlahm, und ohne Saul zu-
rücke
Bis endlich sich der Maure Balugant
Erhob, ein Mann von riesenmäß'ger Größe
Und Stärke, dessen harte Stöße
Erst Ogart, dann Turpin, dann Richard,
Aquilant,
Wid, Angelier, Alard und Berlinger em-
pfand.
Bey allen diesen Kämpfen stand
Der Manser goldne Schaar zuschauend an
der Seite.
Mit Hohne reizt sie Balugant
Und ruft den ganzen Schwarm zusammen
auf zum Streite;
Er

Er wider alle. Fürchterlich kömmt er gerannt;
Und sie, an statt die Lanzen einzulegen,
Bezeichnen sich, und murmeln frommen Segen.

Gleich kam ich, zwar noch hinkend, wieder auf die Bahn.
Was noch der Balsam nicht gethan,
Das that die Ungeduld. Ich stieg empor zur Bühne,
Auf der der Kaiser saß. Mit heitrer, freyer Miene
Stellt' ich mich ihm so nah, daß er mich sehn
Und hören konnte, scherzte mit den Damen,
Und spöttisch frag' ich sie um dieser Helden Nahmen,
Die Baluganten so beherzt entgegen gehn.

Karl fühlt, verbeißt den Stich, und schlägt den Blick zur Erde.
Wie, wenn des Hirten Hund der Gänse dumme Heerde
Zusammenstöbert, der zerstreute Chor

Halb

Halb fliegend sich versammelt, dicht gedrungen quackelt,
Und bald zu dieser Seite, bald zu jener wackelt:
So kamen mir die weiß gekleidten Manser vor,
Als Balugant sie mit erhöhter Lanze
Umrannte. Plötzlich stürzt die ganze
Gesellschaft durch der Schranken aufgerißnes Thor
Ins freye Feld Zugleich kömmt, trappend auf der Stiege,
Ein Abgesandter Gans herauf,
Entschuldigt bey dem Kaiser den Verlauf;
Versichert ihn, daß Gan dem angebothnen Kriege
Sich nicht entzogen hätte, wenn ihn nicht
Ein unvermutheter Bericht
Aus Spanien, zur Durchsicht der empfang'nen Briefe
Auf kurze Zeit nach Hause riefe.
Der Kaiser hört die Rede schwierig an.
Mir, der ich keinen Einfall unterdrücken kann,
Ent-

Entfährt das Wort: Es scheint, zum Lesen,
wie zum Streite
Braucht Gan die ganze Sippschaft immer
an der Seite.
Ein lautes Kichern schallt umher,
Und selbst der Kaiser, ziehet er
Gleich alle Runzeln auf, den Augen Ernst zu
geben,
Kann doch dem Lächeln selbst nicht widerstre-
ben.
Er biegt sich schweigend vor. Allein der erste
Blick
Auf die verlaßne Bahn, ruft wahren Ernst
zurück.
Hier bläht sich Balugant: Ihr Helden für
den Frieden!
Ist ein so kurzes Spiel genug euch zu ermü-
den?
So ruft er. Wie? zu Schaaren fliehet ihr?
Ists eurer Tapferkeit zu eng' in diesen
Schranken?
Kehrt um! willkommen seyd ihr mir,
Mir einz'gem Mauren alle Franken.

So

So spricht der Ueppige, so beißend tönt sein
Scherz,
Und jedes Wort brennt Karlen bis ins Herz.
Wie jener Stier, den man auf Pfing-
sten hetzte, —
Erinnerst du dich, Reinhold? noch daran,
Wie kühn er sich der Menge widersetzte,
Von seinen Feinden erst die Mächtigsten ver-
letzte,
Dann dumpfig brüllend, Herr der Bahn
Umherlief, und den Rest des Kampfes un-
werth schätzte:
So sprengte Balugant die Schranken auf
und ab
Und niemand war, der ihm den Schimpf
zurücke gab.
Getraute sich auch hin und wieder
Der Unsern Einer, als Vertheidiger
Der Franken aufzustehn, so warf des Mauren
Speer
Unfehlbar ihn beym ersten Ritte nieder.
Was gäb' ich drum! so fing zuletzt der Kai-
ser an,

Daß zur Erhaltung unsrer Ehre
Nun Roland, oder Reinhold gegenwärtig
wäre!
Wer unternimmt sie nun? Wie lange zaudert
Gan?
Ist es erhört, ist es zu fassen,
Wie sie mich alle sitzen lassen!
Ich merke mir das Wort, und fasse den Ent-
schluß,
Mich wieder in den Kampf zu wagen,
Vergesse meinen kranken Fuß,
Besteig' ein andres Roß; und, (selber muß
ichs sagen)
Mit keiner Hoffnung großen Ruhm davon
zu tragen,
Aus gutem Willen nur, zu leisten was ich
kann,
Erschein' ich wieder mit der goldnen Lanze;
Ich halte vor der Bühne des Monarchen an,
Und bitt' ihn um Erlaubniß zu dem Tanze.
So leis' er spricht, vernehm' ich doch,
Daß er zu denen, die am nächsten ihn um-
geben,

Ver-

Verächtlich sagt: das fehlt uns noch,
Auch diese Schande zu erleben!
Mir aber zeigt er, wie gewöhnlich, an,
Daß ich die Lanze prüfen kann.
Ein ganzer Köcher, voll von gleichem Spotte
Wie Balugant ihn auf uns Franken losgedrückt,
Wird, Pfeil für Pfeil, auf ihn und seine Rotte
Zuerst von mir zurückgeschickt.
Er, unermüdbar andern hohnzusprechen,
Doch ungeduldig jedes saure Wort zu rächen,
Ruft mir voll Bosheit zu: der Reden braucht es nicht!
Laß sehen, ob dein Speer wie deine Zunge sticht!
Er rennet ab, und hofft mich durch und durch zu spießen.
Ich, nur bedacht mich fest auf meinen Gaul zu schließen,
Es gehe wie es wolle, stürze muthig los,
Mich selbst betäubend, fühle den empfangnen Stoß,

Hör'

Hör' ein Gerassel, hör' ein Wiederhallen
Als ließe man von Waffen einen ganzen Ballen
Von einem hohen Thurme fallen;
Doch fühl' ich unter mir mein Roß,
Und merke, daß nicht ich gefallen.

Mich wendend, seh' ich meinen Feind, als einen Baum
Gestürzt, im Sande liegen, traue kaum
Den Augen, höre doch von allen Seiten
Der Unsern Jubel sich verbreiten,
Und glaube nun, und jage stolz zum Kaiser hin.
Er klatscht mir laut entgegen, seine Wangen glühn
Vor Freude: Wahrlich, Adolph, mein und aller Hoffen
So spricht er, hast du übertroffen.

Ich aber (denn kein Kitzel ist so süß,
Als ein verdientes Lob verschmähen)
Ich danke kalt und spröde, neige meinen Spieß,
Und eile, mich nach andern Feinden umzusehen.

Zwey Mauren sprengen noch hervor.
Mit beiden hält mein Speer die Probe;
Und jedes Mahl mit neuem Lobe,
Heb' ich ihn, immer ganz, empor.
Nun regt sich keiner mehr. Bald kömmt in vollem Dampfe
Gan mit den Seinen wieder auf die Bahn.
Hier bin ich! schreyet er. Auf, Balugant! zum Kampfe!
Als sich verwundernd hört er an,
Daß ich bereits den Sand als Sieger stampfe.
Er naht sich mir, und spricht: Zwar, Adolph, lieb für dich,
Doch leid für mein Gefolg' und mich
Ists mir, daß du bereits den Mauren abgeschmissen,
Und uns des Sieges Ruhm entrissen.
Erlauben dir die Briefe, heb ich spöttisch an,
Nunmehr, da Balugant bereits den Sprung gethan,
Die Schranken zu beziehn, die du so klug geleeret?
Wie ungelegen doch der Bothe dich gestöret!

Wohl=

Wohlan! damit du siehst, daß ich am Ruhme Dich
Nicht hindern will: den Sieger aus dem Sattel heben
Ist ein noch größrer Ruhm, und ich erbiethe mich
Euch allen die Gelegenheit dazu zu geben.

Nicht doch! erwiedert Gan: die Regel des Turniers
Will nicht, daß Franken sich mit Franken schlagen.

Ich aber: Fürchte nichts! der Kaiser schenket dirs;
Und willst du nichts auf Gnade wagen,
So nehm' ich alle Schuld auf mich;
Ist dieß noch nicht genug: du mußt, ich zwinge dich.

Bewahre dich mit deinem Speere!
Bey Gott! ich renne los; stell dich zur Wehre!
Gesagt, gethan. Ich nehme Raum,
Und jage mit verhängtem Zaum
Auf Ganen zu. Gezwungen einzulegen,

Kömmt er gerannt. Allein mein Spieß berührt ihn kaum,
So plumpet er so hart, daß er den dicken Degen
Durch sein Gewicht zur Sichel biegt,
Und wie verscharrt im Sande liegt.
Ich, ohne weiter mehr ein Wort mit ihm zu sprechen,
Ich rufe seine Vettern auf: Herbey,
Ihr Helden! welcher will das Haupt des Hauses rächen?
Zu zweyen, dreyen kommt! es steht euch frey.

Unfähig des Gefühls der Ehr' und Schande,
Ergreifen sie mein Wort. Anselm von Hohenstrande,
Und Pinabel, sein Sohn, erheben sich.
Kaum zehen Schritte weit der Erste von dem Zweyten
Entfernet, kommen sie. Der Vater, um den Stich
Der Lanze zu vermeiden, ducket sich

So tief, so fest an seines Pferdes Hals ge-
kittet,
Daß es dem Sporne launig widerstrebt,
Das Kreuz in alle Lüfte hebt,
Und sieben Schritte weit den Ritter vor-
wärts schüttet.
Ihm folget P.nabel. Nicht ohne Lachen
kann
Ich an den Vorfall denken.

Kaum rühret ihn die Spitze meines Spee-
res an,
So droht sein ganzer Leib sich links hinab
zu senken;
Doch droht er nur, und stürzet nicht.

Den Sattel drehet endlich sein Gewicht
Mit sich herum, bis zu des Rosses Bauche
streifet
Der ganze Pack hinab. Der scheue Rappe
schleifet
Ihn umgestürzt umher, und nun erscheinet
klar,
Daß er an seinen Sattel fest geschnallet war.

Ein Hohngelächter schallt; der Seinen eine
Rotte
Umgibt ihn, und entziehet ihn des Pöbels
Spotte.
Ich, muthig wie ein Löwe, durch so manchen
Sieg,
Ich kündige nunmehr den Krieg
Dem ganzen Haufen an, und jage
Schon mitten unter sie. Da naht sich ein
Trabant,
Winkt mir von weitem mit der Hand,
Und ruft mir zu: der Kaiser untersage
Mir allen weitern Kampf; das Rennen sey
vorbey,
Da nun kein Maure weiter übrig sey.
Du, sage deinem Herrn, daß Gan und all
die Seinen
Mir ärger noch als Mauren scheinen;
Sag' ihm ich halte sie für eine Heidenbrut,
Im ganzen Hause sey kein Tropfen Christen-
blut;
Sag' ihm, er solle weder ihnen Schutz gewäh-
ren,
Noch mich in meinem Siege stören. Da,

Da, so belehrt, der Bothe seinen Rückweg nimmt,
So stürz' ich, nur noch mehr ergrimmt,
Auf das Geschwader los. Zur Rechten und zur Linken
Mach' ich den auf den Bauch, den auf den Rücken sinken.
Zu Heerden jagen ihre Rosse leer,
Wie Krebse krabbeln sie umher,
Bis ich, indem ich mich im Kämpfen drehe,
Den Kaiser plötzlich vor mir stehen sehe,
Erzürnt befiehlt er mir den Degen und den Speer
An einen Schildknecht abzugeben.
Ich thu' es ohne Widerstreben.
Die Schergen treten um mich her,
Und führen mich nach diesem Loche.
Da sitz' ich nun schon in die dritte Woche.
Dieß, Reinhold, ist des großen Dienstes Lohn;
Dieß trägt man hier durch Tapferkeit davon;
So läßt sich von Verräthern unser Karl bethören;
Und so gelangen Feige hier zu Ehren.

Der kluge Reinhold räumt ihm zwar
Den Grund der Klagen ein, und schilt mit ihm auf Ganen;
Doch stellt er ihm auch lebhaft sein Vergehen dar,
Und nutzt den Fall, vom Stolz ihn abzumahnen.

Nicht du so wohl, als dein gefeyter Speer
That, was du thatst. Erhielt denn der
Wohl bessern Lohn von dir, als du vom Kaiser? seiner
Wird itzt von dir vergessen, so wie deiner
Vom Kaiser. Reinhold sprichts: Des Kerkers Thüre fährt
Auf einmahl auf. Ein Bothe kömmt, und sagt dem Ritter,
Daß unverzüglich ihn der Herr zu sehn begehrt.

Was muß dieß seyn? spricht Adolph: steigt ein Ungewitter
Für dich, für Ganen auf? Wie? hat er schon gehört,

Daß

Daß du bey mir verweilst? – Je nun! wer will mirs wehren?
Spricht Reinhold. Bald will ich das Räthsel dir erklären.
Er geht. Geheimnißvoll schließt Karl mit ihm sich ein.
Dein Arm und deine Klugheit, Reinhold! sind mir nöthig.
Bist du sie mir zu leihn erböthig,
So soll von dem Vergangnen keine Frage seyn:
Dieß Karl zu ihm. Von Agramanten
Wird schon der Eine meiner neuen Bundsverwandten,
Der, arm am Volk und Vorrath, in Bayonne liegt,
Der Vater Ferraguts, Huessar, hart bekriegt.
Ein Feldherr Agramants, mit einem Theil der Heere
Umzingelt ihn. Huessarn zu befreyn
Versammle was du kanst von Leuten, von Gewehre,
Und schließe den Belagrer ein.

Von hier das Volk dahin zu führen,
Das hieße wohl das Edelste, die Zeit, verlieren.
Begib dich hin. An der Garonne stehn
Zehntausend Reisige, die sollen mit dir gehn.
Ist es von Treue, Herr! ist es von Muth die Frage,
So wisset Ihr, erwiedert der von Montauban,
Ihr trefft mich immer fertig an;
Doch bey des Hofes neuer Lage
(Vergebt mir wenn ich meines Herzens Meinung sage)
Nimmt es mich Wunder, daß sich Gan
Und seine Manser nicht mit diesem Werk befassen,
Ich merk' es wohl: mich zu entfernen, und allein
Belagrer Eures Ohres, Eurer Gunst zu seyn,
Sich Eurer Tafel, Eurer Feste zu erfreun,
Und Eure Thaler einzuschmelzen,
Hingegen Müh und Arbeit andern aufzuwälzen,

Ist ihr geheimer Zweck. Doch dem von Montauban
O Herr! steht dieser Zweck nicht an.
Laß Ganen, laßt die Manser nun die Hände regen;
Ich kann, so gut als sie, der Ruhe pflegen.
Nicht doch! erwiedert Karl. Wie dich die Galle täuscht!
Im Gegentheil, gerade weil ich selbst empfinde,
Welch einen wackern Mann dieß Unternehmen heischt,
Und weil ich unter ihnen diesen Mann nicht finde,
Hab' ich an dich, o Reinhold! mich gewandt.
Du, dessen Kunst, und Muth, und Glück ich längst erkannt.
Ich weiß, sie werden dir den Glanz der Wahl nicht gönnen,
Doch traue mir Gerechtigkeit und Einsicht zu.
Sie zu beschämen, leiste du,
Was sie gewiß nicht leisten können.

Es

Es sey! versetzt ihm Reinhold: nur gewähre mir
Noch dieses. Als Gefährte der Gefahr und Mühe
Erlaube, Herr! daß Adolph mit mir ziehe.
Nicht wohl gefangen liegt er hier.
Der Sieger Balugants, der Rächer unsrer Schande
Verdienet andern Lohn, als Bande.

Auch der ist schon für ihn bereit:
(So Karl.) Doch soll er erst des Trotzes Folgen fühlen;
Die Hitze seines jungen Stolzes abzukühlen
Laß mir ihn nur noch kurze Zeit.
Dann will ich auch den Sieger nicht vergessen,
Dann soll er neben dir sich mit den Mauren messen.

Befriedigt ziehet sich der Held von Montauban
Von Hofe nun zurück, versammelt seine Knechte,

Drückt einmahl noch zum Abschied Adolphs
Rechte,
Eröffnet ihm, was ihm der Kaiser kund ge-
than,
Und rüstet sich zur Reis' und zum Gefechte.

---

# Dritter Gesang.

Ein großer König mit der Krone,
Mit Stab und Mantel auf dem Throne,
Ist freilich ein Geschöpf, das die kurzsicht'ge Welt
Für überird'scher Gattung hält;
Doch die Verblendung aufzuheben,
Genügt ein einz'ger Blick auf sein geheimes Leben
Ins Innre seiner Burg gethan:
Da trifft der Kluge nichts als Gram, als Mängel an;
Da merkt er, bey geringem Fleiße,
Daß auch der Erde höchsten Thron
Ein Fürst nicht anders drückt, als eines Töpfers Sohn
Die niedern Schämel, — mit dem Steiße.
Noch weiter. In den Staaten, wo der Knechtschaft Joch
Am härtsten drückt, sind keinem doch

So schwere Fesseln angeleget,
Als dem, der, über alle hoch,
Den Schein der größten Freyheit an sich
trȧget.
Dem Sklaven, der die See mit Rudern schlä-
get,
Dem Andern, der im Schooße der Gebirge
gråbt,
Und jenem, der als Lastthier Bürden hebt,
Ob er sich gleich nicht anders, als gezwun-
gen reget,
Bleibt dennoch in der tiefsten Sklaverey
Verlangen und Gedanke frey;
Dem Fürsten nicht. Den wissen kriechende
Tyrannen
So zu bestricken; so zu bannen,
Daß er, indem er unumschränkt zu handeln
glaubt,
Nur thut, was ihm ihr Geiz, ihr Neid, ihr
Stolz erlaubt,
Nur den Gedanken denkt, den sie in ihm er-
wecken,

Nur

Nur wählet, was sie seiner Hand entgegen-
strecken.
So deutlich, klar und allgemein
Scheint mir der meisten Fürsten Zwang und
Joch zu seyn,
Daß wenn ich wüßte, daß wir Kleinen
Nicht freyer wären, als mir jene Großen
scheinen,
So gäb' ich, Troz den Weisen, für das Flit-
terding,
Die Willensfreyheit, keinen Pfifferling,
In der so kleinen Liste großer Fürsten stehet
Der Nahme Karls der letzte nicht;
Doch sagt, so viel ihr schon von seinem We-
sen sehet,
Ob nicht aus ihm bald Gan, bald Roland
spricht.
Nur Ein Exempel zu berühren:
Für eignen Rath, für selbst erdacht,
Für einen Trotz so gar, des Günstlings neuer
Macht
Gebothen, hält es Karl, wenn er, sein Heer
zu führen,

Den

Den tapfern Reinhold heimlich ausersieht;
Doch merkt er nicht, daß Gan sein Absehn
längst errieth,
Sich nur unwissend stellt, ihn durch Nicht-
fodern leitet:
Weil Karl, wenn er den Hof von Rolands
Freunden leert,
Gerade thut, was Gan am eifrigsten begehrt,
Ihn freyer herrschen läßt, sich selbst das Joch
bereitet.
Er merket nicht, der gute Karl! daß Gan,
Wenn ihm die Wahl mißfiele, seinen weisen
Plan
Bald umzustürzen, Karlen so zu ändern wüßte,
Daß er, als aus dem Schlaf erwacht,
Des Mansers Witz bewundern, was er selbst
erdacht
Als einen Quark verwerfen müßte.
Wenn dieses nun dem großen Karl so geht,
Anbeter der Gekrönten, o! so seht,
Was von den Alltagsfürsten zu gewarten
steht.

So bald sich das Gerücht verbreitet,
Daß Reinhold sich auf einen Feldzug vorbereitet,
Ist in Paris kein Mann von Ehr' und Werth,
Der nicht mit ihm zu ziehn begehrt.

Der Eine thut's, weil er den Führer liebet,
Der Andre, weil er gern sich in den Waffen übet,
Der Dritte, nur um aus Paris zu gehn
Und den unwürd'gen Hof nicht weiter anzusehn,
Der nun geleert von Redlichkeit und edler Sitte,
Ein Wald voll Diebe scheint, mit Karlen in der Mitte.

Der Guten ganzer Strohm fließt unsers Helden Spur,
Sich immer mehrend, nach. Des Weges Hälfte nur
Hat er vollbracht, so sieht er schon an seinen Seiten
Den ganzen bessern Hof des Kaisers reiten.

Sie folgen insgesammt ihm erst nach Mon-
tauban;
Von da verschickt er sie nach den zerstreuten
Schaaren.

Vereinigt führt er sie darauf zum Adur an,
Und läßt den jüngern Bruder, von noch zar-
ten Jahren,
Doch männlicher Begier, an seiner Seite nun
Den ersten Dienst im Felde thun.

Sein Nahme? Richard. Reinhold läßt den
Knaben
Vor der geprüften Schaar der Montalbaner
traben.
In den Befehlen gibt ihm Makard Unter-
richt.
Mit altem Ernste, dem die Stimme wider-
spricht,
Ertheilet Richard sie, und sieht die grauen
Schaaren
Nach seinem Worte bald sich dehnen, bald
sich paaren.

Durch Bearn geht der Zug, geordnet, langsam, dicht,
Stets auf den Feind gefaßt, und auf erforschter Straße.
Schnell stockt das Heer. Dem Feldherrn bringet man Bericht,
Daß sich ein Maurenschwarm von weitem sehen lasse.
Die zweyte Kundschaft, gleich von Reinhold ausgeschickt,
Erklärt, daß Ferragut es sey, der mit den Seinen,
(So viel es ihm gelang derselben zu vereinen)
Aus den Gebirgen komme. Beiderseits entzückt
Umarmen sich die Führer, und bereiten
Gemeinschaftlichen Rath, von zwey verschiednen Seiten,
Getheilt und doch vereint, zu streiten.
Den Weg vom Lande her ziehn unsre Franken fort,
Und Ferragut mit seinem Heere
Wirft sich zur linken Hand und nahet sich dem Meere.

Zugleich kömmt jedes Heer auf seinem Posten an,
Als eben der Belagrer Autuman
Die Stadt mit Sturme hart bedrücket,
Der Mauer Fuß mit Widdern untergräbt,
Mit Leitern nach der Höhe strebt,
Aus Schleudern Pech und Steine schicket.
Nicht minder heftig glüht von innen her der Streit.
Huessarn dient die breitgezackte Zinne
Des eingeschmolznen Volkes Dünne
Zu bergen. Ordnung, Eifer, und Behendigkeit
Vervielfacht es. Hier fällt ein Baum in voller Flamme
Auf die von steigenden bedeckte Leiter ab,
Er rollt, und streift der Leiter ganze Last hinab,
Und die Gesengten zappeln in des Grabens Schlamme.
Dort jaget siedend Oehl und Wasser andre fort;
Ein abgewälzter Fels zerschmettert hier die Dächer

Der Bohrer und der Mauerbrecher;
Entflammte Pfeile fliegen dort
Den hohen Thürmen zu, die man aus Holz erhoben,
Mit Schleuderern gekrönt, auf Rollen fortgeschoben,
Den tiefern Mauren naht. Die Flamme, festgestreckt
Mit dem bepichten Pfeil, ergreift und leckt
Des Thurmes äußre Seite; Rauch und Flamme strebet
Empor, umhüllt die hohe Schaar,
Die rettungslos in der Gefahr,
Ein fürchterlich Geheul erhebet.
Huessar, der durch Eifer, durch Geschwindigkeit
Allgegenwärtig, und verschwendrisch mit dem Leben
Die Zacken überragt, zu sehen, wo der Streit
Am härtsten wird, wo neue Leitern sich erheben,
Erblickt die beiden Heere, die zu gleicher Zeit
Vom Meere her, vom Lande her erscheinen,
Und zeigt sie den frohen Seinen.

Wie der Pilot, der Eine tiefe Nacht,
Die sieben Tage lang gewähret,
In stätem Kampfe mit den Stürmen zugebracht,
Wenn er den Horizont von weitem aufgekläret
Und schon ein fernes Ufer an dem Rande sieht,
Auf dem der Strahl der Sonne glüht,
Alsdann mit neuem Muthe steuert,
Des Sturmes und der Mühe Rest
Gelassen über sich ergehen läßt,
Und, noch der Wogen Spiel, die nahe Stille feyert:
So freut Huessar sich, so freut sich seine Schaar.
Ihr Jubel steigt empor, und reizet Autumanen
Zu suchen, 'was ihn wirkt. Hier nimmt er weiße Fahnen,
Dort roßbeschweifte Stangen wahr.
Er heißt des Sturmes größte Macht sich legen.
Nur wenig Volk läßt er dabey,

Damit der Festung Wache stets beschäftigt
sey.
Der abgerufne Theil zieht dem Entsatz entgegen,
Zwey Haufen zweyen Haufen. Vortheilhaft
gestellt,
Der Niwe hier, und dort dem Adur angelehnet,
Umzäunen sie, zu langen Mauern ausgedehnet,
Ein sandiges, von Bäumen leeres Feld.
Wie wenn die öden Steppen im Kalmückenlande
Des Himmels Strahl entzündet, und die
niedre Gluth
Im dürren Grase sich, gleich einer Fluth,
Verbreitet; wenn alsdann dem abgeschnittnen Brande
Ein Bach, ein Schlund den rundumschloßnen Raum verwehrt,
So daß er lange Zeit und unversehrt
Ein dunkles Eyland mitten in dem Feuer
lieget,

Bis

Bis endlich durch des Windes Macht
Ein angebrannter Busch hinüberflieget,
Der um sich fressend, angefacht,
Auch diesen Fleck ergreift, der nun, umsonst getrennet,
Ununterscheidbar mit der ganzen Steppe brennet:
So bleibt geraume Zeit das Feld von Kämpfern leer,
Das zwischen Autumans getheilten Schaaren lieget,
Ob gleich von allen Seiten her
Der Schwerter und der Lanzen Feuer es umflieget;
Bis endlich Reinhold durch den Damm der Feinde dringt,
Den Weg den Seinen bricht, das leere Feld durchflieget,
Der Mauren innre Reihen sich zu wenden zwingt,
Und zwischen beiden Schaaren, beide hart bekrieget.
Zu kleinen Haufen trennt sich bald

Der überall durchbrochnen Zeilen Länge.
Nicht mehr geordnet ist der Schlacht Gestalt,
Es ist ein Zweykampf vieler, ein Gewühl der Menge;
Die Heere sind vermischt. Der Zufall fügt und trennt
Die Haufen so, daß man kaum Freund und Feind erkennt.
Nur Reinhold ists, der alles übersiehet,
Der, wo der Seinen Einer hart bedrängt,
Mit Nachtheil ficht, und wo ein Andrer fliehet,
Ihm beyzustehn die ganze Schlacht durchsprengt.
Stets folget Richard ihm, bis mitten in die Schaaren
Der Feinde, mitten in die tödlichsten Gefahren.
Den Jüngling, den die reiche Tracht
Und den ein edles Roß vor andern merkbar macht,
Ersieht ein Schwarm von Mauren sich zur Beute,

Und

Und eben da der tapfre Reinhold, heiß im
Streite,
Den kaum gesehnen Bruder nahe bey sich
glaubt,
Wird dieser hinter ihm umringt und ihm
geraubt.
Zur Sicherung des hohen Lösegeldes
Beschließt der Räuber Trupp ihn aus der
Schlacht zu ziehn,
Und eilt zum festen Lager hin.
Schon haben sie den größten Theil des Feldes
Zurückgelegt, als Reinhold um sich blickt,
Den fernen Raub erkennt, den Bauch des
Rosses drückt,
Hervorfliegt, sie erreicht. Schon wühlt sein
Degen
In ihrer Schaar. Der Klinge raubt das
Blut den Glanz;
Blut fließet ihm, wenn er das Schwert zu
neuen Schlägen
Erhöht, am Arm hinan; Blut überspritzt ihn
ganz.
Die Aeußersten der Feinde, die vom Rande

Der Schlacht, der Franken Feldherrn einsam streiten sehn,
Ergießen sich dahin, den Ihren beyzustehn,
So häufig, daß ihn däucht, sie wachsen aus dem Sande.
Er, in der Mitte, schwingt den Degen hin und her
Und hält, gleich einem Zauberer,
Der murmelnd seine Ruthe drehet,
Und sicher in dem Kreise stehet,
Die Feinde von sich ab. Der Bruder, nun befreyt,
Und seine Waffen brauchend, schafft ihm Sicherheit
Im Rücken, und Bajard, der Ausbund aller Rosse,
Entzieht durch manchen Satz den Ritter manchem Stoße,
Den man, wenn er den Arm nach einer Seit' erhebt,
Ihm von der andern beyzubringen strebt.
Indessen kömmt auch Autuman herzugeeilet,
Erblickt den Kampf des Tapfern, staunt, verweilet;

Von Ehrfurcht, von Verwundrung so betäubt,
Daß er, als fremd im Kriege, gähnend stehen bleibt,
Der Mauren Schwäche laut verachtet,
Und ihre Niederlage fast mit Lust betrachtet,
Da sein getheiltes Lob indessen bald der Held,
Und bald des Ritters Roß erhält.
Ein schneller Trieb der Großmuth und der Ehre
Erwacht in ihm. Mit ausgereckter Hand
Winkt er dem Franken und den Seinen Stillestand,
Und nahet sich, und spricht: Es wäre
Unglimpflich, Sünde gar, durch Ueberlegenheit
Solch einem Fechter auch zur Flucht den Weg zu rauben,
Und ihm, nach diesen Proben seltner Tapferkeit,
Die Wahl nur zwischen Tod und Knechtschaft zu erlauben.
Hört meinen Vorschlag an. So glücklich nicht als Ihr,
Hat Ferragut gekämpft. Zu blinde Nachbegier
Hat

Hat ihn auf meiner Spur bis in mein Zelt
getrieben,
Wo er, umringt, als Raub und Geißel nach-
geblieben.
Nun steht es zwar allein bey mir
Gleich Ferraguten Euch zu fassen,
Doch geb' ich Euch mein Wort, von hier
Euch ungekränket ziehn zu lassen,
Wenn Ihr zu einer einzeln Schlacht
Auf morgen euch verbindlich macht.
Und dieß sey der Vertrag: Es ziehn sich bei-
de Heere
Zwey Meilen weit zurück; der Kampfplatz
sey am Meere,
Gleich fern von beiden Heeren, Schild und
Schwert
Die einz'gen Waffen; ohne Zeugen;
Zu Fuße; (denn Euch giebt das Pferd
Zu großen Vortheil;) bey dem ersten Steigen
Der Sonne; sieget Ihr, so wird Huessars
Sohn
Befreyt; erleg' ich Euch, so wird Bajard
mein Lohn.

Gefällt

Gefällt euch der Vertrag? — Und Reinhold ihm hinwieder:
Die Handlung zwar ist ritterlich und bieder,
Verdient auch meinen Dank; nur haltet nicht dafür,
Ihr hättet Freyheit oder Leben mir
Geschenket. Tretet wider mich zu diesem Schwarme,
Ruft Euer ganzes Heer: ich finde Heil im Arme.

Doch nehm' ich auch den Zweykampf, welchen Ihr
Mir vorschlagt, freudig an, und halt' ihn mir zur Ehre.
In dem Vertrag' ist nichts, das mir zuwider wäre.

So laßt denn unser Erstes seyn,
Daß auf der Zinken lautes Schreyn
Die beiden mordvermischten Heere
Sich auseinanderflechten. — Jeder nimmt hierauf
Nach seiner Seite seinen Lauf.

Des Abzugs Ruf erschallt: der Schlacht be-
rassel sinket;
Die Schwerter fallen in die Scheiden. Je-
der läuft
Nach seiner Fahne, die umwölkt von Staube
blinket.
Wo das Gewimmel war, erscheinen aufge-
häuft
Die Leichen, deren Blut die Erde langsam
trinket.
Die Heere treten gleich darauf den Rückzug
an,
Den Reinhold unter sich und Autuman
Beschlossen. Beide pflanzen in bestimmter
Weite
Ihr Lager, geben ihren Kriegern Rast,
Entled'gen sich der Waffenlast,
Erhohlen sich, und sammeln Kraft zum na-
hen Streite.

Was hieltest du davon, mein Leser, wenn
wir itzt,
Da Reinhold doch im Zelte müssig sitzt,
Uns heimlich auf die Seite schlichen,

Und

Und uns erkundigten, wohin Angelika,
Die man schon lange Zeit mit keinem Auge sah'
Aus dem Ardenner Wald' entwichen?
In grauser Oede ließen wir sie da,
Gedruckt von doppeltem, unsäglichem Verdrusse
Geneigt zu fürchterlichem, mördrischem Entschlusse.
Ach! aber das weit stärkre Band
Der Liebe knüpfet sie von neuem an das Leben.
Dem Bruder kann ihr Tod es doch nicht wiedergeben;
Doch Reinhold athmet noch Kann nicht des Schicksals Hand
Ihn ändern, ihn für sie mit zarter Gluth beleben?
Dort, ruft sie aus, und dreht sich gegen Frankreich hin,
Dort blüht der süße Stamm der mir so bittern Früchte;
Dort lebt der Liebliche von braunem Angesichte.
Beglücktes Volk! beglückte Fluren! die ihr ihn

Besitzt, ihn täglich seht, ihn täglich reden
höret,
Die er, für mich nur streng, mit holdem
Blicke grüßt,
Doch die ihr unerkannt des Glückes Strohm
genießt,
Nach dessen Einem Tropfen mich der Durst
verzehret.
Warum, o Reinhold! hat in jener ersten Nacht
Der Zauber und der Geister Macht
Nicht dich an statt Malgygens in mein Zelt
gebracht?
Wie schweigend hätt' ich deine Kühnheit
dulden wollen!
Wie feurig hätte dir mein Kuß begegnen
sollen!
Schon tausendmahl hab' ich die Blätter des
Merlin
Durchwälzet. Sprüche dich zu strafen, dir zu
schaden,
O Reinhold! stehn genug darin.
Allein wie könnt' ich diesen Vorwurf auf mich
laden?

Wie

Wie könnt' ich so mir selber schaden?
Doch ach! dein Herz an mich zu ziehn,
Der Qual der Liebe zu entfliehn,
Zu diesem find' ich keine Worte,
Zu diesem wächst kein Kraut an keinem Orte.
Wie aber, wenn Malgyg ...? Erfahrener als ich
Ist er, und steht in meiner Macht, und liebet mich.
Vielleicht! — Sie sucht von neuem in dem Zauberbuche,
Und mit dem schon geprüften Spruche
Berufet sie den Dämon, dessen schneller Flug
Malgygen jüngst in ein entferntes Eyland trug.
Nach eben diesem lenket sie des Geistes Flügel,
Und sinket auf den kahlen Felsenhügel,
Der, einsam weit umher, aus jenem Meere steigt,
Dem sich der junge Tag am ersten zeigt.
In einem düstern Loch am ausgenagten Fuße
Des Felsen liegt Malgyg, mit Banden hart beschwert,

Von unsichtbarer Hand gepfleget und ge-
nährt.
Vor ihm erscheinet unversehns mit holdem
Gruße
Angelika. Doch ihn durchfährt
Ein Schauder, als er sie betrachtet,
Sie, unter deren Zorn er schmachtet,
Und die vielleicht aus Unersättlichkeit
Der Rache kömmt, und ihm noch schärfre
Strafe dräut.
Bald aber gehet seines Schreckens Fieber
In sanfte Wallungen der Hoffnung über,
Da sie den Grund der Ankunft ihm gesteht,
Und für den eignen Schmerz zu ihm um Hülfe
fleht.

Zu dem Gefangnen kömmt die Freye,
So spricht sie: bittend, daß er ihr
Das, was ihm selbst gebricht, verleihe, —
Erlösung. Plötzlich sollen dir
Die Ketten von der Hand verschwinden,
Willst du nur auch die meinen mir,
Zerbrechen, schwerer als die deinen, da sie dir
Den Körper nur, die meinen mir die Seele
binden. Dein

Dein Reinhold ists, der mich in diesen Dienst
gebracht,
Und dessen Kaltsinn ihn noch täglich schwe-
rer macht.
Durch deine Kunst kann mir die Rettung
noch gelingen.
Versprichst du mir, in kurzem ihn
In meine Gegenwart zu ziehn,
Ihn mild' und sanft zu mir zu bringen,
So geb' ich dir den Augenblick
Dich selbst, dein Buch und meine Gunst zu-
rück. —
So bald Malgyg vom Buche Meldung höret,
So toppt er in der Schönen Hand, und schwö-
ret
Den stärksten Eid, so gut als selbst Merlin
Des Auftrags Punkte zu vollziehn.
Sie löset ihm den Stahl von Händen und
von Füßen;
Er übergießt das Buch und ihre Hand mit
Küssen.
Und da der Abend nun mit grauer Dunkel-
heit

Luft, Meer und Ufer überstreut,
Macht er zum Fluge sich bereit.
Er unterhält sich auf dem Wege
(Ein Vortheil dieser Reiterey)
Mit seinem luft'gen Gaule, wo der Ritter sey,
Was für Gesinnungen er für die Schöne hege.
Nachdem ihm dieser Reinholds Unempfindlichkeit,
Und die geschlagne Schlacht, und den bestimmten Streit,
Und jeden Punkt erklärt, wie man ihn halten werde,
Spricht jener: Setze mich vor Reinholds Zelt zur Erde.
Gesagt, gethan Um Mitternacht,
Da Reinhold gleich von ungefähr erwacht,
Sieht er im Mondschein den Malgyges vor sich stehen,
Und hält es lange Zeit für Traum ihn hier zu sehen,
Reibt sich die Augen, blinzet, überzeuget sich,
Springt von dem Lager auf: Ha! Vetter, küsse mich!

So

So ruft er: welch ein Zufall zeigt sich mei-
nem Blicke?
Doch ernsthaft stößt Malgyges ihn zurücke,
Und spricht: Auf Treu' und Glauben bin ich
hier.
Mein Glück, mein Unglück steht bey dir:
Du kannst mir stäte Freyheit bringen,
Kannst mich zur Wiederkehr in harte Bande
zwingen.
Und glaube nicht, daß etwan ich
Zu irgend einem schweren Unternehmen dich
Auffodre; nein, mein Vetter! unter frohen
Küssen
Ein schönes Kind an deine Brust zu schlie-
ßen,
Dieß ist die ganze dich erwartende Gefahr:
Ein Krieg, zu dem dein Arm sonst immer
fertig war.
Laß sehen! wird das Blut so viel auf dich
vermögen,
An ein so hartes Werk für mich die Hand zu
legen?

Jedoch was braucht es mehr? ganz Frank-
reich brennet ja
Für sie. Mit Einem Wort, es ist Angelika.
Kaum nennt er sie, so scheinen Reinholds
Wangen
(Oft wirkt der Haß der Liebe gleich)
So scheinen, sag' ich, Reinholds Wangen
Bald Abendwolken, wann die Sonn' ins
Meer gegangen,
Bald mitternächtliche, vom Monde bleich.
In seinem Busen kämpfen widerwärt'ge
Triebe,
Auf Diese Haß, für Jenen Liebe.
Stumm steht er eine Weile, tief in sich ver-
senkt,
Und seine Blicke von Malgygen abgelenkt.
Doch als ein Edler, dessen Worte
Stets echte Münze sind, hebt endlich Rein-
hold an:
Was sonst, Malgyg, dir frommen kann,
Zu welcher Zeit, an welchem Orte
Es sey, das will ich gern vollziehn;
Den größten Schmerz, die ärgsten Plagen
Will

Will ich mit Lust für dich ertragen,
Die schwersten Abentheuer will ich freudig
wagen;
Nur wo die Maurinn ist, da bringt mich Nie-
mand hin.
Malgyg sieht mißvergnügt sein Hoffen,
sein Bemühn
So kurz und bündig abgeschnitten.
Des schönsten Weibes Küsse fliehn,
Wie kann ein Reinhold dieß? als zweifelnd
fragt er ihn,
Ob er im Ernste spreche, waget neue Bitten,
Und ficht mit Gründen, und beschwört:
Und immer bleibt er unerhört.
Zuletzt, ermüdet und empört,
Bricht er die Predigt ab, und spricht: Wahr
ists, an Thoren
Und Undankbaren geht doch jeder Dienst
verlohren.
Auf Teufeln flieg' ich über Land und Meer
So viele tausend Meilen her,
Dir ein Vergnügen zu verleihen;
Und mich vom Tode zu befreyen

Fällt dir so gar ein Kuß zu schwer.
Schon recht! Doch will ich mich nicht ohne
Rache kränken;
Geh nur! du sollst an mich gedenken.
Er sprichts, verschwindet, und beruft
Nach einer nah gelegnen Kluft
Die ganze Schaar der Geister, die ihm dienen,
Und mustert sie, und wählt den schlausten
unter ihnen,
Den kleinen Falseron. Ein blaues Herold-
kleid
Mit goldnen Lilien bestreut,
Umwirft er ihm, und gibt, mit Golde reich
beschlagen
Ihm einen blauen Stab zu tragen.
In diesem Schmucke läuft der Geist
Zum Zelt, das Autumanen deckt, und heißt
Ihn wecken, läßt ihm durch der Schwarzen
Einen sagen,
Ein Bothe Reinholds hab' ihm etwas vor-
zutragen.
Der Maure läßt ihn ein. Sich bückend hebt
er an:

Der

Der Feldherr Reinhold grüßt den Feldherrn
Autuman
Und schickt ihm diese Worte: Mit Verlangen
Erwart' ich zwar die Fehde, die wir festgesetzt,
Doch mit Geschäften andrer Art befangen,
Schlag' ich ihm vor — der andern Punkte jeden unverletzt —
Mit seinem Willen und Belieben
Den Kampf bis Mittag zu verschieben.
Ihm Autuman: Entbiethe deinem Herrn
Zur Antwort dieß: Ich gehe gern,
Was ihm behaget, ein, und ich erwart' ihn morgen
Um die von ihm bestimmte Zeit.
Ich weiß, bey seinem Muth und seiner Redlichkeit
Hab' ich kein Fehlwort zu besorgen.
Zum Pfande meiner Achtung gegen ihn
Nimm diesen goldnen Kelch für deine Mühe hin.
Der falsche Herold bringt Malgygen
Den Becher, als ein Zeichen der gelungnen Lügen.

Der Zauberer, vergnügt mit dem, was er
gethan,
Weist ihm den zweyten Auftrag an.
Mit flacher Nase, mit beringten Ohren,
Mit langen Hosen, fliegendem Talar,
Stellt Falseron sich nun als den vertrauten
Mohren
Des Autuman beym Franken dar.
Noch einmahl läßt durch mich mein Mei-
ster Euch bedeuten,
(So redet er) daß er auf das gegebne Wort
Beym ersten Sonnenstrahl an dem bestimm-
ten Ort
Erscheinen wird, mit Euch zu streiten.
Die wiederhohlte Bothschaft ist zugleich
Versicherung von ihm, Erinnerung für Euch.
Und Reinhold: Sag' ihm wieder, beides
konnt' er spahren.
Ich zweifle nicht an seiner Pünktlichkeit,
Und nie vergeß' ich einen Streit.
Ein falbes Roß, mit weißen Haaren
In Schweif und Mähne, wird des Bothen
Lohn.
Auf dem entfliehet Falseron.

Voll edlen Muths und froher Ahndung
springet
Indessen Reinhold auf. Der Diener Fleiß
umschlinget
Ihm Busen, Arm und Bein mit Waffen hart
gestählt,
Indem er selbst den Schild, den Helm und
Degen wählt.
Mit seinem Bruder schließt er, fertig zu der
Fehde,
Sich endlich ein, und hält ihm so die Ab-
schiedsrede:
Mein Richard! wenn das Glück es fügt,
Daß in der heut'gen Schlacht dein Bruder
unterliegt,
So nimm auf dich zwey Sorgen: Eine —
meiner Ehre,
Die andere — für unsers Kaisers Heere.
Der Wette Preis, Bajarden, stelle du
So gleich dem Ueberwinder zu,
Und melde Karlen, und den Rittern allen,
Daß ich nicht ohne Ruhm in edler Schlacht
gefallen.

Verhüte, daß das Heer sich nicht zerstreut,
Und führ' es an, wie Karl gebeut.
Statt meiner gib dich Ihm. Du kannst Dich keinem geben,
Der einen edlern Sinn und größre Würde hat.
Vermeide Trotz und Widerstreben,
Und siehe nicht darauf, wenn ich oft anders that.
Oft hat mich Zorn und Liebe von der Pflicht entfernet.
Doch wer die Mauer stößt, der hat den Schmerz für sich.
Ich habe theuer diesen Satz gelernet.
Mein Schaden unterrichte dich.
Du selber übe Klugheit gleich dem Muthe,
Und unsern Glauben schütze stets mit Gut und Blute.

Er sprichts, und drücket ihn mit Inbrunst an das Herz,
Und küßt ihn auf den Mund, und lindert seinen Schmerz.

Doch

Doch da das erste Graun schon an den Bergen hänget,
Und, zwar undeutlich noch, die Gegenstände trennt,
Die dichtes Schwarz bisher vermenget,
So macht sich Reinhold auf, und rennt
Dem Tummelplatze zu, gewaffnet, unbegleitet,
Und spornt sich selbst, weil er auf keinem Gaule reitet.

Er langet an; und nichts das lebt und webt
Erscheint umher, so weit die Ebne sich verbreitet.

Ein Schiff, das, fest am Ufer, auf dem Rasen schwebt,
Sonst regt sich nichts. Das Auge nach gewissen Klippen
Gekehrt, (den einz'gen Weg, durch welchen Autuman
Aus seinem Lager kommen kann,)
Steht er, und harrt, und stampft, und beißt sich in die Lippen.
Zuletzt erscheint — wer sonst, als Autuman?

Schon

Schon läßt der Waffen blauer Schmelz sich
deutlich sehen,
Und schon der Federn Schnee, die auf dem
Helme wehen,
Des Schildes Blut, aus dem ein goldner
Löwe sticht,
Des Mauren Gang und Art. — Er ist es
ohne Zweifel.
Doch, Leser, unter uns gesagt, er ist es nicht;
In Autumans Gestalt ist es Malgygens Teufel,
Der meisterhaft nunmehr die dritte Rolle
spielt,
Den Franken sucht, erblickt, ihm frech ent-
gegen flieget,
Mit hohem Schwerte schon auf seine Schul-
ter zielt,
So daß den Streich zu brechen, kaum sein
Schild genüget.
Der edle Reinhold, aufgebracht,
Wirft seinen Schild zurück, mit doppler Faust
ergreifet
Er seinen Stahl, und schleudert ihn mit solcher
Macht

Auf

Auf jenen, daß er ihn, so lang er ist, bestreifet,
Die Waffen sprengt, die Blöße hier und dort
entdeckt,
Und einer Spanne tief noch in der Erde steckt.
Als bang', und schon des Kampfes satt, ersiehet
Der schlaue Feind die Zeit, entfliehet
Zum Meere hin, und Reinhold hinter drein
Verfolget ihn mit Spott und lautem
Schreyn:

He! Tapfrer, denkst du so den Gaul davon
zu tragen?
Sieh um dich, neu besattelt, neu beschlagen
Bring' ich ihn dir. Verschmähst du ihn,
Der dir erst gestern noch so trefflich schien?

Der Teufel, ungerührt von Reinholds spitz'ger Bitte,
Rennt, als ob ihn der Teufel ritte,
Kömmt an das Ufer, jagt durchs niedre Wasser fort,
Erreicht das Schiff, und überspringt den
Bord.

Erfreut, daß sich sein Gegner selbst gefangen,
Kömmt Reinhold, bis zum Gürtel naß, ihm nachgegangen,
Setzt den verlaßnen Kampf im Schiffe wieder fort,
Verfolgt den Feind, bald bis zur tiefsten Ecke
Des Raums, bald rings umher auf dem Verdecke.
Nach langem Jagen treibt er ihn
Bis in des Vordertheiles Enge hin,
Und hoffet nun gewiß, er soll ihm nicht entfliehn.
Der falsche Maure schiebt sich auf dem Bauche,
Des Schnabels Stange reitend, vor das Schiff hinaus,
Auch Reinhold biegt sich schon mit hohem Arm heraus,
Da flieget, aufgelöst zu blauem dünnem Rauche,
Und stinkend und mit lautem Hohn
Der kleine Falseron davon.
Als hingebannt, bleibt Reinhold mit erhöhter Klinge
Und vorgedehntem Leibe stehn,

Und sieht nun ein, daß ihn zu necken diese
Dinge,
Daß von Malgygen dieser Streich geschehn.
Doch hofft er den Verlust in kurzem zu ver-
bessern,
Den Zweykampf mit dem wahren Feinde zu
bestehn.
Allein — o neuer Trug! — kein Land ist
mehr zu sehn.
Schon schwebt er, auf sich selbst begränzen-
den Gewässern.
Er steigt hinab, um auszuspähn,
Ob er nicht eine Seele finde.
Umsonst. Ein Vorrath nur von Speis' und
Trank
Auf mehr als einen Monath lang
Erfüllt den Raum, indeß daß von dem heft'-
gen Winde
Die Stange knarrt, das Segel sich zum
Monde biegt
Und das beschwingte Schiff durch fremde Wel-
len fliegt.

O! ruft er, Herr des Himmels und der
Erde!
Ich klage mich ja gern als einen Sünder an;
Allein was hab' ich denn so schreckliches ge-
than,
Daß ich so hart gezüchtigt werde?
Auf ewig bin ich nun vor aller Welt entehrt,
Ein Ungetreuer, eine feige Seele;
Und wo und wem ich meinen Fall erzähle,
Bin ich, mit aller Wahrheit, keines Glau-
bens werth.
Der edle Karl vertraut mir seine Heere,
Gibt mir sein Reich in meine Hand,
Und ich, ein Miethling sonder Ehre,
Ich lasse sie auf festem Land',
Und irre flüchtig auf dem Meere!
Mich dünkt ich sehe schon, ich höre
Den stolzen Autuman, der Sarazenen Brut,
Wie sie mit ausgelaßner Wuth
Die Krieger Karls, als theilhaft meiner
Schuld, ermorden,
Und wie der Nahme Christ durch mich ein
Schimpf geworden.

O du,

O du, mein Richard! welchem ich
Ein Beyspiel schuldig war des Muthes und
der Tugend,
Was für ein Unterricht, welch eine Schmach
für dich!
Und wie, und wo verlaß' ich deine Jugend?
Ist dieß der tapfre Reinhold? wird nunmehr
Der arme Ferragut in seinen Ketten fragen.
Was wird am Hofe Karls das niederträcht'-
ge Heer
Der Schranzen und der Neider sagen?
Wer wird ein Wort, mich zu vertheid'gen,
wagen?
Uraltes, edles Haus von Montauban!
Durch mich ist es um deinen Glanz gethan.
Nun triumphire, falscher Gan!
Nun darf ich dich nicht mehr Verräther
heißen,
Nun kannst du mich mit gleichem Schimpfe
beißen.
Wohin, ihr Winde, führt ihr mich?
Bringt mich nicht hin, wo Menschen wohnen;
Verstoßet mich in wilde Zonen,

Wo Löwen nur und Drachen wohnen;
Ja, besser noch, ins tiefste Meer versenket mich;
Damit nach dem Verluste meiner Ehre
Mich niemand sehe, niemand von mir höre.
So klagend tritt er dreymahl an den Rand
Des Schiffes, was er von dem Winde, von den Wellen
Umsonst begehret, selbst ins Werk zu stellen;
Doch dreymahl fühlt er sich von unsichtbarer Hand
Gehalten, dreymahl ruft ihm Etwas in die Ohren:
Wer so sich rettet, geht verloren.
Gehorsam der geheimen Macht,
Kehrt er zu neuen Klagen in das Schiff zurücke;
Zu langen Klagen! Elfmahl lösen Tag und Nacht
Sich ab, und Er, der ohne Wechsel wacht,
Sucht immer, und mit immerfort betrognem Blicke,
Das Land. Itzt lagert sich die zwölfte, schwärzre Nacht

Dicht um ihn her, und frisch und sicher flieget
Der Kiel davon. Der Ritter, durch den
Schlaf besieget,
Liegt eben bey dem Steuer hingestreckt,
Als schnell ein harter Stoß ihn aus dem
Schlummer weckt.
Es stockt das Schiff, umglänzt von wunder-
barer Helle,
Die sich aus einer Insel nahem Schooß erhebt,
Und auf der Fluth umher in dichtem Glanze
schwebt,
Doch sich verlierend, auf der fernen Welle
Nur blinkt, wenn sie sich wälzend hebt.
Dem Schiffe, das am Ufer klebt,
Sinkt eine Treppe bis zum Bord' entgegen.
Bogen
Nach edler Baukunst sind umher gezogen,
An denen dichte Lampen glühn,
Und die, ein lichter Kreis, das Eiland rings
umziehn.
Der Ritter steigt ans Land. Ein Garten
nimmt die Länge
Der ganzen Insel ein. Es funkeln alle Gänge,

Doch keiner gleich dem andern: dieser scheint
Ein feuriges Gewölb', hier laufen grade Zeilen
An beiden Seiten fort, dort brennen bunte Säulen,
Durch Binden unter sich vereint.
Ein Wasserfall, der dort durch zwanzig Stufen sinket,
Rauscht über Lichter hin, und scheint entflammte Fluth.
Hier steigt ein Tempel auf, der gleich Rubinen blinket,
Dort glänzt ein Myrtenhain in sanftrer grüner Gluth.
Versteckt und klug vertheilt, um sich nicht zu vermischen,
Erschallt aus unerhellten Büschen
Hier schmachtende Musik, dort rascher Kriegesklang,
Hier majestätischer, dort ländlicher Gesang.
Der Liebe Macht erheben alle Lieder,
Und jedes bringt, in dem ihm eignen Gang und Ton

Am Schlusse jeder Strophe diese Worte wieder:

Nur Liebe sey der Liebe Lohn.

Bey jedem Chore schlägt ein Tänzerkreis die Erde
Mit leichtem Fuß, und drückt durch Wendung und Geberde
Den Sinn des Liedes aus. In kühler Abendluft
Schwimmt hier Jasmingeruch und Rosenduft.

Auch Früchte mancher Art, und Weine zum Erfrischen
Stehn hier und dort auf hochgethürmten Tischen.

Des stolzen Gartens Mitte schmückt
Ein prächtiger Palast, erbaut aus Marmorsteinen
Sein ganzer Umriß glüht, durch Lampen ausgedrückt,
Die sich im glatten Marmor zu verdoppeln scheinen.

Da Reinhold sich ihm naht, so fließet aus dem Thor
Ein schön gewählter Jugendschwarm hervor,
Empfängt ihn, als erwartet. Eine von den Schönen
Grüßt ihn mit süßer Art, und diesem süßen Tönen:
Komm, Held! dein guter Stern hat dich hierher geführt.
Nicht ohne wicht'gen Zweck hast du dieß Land berührt.
Hier krönt ein frohes Ende deine Müh' und Schmerzen.
Selbst glücklich, sollst du Glück auf andre streu'n;
Denn wie es scheint, bist du von zartem Herzen.
Nur präge dir den Satz aus unsern Liedern ein:
Der Liebe Lohn kann nichts als Liebe seyn.
Zu frisches Mißtraun nimmt den Sinn des Ritters ein,
Zu offenbar scheint ihm auch dieses von den Spielen

Malgygs ein neues Stück zu seyn;
Zu deutlich merkt er schon, wohin die Reden
zielen,
Um sich des festlichen Empfanges zu erfreun.
Stumm, fest entschlossen, läßt er doch sich zu
der Schwelle
Des Hauses ziehn. Den spiegelreichen Saal
Voll königlicher Pracht, füllt sonnengleiche
Helle,
Und macht des Gartens Glanz zur Nacht.
Ein köstlich Mahl
Steht schon in goldnen Schüsseln aufgetragen.
Es drängt ein edler Kreis sich um den Rit-
ter hin,
Betrachtet und bewundert ihn,
Und jeder sucht durch süße Fragen
Des Gastes Blick auf sich, ein Wort aus ihm
zu ziehn.
Ein Alter, dessen Bart zum Gürtel sich er-
gießet,
Und dem ein weisses Kleid bis auf die Zehe
fließet,
Erscheint zuletzt. Vor ihm zertheilet sich
Der

Der Kreis, und macht ihm Bahn. Mit
heitrer Miene
Tritt er hervor und spricht: Vergönnt,
o Herr! daß ich
Im Nahmen Jener, der ich hier nebst dieser
diene,
Und die nunmehr zufälliglich
Abwesend ist, Euch Eurem Range
Und Eurem Ruhm gemäß empfange.
Die höchste Stelle weiset er alsdann
Dem Gaste bey der Tafel an,
Setzt sich, mit ihm allein beschäftigt, ihm
zur Linken,
Und legt ihm Speisen vor, und ruft ihn auf
zum Trinken.
Der Ritter, der mit ekelm Zahn
Den Wein, die Trachten kaum berühret,
Sieht seinen Nachbar oft erforschend an;
Fragt ihn zuletzt, wohin das Glück ihn denn
geführet?
Wie weit von Gallien? In welchen Theil der
Welt?
Was für ein Fest man hier begehe?
Und unter wem das Eyland stehe? Der

Der Greis ihm wieder: Edler Held!
Erforschet nicht, wie weit nach Osten oder
Süden,
Wie weit von Frankenland sich Euer Schiff
verirrt;
Vergeßt es! Euch ist hier ein Thron, ein
Glück beschieden,
Bey dem kein Wunsch Euch mehr zurücke
rufen wird.
Kein Fest ist was Ihr seht; so fliehn uns alle
Tage.
Ein stätes Fest ist unser Leben. Sicherheit
Und Frieden schenkt uns unsre Lage,
Vom Meer umgränzt, aus aller Augen weit.
Ein immer heitrer Himmel gießet Fröhlichkeit
In unsre Brust. Bey mannigfalt'gem Ueber-
flusse
Den, ungereizt, das Erdreich uns verleiht,
Bestehet unser Fleiß allein in dem Genusse.
Vor allem reizet uns zur Wollust und zum
Kusse
Die Schönheit des Geschlechts, und seine
Zärtlichkeit.

Auch

Auch wird der Liebe nirgends solch ein Dienst
geweiht,
Als hier. In unsern Tempeln ehren wir die
Liebe,
In unsern Reigen singen wir die Liebe,
Der Bürger Hauptgeschäft ist Liebe,
Der Gegenstand der Unterredungen ist Liebe,
Und die Verfein'rung ihrer Triebe
Ist unsers Orts Gelehrsamkeit.
Ein Rath, in welchem ich die höchste Würde
trage,
Ersinnet und erörtert täglich eine Frage
Der Liebe, setzet ihre Rechte fest, und zeigt,
Wie hoch durch sie die Großmuth steigt.
Des Tages Urtheil fliegt sogleich auf alle
Zungen,
Wird von den Dichtern in ein neues Lied
gebracht,
Und bey der Fröhlichkeit der Nacht
Zu unterschiednen Weisen abgesungen.
So hörtet Ihr, Herr Ritter, heute schon
Den Satz, nur Liebe sey der Liebe Lohn.
Den Anlaß diesen zu erwählen

Gab uns die junge Königinn,
Die hier regiert; von welcher zu erzählen
Ich endlich Euch noch schuldig bin.
Mit Recht verschob ich für den Schluß das Beste.
Denn große Güter zwar sind Friede, Sicherheit,
Ein heitrer Himmel, Reichthum, Wollust, Fröhlichkeit;
Allein von allen Gütern scheint uns doch das größte,
Daß unsre Fürstinn uns gebeut.
Solch eine gegenseit'ge Liebe bindet
Sie an ihr Volk, ihr Volk an sie,
Daß von so glücklicher nnd süßer Harmonie
Sich schwerlich sonst ein Beyspiel findet.
Ach aber! welch ein Herz von Stahl und Stein,
Welch Tiegerherz müßt' es auch seyn,
Das ihre Schönheit nicht besiegen sollte,
Das ihrer süßen Art sich widersetzen wollte?
Des Tages Auge sieht von diesen Fluthen an,
Aus denen er entspringt, bis zu dem Ocean

In den er sinket, nichts, das ihren Reiz erreichet,
Kein Blut, das ihrem Blut an hohem Adel gleichet.
Den sechszig Meilen langen Strand
Des Königreichs, das ihren Vater ehret,
Schlägt dieses Meer. Auch unser Land
Hat einst zu seiner Macht gehöret;
Allein der Tochter, der er nichts versagen kann,
Wies er es jüngst zum Sitze, zur Ergetzung an.
Seit diesem ist ihr Aufenthalt getheilet:
Sechs Wochen schenket sie der Pflicht der Zärtlichkeit
Am väterlichen Hof', und eilet
Alsdann auf eine gleiche Zeit
In ihren Sitz zurück; geliebt, wo sie verweilet,
Verlanget, wo man sie nicht sieht,
Und Leid erregend, wenn sie flieht.
Nun denkt Ihr leicht, daß sich für einen solchen Bissen
Liebhaber in der Menge finden müssen.

Auch

Auch wohnt' von Fürsten, Prinzen, großen
Herrn
Nicht Einer, weder nah noch fern,
Der nicht gelockt von Ehrbegier, von Geize,
Vom Rufe solcher Gaben, solcher Reize,
Sich an des Königs Hofe stellt,
Den nicht ihr Anschaun noch weit mehr er-
hitzet,
Und der den Antrag nicht durch alles unter-
stützet,
Was er an sich des Vorzugs würdig hält.
Ihr Vater, unaufmerksam auf Gewalt und
Schätze,
Und was ein Vater sonst erwägt,
Macht sich zum einzigen Gesetze,
Sie dem zu eigenen, für den sie Liebe hegt.
Allein, o Wunder! bey so zarten Jahren,
In aller Wissenschaft der Liebe so erfahren,
Und so umringt von Buhlern aller Art,
Bleibt doch ihr Herz noch immer kalt und
hart.
Den ganzen Schwarm der Freyer zu ver-
schmähen,

Verschmäht sie überhaupt des Ostes Weich-
lichkeit,
Und glaubt, es könne nur bey Muth und
Tapferkeit
Ein hoch und edel liebend Herz bestehen.
Zudem ward ihr vor kurzer Zeit
Von einem Weisen prophezeyt,
Daß sich aus einem fernen Theil der Erde
In ihr Gebieth ein Held verirren werde,
Begabt mit jeder Trefflichkeit
So für den Kuß, wie für den Streit.
Seit diesem schmachtet sie für den versproch-
nen Ritter,
Fragt jeden Tag nach ihm, zählt jeden Au-
genblick,
Kömmt an, verreiset, kömmt zurück.
Doch Eine Warnung macht ihr dieß Erwar-
ten bitter:
Des fremden Helden roher Muth
(So heißt der Spruch) wird anfangs ihre
zarte Gluth,
Ihr Reich und ihre Hand verschmähen,
Allein erweicht durch ihre Zärtlichkeit,

Gerührt

Gerührt durch ihren Gram, wird er in kurzer Zeit
Zur wärmsten Neigung übergehen.
Daß Ihr, Herr Ritter, nun der Angezeigte seyd,
Ist offenbar. Auch ist schon durch die Wogen
Ein Schiff mit dieser Zeitung abgeflogen;
Und wenn der Wind ihm nicht entgegen weht,
So bringt es sie, noch eh der zweyte Tag entsteht.
Itzt ist das Einzige, was wir von Euch begehren,
Warum wir Euch ersuchen, bitten, und beschwören,
Daß, wenn an Euch der Spruch nun in Erfüllung geht,
Wenn Euch ihr erster Anblick nicht so gleich entzündet,
Wenn Ihr sie nicht so reizend, als wir Alle, findet,
Wenn Ihr, was allen Glauben übersteigt,
Für sie so gar Entfernung, Ekel, Haß empfindet,
Ihr ein so kränkendes Gesinnen ihr verschweigt,

Es unterdrückt, es überwindet,
Und ihr zum wenigsten die Freundlichkeit
erzeigt,
Zu der Euch Euer Stand verbindet.
Erinnert Euch, daß es geschrieben steht,
Es werde dieser Haß sich doch in Liebe kehren.
Erspart dem schönen Kind' Erniedrigung und
Zähren;
Seht an, wie viele Großen sie für Euch ver-
schmäht,
Was sie nebst sich Euch gibt, und mit wie
edlem Triebe
Sie nichts von Euch verlangt, als Lieb' um
Liebe.

Mit großen Augen sieht den Alten Rein-
hold an;
Wer, spricht er, schein' ich Euch, daß Ihr mir
Glimpf empfehlet?
Mit Schönen hab ich nie darin gefehlet,
Und Liebe zahl' ich gern mit Liebe, wenn ich
kann.
Zwar wenig aufgelegt zur Freude
Bin ich in meinem itz'gen Leide,

Und

Und euer Land, so glücklich ihr auch seyd.
Behagt mir nicht, scheint mir ein Grab dtr
Tapferkeit.
Doch fürchtet nicht, daß ich dem Hasse
(Entstünd' er auch in mir) zu große Herr-
schaft lasse;
Ist es nur Eine nicht, so mag es jede seyn;
Nur nicht Angelika, so geh' ich alles ein.
Was thut der Nahme zu der Sache?
Erwiedert ihm der Greis. Vergebt, wenn
noch zur Zeit
Ich Euch aus diesem ein Geheimniß mache.
Erwartet sie, und theilt mit uns die Fröh-
lichkeit,
Die Euer Daseyn uns verleiht.

Der Ritter, welchem diese Heimlichkeit
Den Argwohn schärft, indem er, auf den Tisch
gestützet,
Des Alten Rede hört, bemerket in der Schaar,
Die mit ihm an der Tafel sitzet,
Ein Mädchen, dessen schönes Augenpaar
Oft schnell und feurig auf ihn blitzet.

Sein Anschlag fällt auf sie, die Wahrheit
auszuspähn.
Sein Blick erwiedert blinzend ihre Blicke.
Er fodert von dem Alten Urlaub aufzustehn,
Zieht, als nach Ruhe gierig, sich zurücke,
Und gibt der Schönen im Vorübergehn
Mit leisen Worten zu verstehn,
Man könne sich allein im Garten wiedersehn.
Ihr Blick antwortet Ja. Die Menge
Begleitet ihn mit Ehrfurcht und Gepränge
Bis an das Schlafgemach, das man für ihn
bestimmt,
In welchem er von allen höflich Abschied
nimmt,
Der Knechte Schaar entläßt, die Riegel vor-
wärts drücket,
Und nun das letzte Licht ersticket.
Zuvor hat er bemerkt, daß nach dem Garten
hin
Ein Fenster aus dem Zimmer gehet,
Vor dem verschiedne Gänge sich zusammen-
ziehn,
In denen nur noch seltne Lampen glühn.

Er öffnet es. In ein'ger Ferne stehet
Die Schöne schon, und hustet, und erwartet
ihn.
Ein leichter Sprung auf weichen Sand ge-
nüget,
Sich ihr zu nahn. Sie wandeln, Arm in
Arm gefüget;
Er lobet ihren Reiz, gestehet ihr den Brand,
Den sie in ihm erregt, drückt ihr die kleine
Hand,
Umwirft ihr seinen Arm. Sie stellt sich scheu
und blöde,
Hält einen solchen Sieg für ihren Reiz zu hoch,
Will seinem Arm entfliehn, und schmiegt sich
enger noch
Hinein, verweigert ihm Gehör, und fragt
ihn doch
Sanft schielend, ob er Wahrheit rede?
Er fährt im Spiele fort, und bringt in kurzer
Zeit
Die Nymphe zur Vertraulichkeit.
Dann untermengt er andern Fragen schlau
die Frage

Nach ihrer Königinn, auf die der Greis
Ihm nicht genug gethan, und fodert, als
Beweis
Der wahren Gunst, daß sie ihm deren Nahmen sage.

Sie aber: Fodert was Ihr wollt von mir,
Nur dieses nicht, wenn Ihr mein Leben etwas
schätzet.

Auf dieß Geheimniß ist allhier
Ein fürchterlich Verboth gesetzet;
Und thu' ich wider das Verboth,
So wird mir Eure Liebe Tod.

Umsonst bekriegt er sie mit Schwüren
Der heiligsten Verschwiegenheit;
Umsonst verspricht er ihr, wenn ihr ein Unglück dräut,
Sie gleich mit sich davon zu führen:
Sie widersteht, und sucht zugleich durch
Zärtlichkeit
Ihm diese Weig'rung zu vergüten
Und seinen Mißmuth zu verhüten.
Durch ihre Schmeicheley'n zerstreut,

Bricht er die Fragen ab, und sucht, erhitzt
im Spiele,
Bequemlichkeit zu sinnlicherm Gefühle.
Den dunkelsten der Gänge schlägt er ein.
An seinem fernen Ende lieget
(Dieß sagt sie ungefragt) ein stiller Myrten-
hain,
Den Liebenden bestimmt, wo nie der Lampen
Schein,
Wo selbst die Sonne nie die günst'ge Nacht
besieget;
Zwar unaussprechlich reizend soll er seyn,
Nie aber setzt' ich noch den scheuen Fuß hinein.
Er frischt sie an. Sie geht, ihm schmachtend
angeschmieget.
In seinen Arm fährt oft ihr Zittern. Ban-
gigkeit
Nennt sie's, Erwarten ists. Sie stockt von
Zeit zu Zeit,
Und spielet weiches Widerstehen,
Und bittet lügnerisch nicht in den Hain zu gehen,
Und fürchtet heimlich doch, ihr Flehn erhört
zu sehen.

Deß hat es keine Noth; der Ritter spricht kein Wort,
Ist taub, und schleppet sie mit leichter Mühe fort.
Schon irren sie hochathmend in dem Haine.
Er sieht sich um nach einem Rasen, einem Steine,
Setzt sich, küßt ihr die Hand, und ziehet sie
Erst an das Herz, dann auf das Knie.
Sie hängt an seinem Halse mit gefügten Händen,
Sein linker Arm umschlingt die leicht bedeckten Lenden,
Die Rechte hält das Kinn zum Kusse fest,
Bis sie vom Kinn sich tiefer niederläßt,
Sanft fühlt, was unter ihr sich hebet,
Bald aber das Gewand verwegner untergräbet.
Ein leiser Schlag auf die verirrte Hand,
Und dann ein Kuß: dieß ist der ganze Widerstand.
Noch weiter schleicht die kühne Hand.
Itzt stockt sie an des harten Gürtels Damme.

In

In Reinholds Arme liegt Ein Feuer, Eine Flamme
Das schöne Kind, ohnmächtig, ihres Siegers Macht
Sich überlassend. Er, auf weitre Lust bedacht,
Sucht, ungeschickt, des Gürtels Spange,
Entdeckt sie lange nicht, und zieht und zerrt sie lange.
Der Gürtel fällt zuletzt. Der Wollust Seufzer dringt
Aus ihrer Brust. Er rafft sich auf, umschlingt
Den frey umfloßnen Leib — Doch plötzlich störet
Ihn ein Geräusch, das aus dem Wald erklingt,
Und näher kommend sich vermehret.
Ein Chor von Schwärmenden, der lichte Fakeln schwingt,
Ist es. Der Ritter sucht bey der noch fernen Helle
Des innern Haines schwärzre Stelle,
Flieht, seine Beute tragend, unbemerkt dahin,
Und läßt den Schwarm vorüberziehn. Doch

Doch läßt er auch, indem die nahen Fackeln
blinken,
Auf seinen schönen Raub begier'ge Blicke
sinken,
Will ihr geschmolznes Auge sehn, und siehe da,
Er sieht, und die er hält, ist — ist Angelika.
Nicht weniger erstaunt, als Reinhold,
stehst du da,
Mein Leser! Doch Gedult! es wird sich alles
fügen.
Das Eyland, wo wir itzo stehn,
Was meinst du, daß es sey? — der Fels,
wo wir Malgygen
Jüngst mit Angelika gesehn.
Er hat ihn umgeschaffen, ihn mit Geistern
Bevölkert, und mit aller Pracht geziert;
Er hat des Ritters Schiff an diesen Strand
geführt;
Er hat, um unerkannt sich seiner zu bemeistern,
Zum Dienst Angelikens ein neues Stück er-
dacht,
Den Gürtel, welcher sie sich selber ungleich
macht.

Er war der Greis, der ihm von den Vortreflichkeiten
Der fernen Königinn, so viele Lügen sprach,
Nur um von weiten ihn und nach und nach
Auf ihren Anblick zu bereiten.
Auf seinen Rath war es geschehn,
Daß ihn Angelika in fremder Form gerühret,
Ihn in den dunkeln Hain geführet,
Um, auch entgürtelt, sich nicht gleich ihm zu gestehn,
Ihn erst durch Kuß und Wollust an sich zu gewöhnen,
Um ihn hernach, bey schon versicherter Gewalt,
Mit ihrer eigenen Gestalt
Und ihrem eignen Nahmen leichter zu versöhnen.
Doch ach, oft stört ein Thor des klügsten Mannes Plan.
Nach Wunsche ging bisher Malgygens List von statten.
Der gute Reinhold biß den Angel hitzig an:
Da kam der Gnomen Schaar, die lange Weile hatten,

Un-

Unwissend was im Werke sey,
Mit Fackeln und Geräusch herbey,
Und trieben in dem schönsten Augenblicke
Den ganzen listigen Entwurf zurücke.
Daß zwischen Wollust und Gefahr,
In welchem itzt die Schöne war,
Sie nicht an ihren Gürtel dachte,
War, deucht mich, zu verzeihn:
Und sollte doch ein Leser seyn,
Der mir den kühlen Einwurf machte,
Der frage jedes Weib, ob dieß zu fodern war.
Genug, in Reinholds Armen stellt sich rein und klar
Angelika, durch Unordnung verschönert dar.
Wie? Reinhold! wird auch itzt den liebestrunknen Sinnen
Der alte Haß noch etwas angewinnen?
Thu, was du willst, aus Neigung oder Pflicht;
Ich bin nur, wer ich bin, und widerstünde nicht.
Wie, wenn nach langer Arbeit, stummem Grauen
Der mitternächt'ge Karge, der nach Schätzen gräbt,

Itzt

Itzt einen Topf erblickt, ihn mühsam hebt,
Und gierig seinen Reichthum zu beschauen,
Den Deckel lüftet, seine Lampe näher rückt,
Und statt des Goldes Kohlen und Gebein erblickt,
Wie er alsdann erbittert und das eitle Suchen
Bereuend ihn zerschmettert, und mit Fluchen
Die Erde stampft, und schnell das unverscharrte Nest
Verlassend, Hack' und Schaufel selbst im Stiche läßt:
So starrt itzt Reinhold wild zurücke;
Zu Gluth des Zornes wird in seinem Blicke
Der Wollust Gluth. Er wirft aus seinem Schooß
Die Schöne grausam hin. Sie liegt verschmähet,
Gefühllos und Gedankenlos,
Und merkt zum Glücke! nicht, was über sie ergehet.
So liegend läßt sie Reinhold in dem Hain, und dreht

Die Schritte nach der Stelle, wo sein Fahrzeug steht,
Wirft sich hinein, löst es vom Strande,
Und fliegt mit Wünschen schon zurück nach seinem Lande.
Nicht so das Schiff. Als hätt' es in der kurzen Nacht,
Gleich einer Pflanze, Wurzeln in den Grund getrieben,
So stockt es. Unser Held verschwendet seine Macht,
Es mit dem Ruder, mit der Stange fortzuschieben:
Nicht einen Finger breit gewinnt sein saurer Fleiß.
Indem er so, von Zorn und Arbeit heiß,
Sich quälet, und den Blick von ungefähr erhöhet,
Sieht er vor sich Malgygens echtes Bild,
Der, nun nicht mehr in fremde Form gehüllt,
Auf seine Mühe lächelnd, an dem Ufer stehet.

Thor! spricht er, als er sieht, daß Reinhold ihn erblickt,
Laß ab von diesem eiteln Werke!
Dein Absehn zu vollziehn genüget keine Stärke;
Mit mehr als menschlicher Gewalt bist du bestrickt.
Thu willig was du mußt. Ein falscher Widerwillen
Mahlt dir als ekel vor, was die gesammte Welt
Für reizend, ja für göttlich hält.
Wo nicht aus Lust, so thu's, mein Bitten zu erfüllen;
Und glaube nicht durch Eigensinn
Noch mächtiger zu seyn, als ich durch Zauber bin.

Und wenn der Himmel mit der Hölle sich verschwüre,
Erwiedert Reinhold, mich zu zwingen, das zu thun,
Wozu ich keinen Trieb in mir verspüre,
So trotzt' ich ihrer Macht. Glaubst du, mich rühre nun

Dein Bitten, das ich dir vor wenig Tagen,
Damahls von dir noch unbeleidigt, abgeschlagen?
Glaubst du, ich thu' es itzt, nach dem mich deine Macht
Um Ehre, Ruhm und Achtung meiner selbst gebracht?
Da zu gerechtem Haß und Widerstreben
Mir die Unwürdige so neuen Stoff gegeben?
Vernimm mein letztes Wort: Entläßt du mich
Nicht auf der Stelle, so erkläre
Ich dich für meinen ärgsten Feind, und schwöre
Nicht eh zu ruhn, als bis ich dich
Nebst jener, die sich deiner Tücke
Bedienet, euren Geistern zur Gesellschaft schicke.
So fest entschlossen bin ich, werd' ich immer seyn,
Sie nie zu lieben, stets zu hassen,
Daß ich geneigter bin die Haut zu lassen,
Als sie durch einen Blick, ein Lächeln zu erfreun;

Daß eh' ich hier mit ihr nur Eine Stunde
lebe,
Ich lieber mich den Fischen zu verschlingen
gebe.
Mitleidig sieht Malgyg ihn an, und
spricht:
Unkluger Jüngling! glaube nicht,
Daß ich ob deinem Dräuen mich entsetze,
Noch daß ich meines Zornes dich nur würdig
schätze.
Geh! folge deinem Unsinn. Bald, vielleicht
zu spät,
Wirst du erkennen, wen dein blinder Stolz
verschmäht.
Er sprichts und winkt. Das Schiff fängt
an sich zu bewegen,
Verläßt den Strand, und fliegt dem fernen
Blau entgegen.

# Vierter Gesang.

Es schiffet wer da liebt. Neptuns und Amors Reich
Sind sich an Unbestand und an Gefahren gleich.
Bey sanftem Aug' und günst'gem Winde
Fährt zwar oft Monde lang voll Stolz und Zuversicht
Der gier'ge Kiel einher; allein man traue nicht!
Denn Gunst und West verändert sich geschwinde,
Und schlägt den Schiffer oft in einem Augenblick
Bis an den Ort, den er verließ, zurück.
Oft hält die starre See den Schiffenden gefangen:
Auch stocket oft des Liebenden Verlangen,
Und gegen den gesuchten Port
Rückt er um eines Nagels Breite fort.

Ein Wölkchen, das sich erst dem Auge kaum
gestehet,
Dehnt sich oft plötzlich aus, und wüthet als
Orkan:
Auch eine Kleinigkeit, vom Liebenden ver-
schmähet,
Füllt seinen Himmel oft mit schwarzen Wol-
ken an.
So wie den wilden Ocean
Die Stürme mischen und durchtönen,
So donnert oft der Zorn der Schönen,
Und schleudert des Verliebten Kahn in Einem
Nu
Der Hölle bald und bald dem Himmel zu.
Unsicher machen oft die Waffen der Barbaren
Den Busen Adriens, das Ufer des Tyrrhen:
Auch Amors Ocean hat kreuzende Korsaren,
Die kühn und unverschämt nach freyer Beute
gehn.
Kurz, jedem Uebel, das den Schiffer auf den
Wellen
Bedräut, läßt sich auf Amors Fahrt
Ein andres Uebel gleicher Art,

Und größer noch, entgegenstellen.
Den Wirbel, der das Schiff verschlingt,
Den Sand, der es zu stocken zwingt,
Den Strohm, der ihm entgegen ringt,
Die Klipp', an der es ganz zerspringt,
Der Nixen Brut, die aus den Fluthen singt,
Der Wellen Ungestüm, der Ungeheuer Heere,
Dieß alles hat die Liebe, gleich dem Meere.
In beiden gilt es Kunst, und Muth, und Glück.
Nicht leichter ists, an einem schlauen Blick
Als an den ungewissen Sternen
Den Weg, die Lage kennen lernen.
Auch der, der liebet, muß die Kunst verstehn,
Bald alle Segel zu erhöhn,
Bald mit den halben nur den schiefen Wind zu fassen,
Bald sie zu rechter Zeit zu drehn, und abzulassen.
Weh ihm, wenn er im falschen Element,
Das er befährt, nicht Sand und Felsen kennt,
Wenn er nicht weiß, wie man den Wind durch Schläge trieget,
Wie man den Sturm durchschneidet und besieget;

Weh

Weh ihm wenn er das Steuer ungeschickt regiert,
Wenn er in der Gefahr den Muth, den Geist verliert!
Wie oft durchwacht er unbeschirmet
Die kalte Nacht? Wie oft bestürmet
In Hagel, Wind, und Schnee, Durst, Hunger, Müdigkeit?
Wie eifert er mit denen, die zu gleicher Zeit,
Um den Gewinst vorauszuheben,
Mit ihm nach einem Ufer streben?
Allein wie glücklich auch, wenn er zuletzt
Durch Wellen, Sturm, und Klippen setzt,
Wenn er nunmehr das Vorgebirg' entdecket,
In dessen sanfter Bucht der süße Hafen stecket,
Wenn er ihm itzt den Kiel entgegen lenkt,
Die Segel fallen läßt, und nun den Anker senkt.

In Einem ist das Loos des Schiffers doch dem Loose
Des Buhlers vorzuziehn. Auf diesem liegt allein

Der Reise ganze Last, und Steuermann, Matrose,
Schiff, Ruder, Anker, Mast muß er sich selber seyn.
Geh nun und sage noch die Liebe sey des Trägen,
Des Feigen Werk! Wie wenig kennst du sie!
O Thor! willst du der Sicherheit, der Ruhe pflegen,
So schiffe nicht, und liebe nie.

Auf dieses Gleichniß brachte mich des Helden Reise,
Der einsam nun in seinem Nachen sitzt,
In einem langen Sturm am regen Ruder schwitzt;
Doch den ich dir, mein Leser itzt
Gleich am erreichten Ufer weise.

Zur Linken liegt er niedrig hingestreckt,
Geschwärzt durch einen Wald, den Zeugen jener Wogen,
Die einst dieß schuld'ge Rund bedeckt.
Der Gipfel grade Flucht, zur Welle nie gebogen,
Zeigt, daß der dichte Forst in ebner Erde steckt.

Gleich

Gleich Trümmern eines durch die Macht des Blitzes
Zerschmetterten, und durch das weite Leer
Herabgestürzten Riesensitzes
Stehn schroffe Felsen rechts umher.
Vor ihnen werden ungeheure Fichten
Zu niederm Grase. Mühsam klimmt
Der Blick an ihnen auf. Ihr zackig Haupt umschwimmt
Und schleyert Nebeldampf. Es heult zu ihren Füßen
In Höhlen und in Buchten das verirrte Meer,
Und Felsenstücke liegen überspühlt umher,
Die es mit unabläß'gen Bissen
Seit grauer Zeit wahrscheinlich abgerissen.
Die rauhe Gegend scheint von Menschen leer zu seyn.
An einer zwischen Fels und Wald bequemen Stelle
Fährt Reinhold an, entsagt der Welle
Und dringt ins erste Thal hinein.
Hier findet er am Ufer einer Quelle

Ein Männchen, das gedrückt von Gram und
Zeit,
Das Haupt bis an das Ohr in jede Hand ge-
stützet,
Ein kaum belebter Klumpen sitzet,
Und seines Kleides Schooß mit Thränen
überstreut.

Hart steht ihm Reinhold schon zur Linken
Schon zweymahl ruft er ihn. Noch bleibt
er taub und stumm.
Ein sanfter Stoß macht ihm das Haupt zum
Knie sinken,
Er hebt es zitternd auf, und dreht es lang-
sam um.

Der stäten Zähren scharfe Lauge
Hat ihm das Lied an jedem Auge
Erhitzet, hat den Weg, durch den sie nieder-
rinnt,
Gebeizt, und ihm den feuchten Bart verdünnt.
Wer bist du, guter Greis? so fängt der edle
Ritter,
So gut er es gelernt, auf Sarazenisch an:

Was

Was für ein Gram macht dir des Lebens
Abend bitter?
Entdecke mir, ob ich ihn dir versüßen kann.
Von dir verlang' ich keinen Dienst, als mir
zu sagen,
Wohin mich meine Schritte tragen.

O Fremder! spricht der Greis, (denn
dieses scheint Ihr mir)
Euch führt der Weg in einen Abgrund des
Verderbens,
Zur Quelle meiner Qual, und meines nahen
Sterbens.
Doch, o mein Sohn! mein Ali! noch weit
herber dir.
Sanft ist des Kummers Tod, verglichen mit
dem Grauen
Des letzten Zitterns unter eines Drachen
Klauen.

Wo ist der Drache? wo dein Sohn? ver-
trau dich mir:
So Reinhold; Rettung oder Rache schwör'
ich dir.

Kein

Kein Weg, kein Unthier soll mich schrecken,
Kann ich dein glimmend Licht zur Flamme wieder wecken.
Mit Rührung, die sich noch zur Hoffnung nicht erhebt,
Erwiedert ihm der Greis: Ach, Edler! ohne Frommen
Wär' Euer Unternehmen. Zwar mein Ali lebt,
Er lebt noch; morgen erst wird mein Verlust vollkommen.
Doch seht, wie sicher der Unmöglichkeit
Ich bin, da selbst die Vaterliebe
Nicht über mich vermag, den angebothnen Streit
Zu billigen. Thät' ichs, wenn mir noch Hoffnung bliebe?
Nein, Ritter, Eure Menschenliebe
Verdient nicht, daß ich Undank übe,
Noch Euch mit meinem Sohn in Einen Rachen schiebe.
Laß dieses meine Sorge seyn!
So Reinhold. Nur erkläre mir das Abenteuer.

Wo

Wo nistet dieses Ungeheuer?
Und welcher Ort schließt deinen Sohn bis
morgen ein?
Dann ihm der Greis: Erhebet Eure Bli-
cke.
Seht, zwischen dem und jenem Stein
Tritt eines Felsen platter Gipfel weit zurücke,
Und trägt ein festes Schloß. Euch mag es
sichtbar seyn,
Mir nicht. Zu langes Weinen
Macht, daß die nächsten Dinge mir umnebelt
scheinen.
Dort ist der Drache, dort mein Sohn.
Und eilt Ihr nicht zu schnell davon,
So höret, welche That ein Ehpaar unter-
nommen,
Durch welche dieser Fluch auf dieses Land ge-
kommen.
An einen Stein gelehnt, auf Einen Fuß
gestützt
Steht Reinhold, und der Greis, der niedrig
vor ihm sitzt,
Sieht traurig zu ihm auf, und so beginnt er itzt.

Nicht

Nicht immer wurde dieses Land
Beym Nahmen, den es heute trägt, genannt,
Denn der bedeutet in der hies'gen Sprache,
Ein Land des Fluches und der Rache.
Vor kurzem war es noch der Sitz des besten
Paars,
Der schönen Asalid, des edlen Hadiars.
Verhüllt in reiche Saaten und in Rosenhecken
Sah man zu jener Zeit die fetten Berge stecken,
Die nun durch dürre Wildniß schrecken.
Auf ihnen ruhte damahls offenbar
Der Segen, den das edle Paar
Durch Wohlthun auf sich zog, und Erd' und
Himmel schienen
Auf Wohlthun nur bedacht, gleich ihnen.

Nicht fern von hier, so weit ein ems'ger
Wandersmann
Mit einer Sonne gehen kann,
Liegt noch ein andres Schloß, an Tugend,
innerm Frieden,
Und Gunst bey Gott und Welt von diesem
sehr verschieden.

Munuza hieß sein Herr, ein Unthier, ein Tyrann,
Ein Bösewicht, ein Räuber, Frauenschänder,
Des eignen Landes Pest, das Schrecken andrer Länder.

Die schöne Baka, deren Reiz
Nichts übertraf, als ihre Seele,
Riß er, begünstiget durch ihrer Aeltern Geiz,
Und mit Gewalt zu sich in seine Mörderhöhle.
Doch wie die Nelke den, der sie vom Stamme pflückt,
Anstatt der Rache labt und schmückt,
So suchte Baka nun durch Sanfmuth, durch Ergebung
In ihr Geschick, und durch Bestrebung
Nach jeder Tugend, die den Ehemann beglückt,
Munuzens Herz an sich zu binden,
Sein rohes Wesen durch Geduld zu überwinden,
Und in erfüllter Pflicht der Liebe Glück zu finden.

Umsonst.

umsonst. Kaum ward die Brunst in ihm ein wenig kühl,
So ward die gute Frau das ståte Ziel
Der Launen ihres Herrn; versäumt, gehaßt, verletzet,
Und jedem andern Weibe nachgesetzet.
Auch dieß ertrug, auch dieß beweinte sie
Nur heimlich. All ihr Trost war zweyer Kinder Blůthe.
Bey diesen fand ihr liebendes Gemůthe
Erwiederung, was ihr der Ehstand nicht verlieh.
In Mutterpflicht und Mutterliebe
Sich ganz versenkend, hielt ihr kluger Sinn
Es selbst für Glück, wenn neue Triebe
Für eine neue Buhlerinn
Den ungestůmen Gatten von ihr rissen,
Und ihr vor seinen Mißhandlungen Ruhe ließen.
Doch ach! Im Laufe seiner Schwärmereyn
Fiel er in eines Weibes Stricke,
Das unter tugendhaftem Schein
Der Schlange List, der Hölle Tücke

Ver-

Verbarg; das unzufrieden mit dem kurzen
Glücke
Im Fluge nur geliebt, beschenckt zu seyn,
Auf den Besitz des Ganzen zielte,
Und gegen ihn so lange Kampf und Tugend
spielte,
Bis er, erhitzt auf den Genuß,
Das Mittel wählete, wodurch der Spröden
Kuß
Erkäuflich war, den Dolch in Bakens Bu-
sen senkte,
Und ihre Stelle jener schenkte.

Doch (obs ein Rest von Mitleid für die
Mutter war,
Ob die Natur auch selbst in seinem Busen
redte,)
Es ward ihm seiner Söhne zartes Paar
Weit lieber noch im zweyten Ehebette,
Als es im ersten ihm gewesen war.

Auch fand die listige Dosinde
(So heißt sein zweytes Weib) kein Mittel
ihn

Zu binden sicherer, als daß sie jedem Kinde
Gleich eigenen gewogen schien.
Und regte sich in ihm (unmöglich in die Länge
War ihm Beständigkeit) Begier nach neuer
Frucht,
So äußerte Dosindens Eifersucht
(Ihr herschendes Gefühl) sich gleich in
Strenge
Für Bakens hinterlaßne Zucht,
Und väterliche Furcht gab über ihren Gatten
Ihr größre Macht, als ihre Reize hatten.

Allein es sey, daß wiederhohltes Ziehn
Auch die gespannteste der Saiten
Erschlaffen macht; es sey, daß bis dahin
Die aufgestoßenen Gelegenheiten
Mununzens müde Lüsternheit
Nur obenhin gereizt: genug, es kam die Zeit,
In welcher neue, wilde Liebe
Auch selbst die sanften Vatertriebe
In ihm verdrang,
Bis seine Kinder und ihn selbst das Grab
verschlang.

O Gott! du bist gerecht in deinen Strafgerichten.
Ach aber! war denn hier kein Weg es zu vollziehn
Als mit dem Schuldigen die Guten zu vernichten,
Als dieses ganze Land der Rache ...? — Doch wohin
Reißt mich der Schmerz? wie darf ich mich erfrechen,
Ich Wurm, der Weisheit Hohn zu sprechen?
Vernehmt den Ueberrest. Auf einer Jacht gerieth
Munuza, durch ein fliehend Reh geleitet,
Hieher in Hadiars Gebieth,
In jenen Wald, der unten sich verbreitet.
Kaum ward der edle Hadiar
Munuzen hungrig und verirrt gewahr,
Als er auf seine Burg, zum ungefähren Mahle
Ihn bat. Sie stiegen beide Hand in Hand
Zum hohen, reich geschmückten Saale,
In welchem Asalid, sie schon erwartend, stand.

So wie der Sonne Bild auf krausen Fluthen funkelt,
So warf des edlen Weibes Blick
Die Freude des Gemahls ob seinem Gast zurück;
Doch eben auch wie den entzückten Blick
Des Sonnenlichtes reger Glanz verdunkelt,
So ward Munuzens Aug' allmählich feucht, und ging
Ihm über, als es lang' an Asaliden hing.
Herr Ritter! lange schon hab' ich der Menschen Triebe
Zum Stoffe meiner Ueberlegungen gewählt.
Wie reines Wasser, dem Geschmack und Farbe fehlt,
So scheinet mir an sich die Liebe.
Doch unsre Herzen sind Gefäße mancher Art:
Hier lieget Honigseim, dort lieget Gift verwahrt.
An diesem Grunde wird die aufgegoßne Liebe
Süß, bitter, heilsam, schädlich, lauter, trübe.
Nun denket Euch den Unrath, den bejahrten Wust,

Die gift'gen Hefen in Munuzens Brust,
Und schließet selbst, zu was die Liebe
In ihm gerinnen mußte: Zu der geilsten
Gluth,
Zu Frechheit, Spott der Pflichten, Undank,
Trotz und Wuth.
Nun denket Euch das edle Weib, bey der zum
Gatten
Rechtmäß'ge Liebe jeder Tugend Kraft
Erhöhte, konnt' es wohl solch einer Leiden-
schaft
Auch nur den kleinsten Raum gestatten?

Aus Güte, sonder Argwohn, nahm der
Ehemann
Munuzens schlaue Freundschaft willig an,
Die aber dieser nur zu einem Vorwand
machte,
Der öfters ihn zu Asaliden brachte.
Fast täglich kam er itzt. Insonderheit
Ersah er jedes Mahl die Zeit
In der er wußte, daß der Gatte
Vom Schlosse sich entfernet hatte.

Ermüdet durch den Zudrang seiner frechen Gluth,
Und vom befragten Gatten ihrer eignen Hut
Empfohlen, gab sie dem Gesinde
Im Schloße den Befehl, daß, wenn ihr Ehemann
Das Haus verlasse, künftig jedermann
Die Thore festgeriegelt finde.
Die Wirkung des Befehls erfuhr Munuza gleich
Wohl unterrichtet, daß am nächsten Tage
Sein Freund im äußersten des weiten Forstes jage,
Flog er, entschlossen seinen Streich
Wie er nun könne, zu vollführen,
Herbey, und ward von den gesperrten Thüren
Zurückgewiesen. Doch der Eitle wußte gleich,
Statt dessen, was er merken sollte,
Den Sinn herauszuziehn, den seine Geilheit wollte.
In seinen Augen schien es offenbar,
Daß Eifersucht der Riegel war;

Daß

Daß Asalidens aufgebrachter Gatte,
Der stille Gunst für ihn an ihr gemerket hatte,
Sie nun vor ihm verschließen ließ;
So daß im Spruche selbst, der ihn von ihr verwies,
Er einen Ruf vernahm, der ihn sich nahen hieß.
Ja, seine Phantasie, hiermit noch unzufrieden,
Trieb seinen Irrthum weiter, wies ihm Asaliden
Gekränket, unterdrückt, gepeinigt, ausgezehrt,
Und nun mit offnen Armen gegen ihn gekehrt.
So weiß der Bösewicht sich selber zu betriegen,
Und mahlet sich das Laster mit der Großmuth Zügen.
Munuza nahm der Seinen eine rüst'ge Schaar,
Gab ihnen gleiche Tracht mit Hadiars Gesellen;
Verkroch sich in den Wald, in welchem Hadiar

Den Tag zu treiben Willens war;
Hieß seine Leute sich in dichte Sträuche stellen,
So ruhig, daß kein Läubchen zitterte,
Als was der Wind erschütterte,
So nahe doch, daß den vertheilten Schaaren
Auf einmahl alle seine Winke sichtbar waren.
Er, einsam, sprengt darauf tief in den Wald hinein,
Wo ihn der Hunde Laut, der Jäger Schreyn
Den Zug verräth. Als suchend, als verlegen,
Durchirret er den Wald, und lockt, und ruft: Medor!
Medor! mein bester Hund! Aus einem Busch hervor
Wirft er sich Hadiarn als unversehns entgegen,
Erfreuet sich des Zufalls, der ihn zu ihm bringt,
Und fragt den Trupp, der ihn umringt,

Ob keinem sein Medor, mit langen schwar-
zen Ohren,
Begegnet sey, den er erst itzt verloren.
Im ganzen Kreise fährt sein Blick herum,
Doch jeder schüttelt, und bleibt stumm.
(Wie konnt' es anders seyn?) Er schwört,
mit keinen Schätzen
Sey der Verlust des edlen Thieres zu ersetzen.
Gefällig biethet Hadiar
Sich selbst und seiner Jäger Schaar
Ihn aufzusuchen an. Man heißt zu beiden
Seiten
Den Troß in weiten Kreisen das Gehölz
durchreiten;
Die Mittelstraße wählt für sich der Herren
Paar;
Und die den Hund am ersten finden,
Die sollen es den Andern durch das Horn
verkünden.
Munuza läßt dem Haufen Zeit sich zu zer-
streun,
Und lenket dann den Lauf, mit Hadiarn
allein,

Dem Hinterhalte zu. Da sie den Ort errei-
chen,
Ruft der Betrieger laut das abgeredte Zei-
chen:
Medor! Medor! der Büsche Kreis
Speyt seine Mörder aus, und unter ihren
Streichen
Fällt Hadiar. Sein Blut macht sechzig Dol-
che heiß.
Betrogen durch die Kleidung, klagt er sein
Gesinde
Des Mordes an. Doch so geschwinde
Wird er bestürmet und entleibt,
Daß ihm kein Raum, auch nur zu einer Klage
bleibt.
Ein Tiegerfell, das ihm die Schultern decket,
Wischt man vom Staub' und Blute rein,
In dieses hüllet sich der Mörder ein;
Der Leichnam wird in einen Busch gestecket;
Und dann erschallt das Horn Allmählich,
und vertheilt
In kleine Haufen, kommen des Erschlagnen
Leute,

Ob dem gefundnen Hunde froh, herzugeeilt,
Und werden nach und nach der Mörder leichte
Beute.

Erst da die trübe Nacht den Tag schon
angesteckt,
Zur Zeit, in der nur dichte Massen,
Nicht feinre Züge mehr, sich unterscheiden
lassen,
Zieht sich, mit seiner Tiegerhaut bedeckt,
Und mit dem triegerischen Trosse,
Der falsche Hadiar, Munuza, nach dem
Schlosse.
Die sichern Wächter öffnen ihm das Thor,
Als dem gewünschten Herrn, und den bekann-
ten Ihren,
Und rücken scherzend, ihm die Lust an wilden
Thieren
Und seiner Jäger schlecht versorgte Frauen
vor.
Der Zug rückt schweigend ein, bis auf die
letzten Glieder;
Die stürzen auf die Wächter los,

Es

Es fällt die ganze Schaar auf einen Wink
und Stoß
Fast ohne Laut zum tiefen Graben nieder.
Indeß zerstreuet sich der vordre Troß
Schon durch das ganze stumme Schloß,
Sucht alle Mannschaft auf, die wehrlos bey
dem Herde
In ihren Zimmern sitzt, und sicher vor Ge-
fährde,
Den eingetretnen Brüdern zu dem Glase
winkt,
Und, schnell durchstochen, in der Weiber Arme
sinkt.
So fallen, fast zugleich, des Schlosses Herr
und Hüter,
Und (welch ein Tausch!) Munuzen hat es
zum Gebiether.
Frohlockend springet er auf den noch dunkeln
Saal,
Wo Asalide dem vermutheten Gemahl
Mit blinder Ungeduld sich in die Arme stür-
zet,
Und ihren Gruß mit heißen Küssen würzet.

Munuza nimmt in seinem eitlen Wahn,
Als ob die unterdrückte Schöne
Sein schon errathnes Werk mit Dank und
Liebe kröne,
Den öftern Kuß als ihm gemünzet an;
Ihm fällt nicht ein so frohen Blicken
Auch nur beym ersten Licht sein Antlitz zu
entrücken.
Man bringt es. Himmel! welch ein Schrey
durchfährt das Haus!
Mit welchem Abscheu, welchem Graus
Stürzt das betrogne Weib zurücke,
Da sie, der Küsse satt, nun auch mit gier'-
gem Blicke
Sich nach des Gatten Blicke sehnt,
In seinem Arm sich sanft zurücke dehnt,
Erschrickt, des Gatten Nahmen nennet,
Erst den Betrug, dann den Betrieger auch
erkennet,
Ihn von sich stößt, ihn fliehen heißt,
Und ihm voll Scham und Zorn die freche List
verweist.

Ach Asalide! von des Frevlers Missethaten
Hast du nur noch den kleinsten Theil errathen;
Wie erst ...? — doch er, der einen Mord so leicht gesteht,
Als leicht und frech er ihn begeht,
Glaubt, nur die Furcht vom Gatten überrascht zu werden
Bewege sie, sich kläglich zu geberden,
Sagt triumphirend ihr als frohe Zeitung an,
Was er, sie zu befreyn, gethan.
Wie, wenn der Chymiker mit scharfem Vitriole
Ein stilles Laugensalz getränkt,
Es in der zischenden Phiole
Sich wälzet, tobt, arbeitet, fast sie sprengt,
Doch endlich matt, entfärbt, sich niedersenkt:
So braust in Asalidens sanften, holden Zügen,
Da sein verfluchter Mund ihr den Bericht ertheilt,
Die Wuth der Tugend auf. Sie kämpfet, drohet, heult,

Läßt gräßliche Verwünschungen entfliegen,
Ruft kläglich den Gemahl, gelobt ihm, was
sie kann,
Wo Rache nicht, doch Unschuld an;
Bis sie zuletzt, vom Schmerz erschöpfet und
besieget,
Ein starres Bild des Grimmes lieget.
Munuza, seiner mächtig, und im Laster
kalt,
Und ungerührt von ihren Klagen,
Läßt sie nach ihrem Zimmer tragen,
Sucht noch in der verschobenen Gestalt,
Die Weide künst'ger Lust, und rechnet aus,
wie bald
Er neue Bitte wagen wolle,
Und wann er endlich zur Gewalt,
Dem letzten Mittel, schreiten solle.
Die ersten Tage schenkt er der Natur
Und Asalidens neuer Lage.
Er weist sich nicht. Die folgenden erscheint
er nur
Beschämt und stumm, und seufzt in ihre
Klage.

Bald

Bald aber strahlet größre Zuversicht
Aus allem, was er, erst sich zu entschuld'gen,
Dann sie zu trösten, ihr zu huld'gen,
Und endlich sie zu rühren spricht.
Auch Asalide, die die Stille dieser Tage
Zur Ueberdenkung ihrer Lage
Gebrauchte, lindert ihren Ton,
Und hält für nützlicher mit Bitten und mit Gründen
Ihn zu besänftigen, als ihn durch Stolz und Hohn
Zu frechern Thaten zu entzünden.
Mit aller der Beredsamkeit,
Die eigne Sache nur verleiht,
Knüpft sie am ersten Augenblicke,
Der sie einander wies, der Rede Faden an;
Führt ihm darauf was Er, was Sie gethan
In das Gedächtniß schnell zurücke,
Und zaudert, da sie ihm von dem genoßnen Glücke
Mit ihrem Gatten spricht, mahlt seinen ganzen Werth;

Und eilt, da sie Mununzen ihren Haß erklärt,
Den sie von Anfang her für ihn gefühlet;
Denn dieß ist ihr genug, den Schluß, worauf
sie zielet,
Daraus zu ziehn: Wer bin ich dir?
Mit welchen Titeln nahest du dich mir?
Zu welcher Zeit, und wo? Noch triefend von
dem Blute
Des theuersten Gemahls, als Herr von die-
sem Gute,
Wo ich, vor diesem glücklich, reich und Kö-
niginn,
Nunmehr beraubt, gefangen, elend bin;
Du, schwer berüchtigt durch so vieler Frauen
Schande,
Der du der ersten Gattinn Bande
Durch einen Dolch zerrissest, der du jetzt
vergißt,
Daß du Gemahl und Vater bist;
Du foderst, daß ich mich durch Liebe dir ver-
binde?
Gewiß, wiewohl unschuldig, flucht mir itzt
Dosinde,

Dosinde, deine Gattinn. Nein Munuza,
mir
Sind ihre Rechte heilig, wo nicht dir.

Nicht unentdecket war indeß Dosinden
Des Gatten Gluth geblieben. Was in aller
Welt
Ist je so fein und klug bestellt,
Das Eifersucht und Vorwitz nicht ergrün-
den?
Um wie viel mehr, wenn man so wenig Maße
hält,
Die Gattinn oft verläßt, auf keinen Vor-
wurf höret,
Und endlich gar nicht wiederkehret.
Dosinden war bereits die ganze That be-
kannt.
Nur Asalidens Widerstand
War ihr noch ein Geheimniß; alles schien
hingegen
Des Handels Schuld auf sie zu legen.

Ein Briefchen von Dosindens Hand
Kam an, als gleich vor Asaliden

Munuza, welchem sie den ob'gen Text verlas,
Vertieft und unerrathbar saß,
Das Gift der Schlangen, die den Eumeniden
Das Haupt umzischen, kann nicht schärfer seyn
Als dieses Schreiben. Jede Pein,
Die nur die Hölle hat, ja Plagen, die die Hölle
Noch nicht erdacht, erfleht Dosindens Wuth
Auf ihres Mannes Haupt; und seiner Kinder Blut
Spricht ihr für jeden seiner Schritte gut.
Munuza selbst erblaßt bey dieser Stelle,
Der andern Flüche lachend. Sieh doch! fängt er an,
Dosinde hält für schon gethan,
Was ich umsonst von dir erflehe;
Ihr Grimm ist schon auf seiner höchsten Höhe.
Soll er vergeblich seyn? Was stehst du länger an?

Sieh, ob ich diese gift'ge Kröte,
Nun ich dich kenne, noch verschonen kann.
Sie droht, der Wurm! den ich, so bald ich will, zertrete.
Nur meine Kinder ; ; ; Meiner Macht
Trotzt sie durch sie. Vielleicht sind sie schon umgebracht.

Wie wenig kennest du den Zorn der Frauen!
(Dieß Sie) zum Drohen sind sie schnell und kühn,
Doch immer schwach und langsam zum vollziehn.
O! laß dir nicht vor leeren Worten grauen.
Für deiner Kinder Leben bin ich dir
Noch Bürge. Sie zu retten, folge mir,
Munuza! Kehre wieder zu Dosinden.
Mit diesem einz'gen Schritte rettest du
Vier Häupter: Söhne, Gattin, mich dazu,
Und willst du noch ein fünftes finden,
Dich selbst vielleicht. — Und Er: Ich merke deine List;

Doch

Doch hoffe nicht, dich meinen Klauen zu entwinden.
Nicht durch Gefälligkeit, die Männern schimpflich ist,
Durch Trotz und durch Gewalt will ich das Weib verhindern,
Die Wuth der Eifersucht an mir und meinen Kindern
Zu kühlen. Schnaubend setzet er sich hin,
Und schreibet einen Brief, in welchem alle Lettern
Von Drohung und von Zorne glühn.
Zu Staube will er sie zerschmettern,
Wenn sie die mindste Rache nimmt,
Und Einem seiner Söhne nur ein Härchen krümmt.

Er fertiget mit diesen tollen Zeilen
Dosindens Bothen wieder ab;
Dem aber heißt ein Wink, den Asalid' ihm gab,
Im Schlosse länger sich verweilen.
So bald Munuza weicht, ergreift auch sie den Kiel,

Und mit dem heißesten Gefühl
Eröffnet sie Dosinden ihre Leiden,
Nennt sich die mitleidswürdigste von beiden;
Sie trägt sich ihr zur Bundsgenossin an,
Verspricht ihr, jeden Rath mit Freude zu vollführen,
Den Sie, die Gattinn, ihr, der Wittwe, geben kann,
Und räth ihr sonderlich der Kinder Schonung an,
Das beste Mittel ihren Herrn zu rühren.
Dieß Briefchen stellt ein Weib, das ihr ergeben ist,
Dem Bothen zu, der nun den Weg zurücke mißt.
Kein wildres Thier durchstreifet die Hirkanschen Wälder,
Das dürre Libyen, der Scythen starre Felder,
Als eine Gattinn ist, die, kurze Zeit geliebt
Und dann verworfen, sich der Eifersucht ergibt.

So blind und toll ist nicht in seinen Bißen
Der Löwe, dem ein Pfeil die Brust zerrissen,
Nicht die gequetschte Schlange, die auf seiner Flucht
Schnell in des Wandrers Fuß den Zahn zu setzen sucht.

Dosinde, durch das Schreiben, das der harte Gatte
Ihr zugeschickt, ganz außer sich gebracht,
Schöpft auch aus Asalidens sanftem Blatte
Nur Stoff zu größrer Wuth, zu sichererm Verdacht.
Für thöricht hält sie mich, (so denkt sie) stellt mir Netze;
Sie höhnet mich, die falsche Metze;
Sie suchet, wie sie den Genuß
Durch Sicherheit für ihres Buhlers Söhne,
Durch mein Vertrauen länger dehne.
Du irrest! einen äußersten Entschluß
Zu fassen zwingst du mich. Dein Mittleid, deine Bitte
Beschleunigt meiner Rache Schritte.

Erfahren sollst du mir, du Heuchlerinn!
Daß ich an List dir überlegen bin.
Dosinden hatte längst ein Edler, arm geboren,
Fast bis zur Raserey geliebt.
So sehr ihn auch die geiz'ge Wahl betrübt,
Durch die Munuza sie erlangt, er sie verloren,
So hatte dennoch Er ihr stete Gluth geschworen,
Und täglich ließ er noch sie seiner Zärtlichkeit
Versichern. Diesem Ayud waren seit der Zeit
Durch Erbschaft und durch Fehden Schlösser und Vasallen
Und große Schätze zugefallen,
Und reicher war nunmehr kein Burgherr weit und breit;
Ein Mann, der Feld und Waffen liebte,
Und täglich sich in kleinen Kriegen übte.
Nicht weit von ihrem Schlosse war sein Haus,
Und diesen sah sie sich zu ihrem Rächer aus.

Sie fliehet mit Munuzens beiden Kindern
Zum Ayud, hauchet ihre ganze Wuth ihm ein,
Und sagt ihm: Willst du mich nicht in der Rache hindern,
Noch mehr, willst du mir Hülfe leih'n,
So rede nur, so bin ich dein.
Entzückt vor Freude kniet er hin, und schwöret
Ihr einen Eid, zu thun was sie begehret.

An ihren Gatten fertigt sie so gleich
Ein zweites Briefchen ab, doch als von ihrem Sitze
Geschrieben. In dem Blatte scheint sie zahm und weich,
Entschuldigt ihres Eifers erste Hitze,
Erklärt sich seinem Willen völlig unterthan,
Und zeiget ihm der Söhne Wohlseyn an.
Zugleich, doch heimlich, wird auch Asalidens Händen
Ein Brief, und mit dem Brief ein Kästchen zugestellt.

Die seidne Schnur, die es umwunden hält,
Verwahren kleine Siegel an den beiden Enden.
Gerühret bis zur Thräne liest
Das edle Weib die sanften Klagen,
Das Mitleid, die Geduld, den Dank für ihr Betragen,
Von dem das Schreiben überfließt.
Dann folgt: Wie sehr ich deinen Rath gebilligt habe,
Deß mag das Kästchen Zeuge seyn.
Die beiden Kinder legten diesem ein,
Was sie am liebsten hatten, zur unschuld'gen Gabe
Für ihren Vater. Liefre du
Es selbst in seine Hand, und setze dieß dazu:
Dir haben sie, auf dein Begehren,
Dieß zugeschickt. Der Rest wird sich von selbst erklären.
Kaum endigt sie das Blatt, so tritt, der Wirkung froh,
Die sein Befehl gethan, der Unhold in das Zimmer,

Hält triumphirend seinen Brief: So, ruft
er, so
Macht man euch Weiber zahm; die Güte
macht euch schlimmer.
Süß lächelnd reicht auch Asalide seiner Hand
Das Kästchen dar, als eine Gabe
Von seinen Söhnen, die er ihr zu danken
habe.
Begierig reißet er das Wachs, das seidne
Band
Herab. — Allmächt'ger! welche Wuth ent-
zündet
Munuzens Blick? Was ist es, das er fin-
det?
Zwey Herzen, und ein doppler Zettel nennet
ihm
Die beiden Söhne. Des Entsetzens Unge-
stüm
Wirft Asaliden unempfindlich nieder.
Sie fühlet nicht, daß ihre zarten Glieder
Sein harter Tritt verletzt, sie höret nicht
Der Flüche Donner, der aus seinem Munde
bricht.

Sie

Sie liegt als todt. Ach! nie erwache wieder,
Unglückliche! noch grausre Pein erwartet dich.
Doch leider! unerbittlich ziehen sich
Des Blutes Ströhme von dem Herzen
Zurück, und nehmen wieder den gehemmten Lauf.
Sie reget sich. Die Geister wachen auf,
Erst leer von Bildern. Aeußre Schmerzen
Sind itzt ihr erstes Fühlen. Einsamkeit und Nacht,
Die eine düstre Lampe fürchterlicher macht,
Bemerket sie verwundernd. Dem verwirrten Blicke
Erscheint das hingeworfne Kästchen, und das Bild
Des ganzen Vorgegangnen stürzt in sie zurücke,
Und was sie nicht gesehen, nicht gehört, enthüllt
Sich ihr nunmehr. Sich selbst, Mununzen, und Dosinden

Erräth sie schaudernd. Häufig quillt
Die Thräne nun. Es tönen die geschlagnen Hände,
Ihr Winseln schlägt die harten Wände:
Gerecht, Munuza! ja, gerecht ist deine Wuth;
Doch nicht von mir begehre deiner Kinder Blut!
Die Rede stockt; sie hört die Thüre sich bewegen.
Munuza tritt herein, entschlossen, schon gefaßt.
Er nahet sich. Sie kriechet seinem Fuß entgegen,
O! spricht sie, wenn du je mein Herz durchschauet hast,
Munuza, so befrage nun das deine,
Ob ich die Missethat verübet haben kann,
Der ich mich selbst zu zeihen scheine.
Zwar tödte mich, als hätt' ich sie gethan;
Doch meinem Nahmen, Herr, gewähre
Rechtfertigung. Verleih mir beides, Tod und Ehre.

Von

Von dir zu glauben, und mit dir
Zu thun was mir gefällt, versetzt er, steht
bey mir.
Verloren sind sie, meine Lieben
Ob von Dosinden, ob von dir
Der Streich geschehn, und ob dafür
Die fürchterlichste Rache zu verüben,
Dieß laß' ich noch ununtersucht,
Noch ausgesezt. Doch meines Unterneh-
mens Frucht
Will ich vor allem nicht verlieren.
Zu lange ließ ich mich durch deine Ränke
führen,
Kein weitrer Aufschub bleibet dir,
Gleich auf der Stell' ergib dich mir!

Der Abscheu steigt bey jedem seiner
Worte
Und wirket neue Kraft in ihr.
Sie fährt empor, und steht als Heldinn an
dem Orte,
Wo sie erst kniend lag. Unwürd'ger, weg von
mir!

So rufet sie mit starker Stimme.
Entschlossen zu dem Tode, trotz' ich deinem Grimme
Und deiner Geilheit. Theurer, theurer Hadiar!
Dir hab' ich lebend mich getreu erhalten,
Und dir getreu will ich erkalten.
Komm, reiche mir die Hand von deinem Sitze dar!
Den Mund voll Schaum den Blick voll Feuer,
Und keuchend wirft das Ungeheuer
Sich auf die Schöne los, die mit erhöhter Kraft
Ihm widersteht, sich oft aus seinen Armen rafft,
Doch immer mit begier'gen Händen
Nach seinem Dolche fährt, ihm diesen zu entwenden,
Und die Gefahr durch ihren Tod zu enden.
Noch kämpfen sie, so bricht der Seinen eine Schaar
Herein, und ruft: O Herr! mit hellem Haufen

Kömmt Ayud und dein Weib den Berg her-
angelaufen.
Auf! schaffe schnellen Rath. Ihn fodert die
Gefahr;
Er zürnt und flucht, in seiner Brunst gestöret.
Dann, gegen Asaliden hingekehret,
Spricht er: Dein ist dieß Werk! doch sollst
du, Schlange, sehn,
Daß ich an Fruchtbarkeit des Geistes dir
nicht weiche.
Du ruftest deinen Hadiar, dir beyzustehn,
Batst ihn um seine Rechte: Wohl! es soll
geschehn.
Ihr Wächter! knüpft sie fest an die so theure
Leiche:
Vergebt, Herr Ritter, wenn die schau-
dernde Natur
Mir hier den Dienst versagt, wenn ich Euch
eilend nur
Der grassen Bilder Umriß zeige,
Die ekeln Farben Euch verschweige.
Zwölf Tage waren es bereits, als Hadiar
Von sechzig Klingen wund, gefallen war.

Der

Der Gattinn Bitte hatte zwar
Den Mörder in den nächsten Tagen
Dahin vermocht, daß er die Seinen ausge-
schickt,
Den Leichnam in das Schloß zu tragen.
Verwiesen in den Garten lag er, leicht ge-
drückt
Von Sande, den der Sonne stäter Strahl
erhitzte,
Die eben aus dem Löwen blitzte.
Es stürzet auf Munuzens Wort
Der Knechte Trupp zum Garten fort,
Und raubt dem aufgescharrten Sande
Den Leichnam. Denket Euch den Anblick.
Asalid
Wird Mund auf Mund, und Glied für Glied
Ihm angefesselt, und in diesem Stande
Verläßt, verschließt sie der Tyrann,
Und schicket sich zum Kämpfen an.
Nicht schrecklicher erschien, umbrüllt von
Donnerstreichen,
Hinweisend auf der Kinder hingestreute Lei-
chen,

Die hoch entweichende Medea dir,
O Jason! als die kommende Dosinde hier
Munuzen. Rache schreyend, Wuth im Blicke,
Und Dolch und Fackel in der Hand,
Fliegt sie herzu. Das Haar, die Flamme, das Gewand
Streut der durchschnittne Wind zurücke.

Sie läuft voraus. Ihr Ruf erhitzt
Die schwere Schaar in ihrem Rücken.
Tief schmerzt es sie, daß nicht aus jedes Kriegers Blicken
Ein Grimm, so heiß als ihrer, blitzt.

Auch Ayud scheint ihr Eis, weil er die sichern Gänge
Erforschet, der gereihten Menge
Den Schluß empfiehlt, die Schaaren klug vertheilt,
Und nicht mit blinder Wuth empor zum Gipfel eilt.

Munuza, den nur eine dünne Schaar umfließet,
Wagt

Wagt es, den Feind, indem er noch zertheilt
Und mühsam klimmend in des Berges Falten weilt,
Zu stören, eh er sich zur dichten Krone schließet.
Halb öffnet sich des Schlosses Thor,
Der kleine Trupp drängt sich hervor.
Und eilt mit vorgesenktem Speer und Degen
Dem Fähnlein, das am unbequemsten steigt, entgegen.
In einen hohlen Weg verleitet sie der Streit.
Doch Ayud schickt bey rechter Zeit
Zum nöthigen Entsatz der Seinen
Die nächsten Haufen ab, die an dem doppeln Rand
Der tiefen Kluft zugleich erscheinen.
Munuza hält sich selbst für längern Widerstand
Zu schwach und mit noch minderm Trosse
Als er das Schloß verließ, entflieht er nach dem Schlosse.

Hier übersieht er offenbar
Die unvermeidliche Gefahr,
Und daß sein Volk von den entblößten Zinnen
Nichts leisten kann, als kurze Zeit gewinnen.
Auch diese will er noch zur Stillung geiler Lust
Verbrauchen; der Barbar will mit dem Trost erblassen,
Er habe keine Schandthat unvollbracht gelassen.

Er heißet von des todten Gatten Brust
Die Gattinn lösen. Sein Befehl geschiehet.
Er selber steht dabey, er selber siehet,
Daß schon die gütige Natur
Sie besser aufgelöst, daß wenig Wärme nur
Noch in den welken Gliedern zögert, und verflieget;
Daß eine frische Leiche bey der alten lieget.
Doch o des Gräuels! o der Missethat,
Die keine Zeit, kein Land gesehen hat!

Kann

Kann Geilheit so den Ekel der Natur besiegen?
Und kann der Mensch (wozu kein wildes Thier
Die Brunst gezwungen hat) sich zu der Leiche fügen?
Ja, was kein Vieh gewagt, vollbringt Munuza hier.
Noch sitzt er an des schnöd' entweihten Körpers Seite,
So stürzen schon sein Weib, ihr Freund, und dessen Leute
Herein. Als ob ein Schlag von eines Zaubrers Hand
Die ganze Schaar zugleich berühre,
So stocken alle, hingebannt
In Ihre Stellung, an der Thüre.
Unthätig hänget in Dosindens hoher Hand
Der Dolch; jedoch nur wenig Augenblicke.
Die ganze Hölle stürzt in sie zurücke.
Sie spornt die Krieger an. Munuzens Widerstand
Ist kurz und eitel. Seiner Hand

Entreißt ein Knecht den Stahl. Mit unverletztem Leibe,
Wie sie's befahl, wird er gefaßt;
Geschnürt und stumm steht er vor seinem Weibe.
Nimm hin von mir, was du an mir verdienet hast! —
So ruft sie: nimm! — Bey zwanzig wiederhohlten Streichen
Erschallt ihr grasses: Nimm! und ihres Gatten Blut
Bespritzt sie zwanzig Mahl. Doch ihre Höllenwuth
Hat noch nicht ausgetobt. Sie fällt auf beide Leichen,
Und wühlt in ihrer Brust. Ein Schritt, den Ayud thut
Sich ihr zu nahn, und ihren Arm zu fassen,
Kehrt ihren Zorn auf ihn. Der Dolch, auf ihn gezückt,
Ein grimmer Blick, auf ihn geschickt,
Lehrt ihn sie ungestört zu lassen.

Voll Abscheu fliehet er, und schnappt nach
reiner Luft,
Und sucht sich durch Befehl und Anstalt in
der neuen
Eroberung und Herrschaft zu zerstreuen.
Gesättigt kömmt zuletzt Dosinde nach, und
ruft:
Dein bin ich nun. Doch er, von Ekel über-
nommen,
Erwiedert ihr: Zurück! das Schauspiel dei-
ner Wuth
Hat mich seit gestern her von meiner alten
Gluth
Geheilt. Solch eine Schlangenbrut
Soll nie mir in die Arme kommen.
Des dir gethanen Eides bin ich los.
Zerrissen sind in Zukunft alle Bande,
Die uns gefügt. Dein Hauch vergifte nie
mein Schloß!
Hier wohne! hier verbirg dich selbst und deine
Schande!
Zur letzten Gnade laß' ich dir
Der Meinen eine Rotte, dir zu dienen, hier.

Er sagts und flieht. Sie bleibt. Denn von
Munuzens Schlosse
Verbannet sie die Furcht vor seinem Trosse.
Zwar schmerzet Ayuds Hohn sie sehr;
Doch freuet die verübte Rache sie noch
mehr.

Vor allem sucht sie die Gemüther
Der Hundert ihr gelaßnen Hüter
An sich zu ziehn; und da sie weiß,
Daß Gold am besten knüpft, so gibt sie alle
Güter
Der Bürger ihrer Wache preis.

Dann wird auf einer abgelegnen Stelle,
Um die sich eine weite Mauer dehnt,
Ein niedrer Thurm erbaut, den weder Luft
noch Helle
Durchströhmet, außer wenn das niedre Thür-
chen gähnt.
Hier werden aus der Burg die Leichen hin-
geschleifet
Und durch einander aufgehäufet.

Auf ewig schließet man darauf das harte
Thor,
Und schiebt ihm, statt des Riegels, eine
Stange vor.

In unverdienter Ruhe lebte
Dosinde nun, als schnell in einer Nacht
Durch eines unterird'schen Stoßes Macht
Der Berge ganze Flucht erbebte.
Es schaudert, kämpft und brüllt die kreißende
Natur,
Die Berge schütteln Bäume, Saatenflur
Und Häuser ab, entblößte Klippen stehen
(So wie sie heute noch zu sehen)
Wo sonst der Erde Reichthum stand.
Nur (wunderbar!) das Schloß bleibt unbe-
schädigt stehen.
Was von dem Volke nicht versinkt, nicht vor
der Hand
Entflohen ist, verläßt das umgewühlte Land.

Doch nach und nach verstummen in des
Schuttes Rauche
Die Felsen. Nur im tiefen Bauche

Des Thurmes wird noch ein Gebrüll gehört,
Ein Lärm, der polternd an die Pforte fährt,
Und fast die Mauer selbst zerstört.

Dosinde, da sie diese Zeitung hört,
Schickt sieben Männer nach dem Orte.
Noch tobt, noch brüllet es. Sie nehmen kaum der Pforte
Den Riegel ab, so fährt ein mächt'ger Stoß
Von innen an das Thor, und reißt die Schlösser los.

Vergebens halten sie, sich stützend, es zurücke,
Es überwältigt sie, gewinnt schon eine Lücke,
Durch die sich eine große Tatze sehen läßt,
Den nächsten hascht, und ihn wie Teig zusammen preßt;

Bis endlich nach noch kurzem Kampfe
Der Feind des Thores Flügel von einander reißt,

Und

Und sich, umsprüht von Funken, und umwölkt
von Dampfe,
In seiner Höhle nun der ganze Drache weist.
Er schießt hervor, und packet von dem Hau-
fen
Noch zwey; dann steht er still, und läßt
Die letzten viere durch der Mauer Thor ent-
laufen,
Die diesen Raum umgibt. Er selbst bezieht
sein Nest,
Und schleppt den Vorrath mit, ihn ruhig zu
genießen.
Dosinden scheint der beste Rath,
Weil niemand mehr die Kühnheit hat
Dem Thurme sich zu nahn, ihn fester einzu-
schließen.
Sie will, daß man, so schnell es möglich sey,
Mit einem neuen, höhern Werke
Die äußre Mauer noch verstärke.
Man schaft in aller Eile Stein und Kalk her-
bey,
Sucht erst des Kreises Thor durch Eisen fest
zu machen.

Doch kaum beginnt der Bau, so wird er von
dem Drachen,
Der unterdessen seinen Vorrath aufgezehrt,
Durch einen Anfall neuer Wuth gestört.

So heftig tobet er, daß schon an manchen
Stellen
Die Mauer seinem harten Prellen
Zu weichen, zu zerreißen droht.

Um einer allgemeinern Noth
Zuvorzukommen, wird der Tod
Zum mindsten Eines aus der Schaar be-
schlossen,
Das Opfer durch das Loos ernannt, hinab-
gestoßen,
Und von dem Drachen schnell zerfleischt,
Der täglich nun sein Futter heischt.

Damit der blut'ge Zoll die kleine Zahl der
Ihren
Nicht mindre, schickt Dosinde weit und breit
Umher, ihr fremde Beute zuzuführen;
Die Mäurer aber, täglich durch die Furcht
zerstreut,

Vollenden nie das Werk.' Unwissend der Gefahren,
Die hier den Wanderer bedrohn,
Gerieth ich jüngst mit meinem Sohn
In dieß Gebieth. Die räuberischen Schaaren
Ergriffen ihn, und führten ihn davon.
Mich ließen sie zurück. Des Drachen Zahn verschmähet
Der Greise zähes Fleisch Mit lautem, bangem Schrey'n
Lauf' ich dem Haufen nach, bis in das Schloß hinein,
Zu sehn, was über meinen Sohn ergehet.
Von einem, der im Hofe müßig stehet,
Erfahr' ich da, was ich Euch kund gethan,
Und leider! auch, daß keine Macht auf Erden
Mir meinen Ali wiedergeben kann.
Zwar, spricht er, hat man uns seit gestern ganze Heerden
Gefangener gebracht, und weit entfernt ist noch

Die

Die Reihe deines Sohnes; doch
Sie kömmt gewiß. An seinen Fingern zäh-
let
Er die Gefangnen und die Tage nach, und
bringt
Heraus, daß wenn man ihn nicht außer Ord-
nung wählet,
Der Drache morgen ihn verschlingt.
Noch lange blieb ich dort und hoffte bey Do-
finden
Für eine Bitte Raum zum finden.
Umsonst Ein scharf gehaltenes Verboth
Entfernte mich von ihr. An andern sah ich
täglich
Vollziehn, was meinem Sohne droht.
Und endlich schlich der Tag, für seinen Tod
Bestimmt, heran. In dieser Seelennoth
Schien meinem Herzen selbst der Abschied
unerträglich.
Ich floh, und kam hierher, und bethe nun zu
Gott,
Daß eher noch als meinen Sohn der Drache,
Der Kummer mich zur Leiche mache.

Hier

Hier habt Ihr was ich weiß. Flieht in die weite Welt,
Bevor Dosindens Trupp vielleicht Euch überfällt.

Nicht überfallen soll er mich, entgegen
Will ich ihm gehn, die Hand an das Versprechen legen,
Das ich Euch that: so Reinhold. Morgen, auf mein Wort!
Geht Euer Sohn gesund an Eurer Seite fort
Kommt, guter Alter! dieß ist nicht der erste Drache,
Dem, ohne mich zu rühmen, ich das Garaus mache.

Zum Glauben fast gestärkt, erhebt der Alte sich;
Der Ritter geht voran, er folgt ihm kümmerlich.
Unangefochten, (denn mit Vorrath für den Drachen

Ist

Ist nun das Schloß so wohl versehn,
Daß seine Häscher nicht nach Beute gehn,
Und sich bequeme Täge machen)
Unangefochten also steigt bis an das Thor
Der Ritter und der Greis empor.

Der Alte trägt dem ihm bekannten Wächter
Den Vorschlag des Gefährten vor.
Mit einem höhnischen Gelächter
Erwiedert dieser ihm: Dank Euch, Herr Drachenfechter!
Ihr spart uns eine Mühe. Das was Ihr begehrt,
So viel ich rathen kann, wird schwerlich Euch verwehrt.

Er geht. So bald Dosinde den Bericht vernommen,
Läßt sie, voll Neubegier, den Ritter vor sich kommen,
Hört seinen Vortrag freundlich an, und mißt
Mit schlauen Blicken ihm die Schulter und die Wade.

Zuletzt erwiedert sie: Zu schwer, zu mißlich ist
Der Kampf; und ein zu großer Schade
Für alle Welt, für mich insonderheit,
Wär' Euer Tod. Wenn Ihr gesonnen seyd
Mich Euch zum Danke zu verbinden,
So lassen sich dazu weit leichtre Mittel finden.
Seht, diese Herrschaft, dieses Schloß ist mein.
Als Wittwe leb' ich hier verlassen und allein.
Mir fehlt ein Freund und ein Beschützer;
Dem Gute fehlen künftige Besitzer;
Mir sollt Ihr, was mir mangelt, seyn,
Und auch das Land mit Erben zu erfreun
Wird Euch, dem Ansehn nach, der Himmel Kraft verleihn.

Nach allem, was er schon von ihrem Thun gehöret,
Brennt unser Held bey diesem Plan so heftig auf,

Daß er der ungeduld'gen Worte Lauf
Durch keine Mäßigung, kein Ansehn störet:
Dieß muthe denen, die dir gleichen, zu,
Unmenschliche! der Drache mit den breiten
Schwingen
Ist lange noch so Drache nicht, als du.
Ja, lieber will ich selbst ihm in die Zähne
springen,
Als durch Vereinigung mit dir
Mich deiner Sünden theilhaft machen.
Dich, Furie! begehrt des Ungeheuers Ra-
chen;
Schieb' ich dich nicht hinein, so danke Gott
dafür.

Voll Zorn und Scham und Schrecken
hört Dosinde
Das heftige Verweigern an,
Bereuet ins geheim den Schritt, den sie ge-
than;
Allein erinnert sich geschwinde,
Daß sie nicht leichter sich, noch sichrer rä-
chen kann,

Als wenn sie das, warum er hergekommen,
Ihn wagen läßt. Bescheiden hebt sie an:
Daß man Euch wider mich so heftig einge-
nommen,
Bedaur' ich sehr; doch wen verschont der
Zunge Stich?
So harter Worte hätt' ich mich
Zwar freylich nicht von Euch versehen;
Doch immer zwinget Euer Vorsatz mich
Zum Danke. Wählet Euch den Drachen,
oder mich;
Und meinen Antrag nehmt für ungeschehen.
Durch dieses Streicheln sanft gemacht,
Setzt Reinhold sich mit ihr zu dem bereiten
Mahle.
Kaum ist es kurz und stumm vollbracht,
So zieht er sich zurück, und schläft im har-
ten Stahle.
Ihn wecket der bestellte Greis,
Und führet ihn an den umbauten Kreis.
Dosinde sieht ihn gehn, und wünschet, daß
der Drache
Ihn seine Rede büßen mache.

Nicht durch der Mauer Thor, (denn dieses hält
Die Furcht des Volkes stets verschlossen)
Auf einer Leiter, die von innen angestellt,
Bis an die Zinne reicht, sinkt unser Held
Hinab. Noch steht er auf den letzten Sprossen,
Da schon das Ungeheuer, durch den Laut geweckt,
Den Kopf aus seiner Höhle reckt,
Mit beiden Füßen, mit des langen Schweifes Ringen
Sich schiebend und die breiten Schwingen
Als Segel brauchend, auf den Ritter schießt,
Und ihn mit Gift und Schwefel übergießt.
Wollt' ich, o Leser, dir den ganzen Kampf erklären,
Wie tapfer, doch zugleich wie fruchtlos Reinhold ficht,
So müßte, gleich dem Kriege, mein Bericht
Vom Morgen bis zum Abend währen.
Genug, der Sonne schiefer Blick
Sieht unsern Ritter in dem Werke

Noch so verstrickt, so weit zurück,
Sieht ihn mit so erschöpfter Stärke,
Daß ihm der Drache schon des linken Armes Last,
Den Schild, geraubet hat, ihm immer näher dringet,
Itzt mit den Zähnen gar das Schwert im Hiebe faßt,
Es ihm entreißt, und schier das Eisen mit verschlinget.
Entwaffnet sucht der Ritter Raum für kurze Rast.
Umsonst. Die Leiter ist zurück gehoben,
Dem Thore liegen dicke Stangen vorgeschoben.
Er rufet: Einen andern Schild! ein andres Schwert!
Doch niemand regt sich, niemand hört.
Itzt sieht er, eines Balkens Ende
Ragt aus der Mauer hoch hervor.
Er springt mit aller Macht, erhebet beide Hände,
Und faßt ihn fest, und schwingt sich drauf empor.

Hier

Hier schwebt er, reitend zwischen Erd' und
Himmel,
Hört unter sich des Drachen Toben und Ge-
tümmel,
Sieht über sich die hoch gestiegne Nacht
Den Luftkreis immer tiefer schwärzen,
Und harret, ob in seinem Herzen
Vielleicht ein neuer Rath erwacht.

Bequemer nicht, als Reinhold auf der
hohen Stange,
Sitz' ich, und sinne hin und her,
Und brauche neue Kraft und Rath so gut,
als er.
Er kömmt! (dafür war mir nicht bange!)
Nur, mit Erlaubniß! erst im folgenden Ge-
sange.

## Druckfehler.

Seite 5. Zeile 9. Nach niederdrückt setze ein Komma.

— 7. — 10. lies Bojardo.

— 17. — 6. — list'gem

— 44. — 6. — bunte

— — — 9. — starknervig

— 52. — 5. — entwaffn' ich

— 67. — 3. — angeboren

— 68. — 15. — ich weiß euch

— 70. — 10. — Von allen

— 72. die lezte Z. l. bunten

— 85. Z. 5. st. Gram l. Grund

— 87. — 11. st. sterben l. streben

— 104. — 6. l. Wahr ists, auch

— 108. — 6. — dir

— 111. — 6. st. die Mauren l. den Mauren

— 113. — 10. Nach scheuen setze ein Komma.

— 114. vorletzte Z. l. seit wann

— 118. — — schreib: wandt.

— 122. Z. 13. l. empfangnen

— 123. — 11. — fliehet

— 137. — 3. — Laßt

— 140. — 12. st. Die l. Den

— 153. vorletzte Z. st. hinan l. hinab

— 165. Z. 1. st. sich l. dich

Seite

| | | | |
|---|---|---|---|
| Seite 171. | Zeile | 3. | Nach Waffen setze ein Komma |
| — 173. | — | 1. | l. Grau |
| — — | — | 11. | st. den l. dem |
| — 190. | — | 13. | l. geliebt |
| — 195. | — | 1. | Nach seyd setze ein Komma |
| — 200. | — | 11. | st. ihr l. ihm |
| — 202. | — | 6. | schr. Geduld |
| — 204. | — | 6. | l. welchen |
| — 210. | letzte Z. | | st eines l. keines |
| — 213. | Z. | 5. | st. In l. Ihn |
| — — | — | 8. | schr. Einem |
| — 214. | — | 12. | st. er l. es |
| — 220. | — | 15. | schr. Einer |
| — 224. | — | 6. | schr. herrschendes |
| — — | — | 12. | l. Erschlaffen |
| — 228. | — | 7. | Nach gleich setze ein Punktum. |
| — 234. | — | 1. | schr. Einen |
| — 241. | — | 2. | Nach saß setze ein Punktum |
| — 252. | — | 3. | Nach lieben setze ein Punktum |
| — 253. | — | 7. | Nach Schaum ein Komma |
| — 254. | — | 9. | Nach Leiche ein Punkt. |
| — 257. | — | 5. | Nach hervor ein Komma. |

8° S.

Nicolai

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nicolay, Ludwig Heinrich <<von>>,

Vermischte Gedichte

Bd.: 6. (1781). - [1] Bl., 276 S., [1] Bl. : Ill.

Berlin ; Stettin 1781

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 1177 -6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11278671-0
VD18 15443892-001